<36608285450016

<36608285450016

Bayer. Staatsbibliothek

Polem. 2737.

7 12

Was hat am meisten

dem Christenthum geschadet,

das Papstthum,

oder

die sogenannte Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts?

Eine Untersuchung

auf

Veranlassung des dritten Jubiläums der Reformation am 31sten October 1817,

von

F. C. Tryde,
Secretair.

Aus dem Dänischen

übersetzt, und mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen vermehrt

von

J. Decker.

Kiel 1819.

In der academischen Buchhandlung.

49 D

Halte im Gedächtniß Jesum Christum, welcher auferstanden ist von den Todten. 2. Tim. 2, 8.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede des Uebersetzers.

Schon seit mehrern Jahren war es dem Uebersetzer des nachfolgenden Werkchens klar, und je mehr er las, was so manche Bibelerklärer, Religionslehrer und Religionsphilosophen durch den Druck bekannt machten, je mehr er untersuchte und nachdachte, desto vester wurde seine Ueberzeugung, daß die meisten protestantischen Stimmgeber im Religiösen von dem eigentlichen Wesen des Protestantismus, von dem Festhalten an der Offenbarung, als einer solchen im eigentlichen Sinne, und wie sie in der Bibel uns gegeben ist, abwichen, daß sie Gottes Wort nicht wollten gelten lassen, an die Stelle desselben selbstersonnenes Menschenwort setzten, um zur Regel und Richtschnur des Glaubens dieses zu erheben. Zwar eiferten sie mächtig gegen die Basis der protestantischen Kirche, worauf sie, abgesondert neben der katholischeu sich erbauete und bestand, gegen die aus der Bibel gezogene christliche Lehre, wie sie in den symbolischen Büchern dargestellt ist. „Die symbolischen Bücher," hieß es, „sind menschliche Werke, die darin enthaltene Lehre ist Menschenwort; indem ihr also diesen anhangt, hangt ihr Menschenworten an." Indeß bewiesen sie keinesweges, wie es hätte geschehen müssen, mit einer allgemeine Ueber-

zeugung erzwingenden Evidenz, die Nichtübereinstimmung, den Widerstreit der symbolischen Bücher mit der Bibel, wornach erst, wenn dieser Beweis unumstößlich geführt worden wäre, die Beschuldigung, einem menschlichen Buche anzuhängen, Grund gewonnen hätte. Was von ihnen geschah war vielmehr nur, dem ganzen Inhalt und Geist der Bibel widerstreitende Auslegungen derselben zu ersinnen, wodurch sie dieselbe auf eine oft sehr gesuchte, erkünstelte, ja manchmal seltsame Weise durch unerwiesene und auf keinen Fall zu erweisende Hypothesen in die, dann weitere, dann engere, doch stets beschränkte Sphäre ihres Verstandes bringen wollten. Da durften denn keine Wunder in ihr erzählt seyn, keine Geheimnisse gelehrt werden. So wurde der Bibel, was ihr eigenthümlich war, genommen, und dieselbe endlich auch unverholen für ein menschliches Buch erklärt. Indem man nun die symbolischen Bücher mit den durch solche Deutungen gewonnenen unbiblischen, für biblisch aber ausgegebenen, Lehren zusammenhielt, so mußten sie freilich davon abweichen; indeß war damit keine Abweichung derselben von der Bibel, diese nemlich genommen, wie sie wirklich da vorliegt, in ihrem einfachen, ungekünstelten, und der Hauptsache nach von Anfang her bis auf unsre Zeit leicht in die Augen springenden, und im Ganzen auch übereinstimmend aufgefaßten Verstande, dargethan. Aber ihr Bedürfniß erforderte es, itzt, nach Veränderung des Sinnes der Bibel, auch die symbolischen Bücher anzugreifen, weil die hierin dargestellten biblischen Lehren mit ihren Auslegungen in gar zu grellem Contraste standen; also entweder diese mußten sinken, oder es

warum ihre Erfindungen und willkührlichen Lehrgebäude eine mißliche Sache. Da wurden denn die Behauptungen von fortschreitender Reformation immer lauter, da setzte man das Wesen des Protestantismus in Protestiren, nicht gegen menschliche Auctorität überhaupt, — denn für sich und diejenigen, welche gleich rüstig biblische Wahrheiten angriffen, machte man ernstliche Ansprüche darauf, — sondern gegen die Auctorität Gottes, so wie gegen die Ansichten, welche die Vorfahren von biblischen Wahrheiten gehabt hatten; da kam gar die zuerst von Montan ersonnene, in sich selbst widersprechende Idee von Perfectibilität des Christenthums wieder auf, fand Beyfall, und erregte Bestrebungen, Hand ans Werk zu legen, indem man einige christliche Lehren mit nichtchristlichen vermischte, und für diese Zugabe die unterscheidenden Christenthumslehren wegwarf, und nun dieses dem Cajus oder Sulpitius angehörende Menschenwerk ein verbessertes Christenthum, ein „Christenthum nach geläuterten Grundsätzen," „eine Religion für Gebildete," oder „Religion der Vollkommnern" u. s. w. nannte. So wurde denn auch die lutherische christliche Kirche in ihren Grundvesten erschüttert, und das regellose Getreibe, zahllose neue Religionssysteme zu erfinden, veränderte Bestimmungen den Menschen anzuweisen, und neue sich oft durchkreuzende Wege, zum vorgesteckten Ziele zu gelangen, zu eröffnen, deutete immer deutlicher auf ihren gänzlichen Fall, führte sie, diese lutherische christliche Kirche, immer sichtbarer dem Heidenthume zu. „Unstreitig," sagt Niethammer in der Vorrede zu dem in Nürnberg 1816 herausgekommenen Auszug aus Luthers Schriften, „die Weis-

heit Dr. M. Luthers" betitelt, „unstreitig hat das Wort Protestantismus, seiner Natur nach bloß verneinend, dazu mitgewirkt, das Wesen des Protestantismus in eine bis zu gänzlicher Auflösung aller religiösen Ueberzeugung fortschreitende Verneinung zu setzen. Wie dem aber auch sey, eine weitverbreitete Meinung von unserer Kirche ist, daß sie nicht nur gegen alles menschliche Ansehen in der Religion, sondern gegen das Ansehen der göttlichen Offenbarung selbst protestire; und so den ungebundenen Einfällen des trüglichen endlichen Verstandes hingegeben, nicht nur alles sichern Grundes und vesten Haltes ermangele, Christenthum zu seyn aufhöre, und alle Fähigkeit einer gesetzlich anzuerkennenden und zu begründenden Religionsanstalt verliere, sondern zuletzt sogar, in alle Zweifel eines vernünftelnden Verstandes verflochten, auch die natürliche Religion in eine bloße Verneinung auflöse." — Es ist leider unverkennbar der Zustand in der protestantischen Kirche eingetreten, daß man mitunter der Bibel und der eigenthümlichen biblischen Lehren sich geschämt hat, daß selbst Prediger, statt derer zu erwähnen, auf den Canzeln allerlei sonstige Dinge definirt, demonstrirt, bewiesen haben, bis sie, indem bey diesen bloßen Verstandesoperationen das Herz kalt und ohne Nahrung blieb, den religiösen Sinn bey ihren Zuhörern ertödtet, aus der Kirche sie verjagt hatten. So äußert sich auch Niethammer in der angeführten Vorrede: „Das Volk mit seinen religiösen Bedürfnissen versäumen sie, und die Vornehmen, nach deren Beyfall sie trachten, mögen sie doch nicht befriedigen. Hunderttausende, die einfältiglich in dem Glauben

ihrer Väter blieben, sind wie eine zerstreute Heerde, für deren Nahrung Niemand sorgt; und die kleinere Zahl der sogenannten Gebildeten, denen schon eine höhere Weihe der Religion zugeschrieben wird, darbt nichts desto weniger bei allem Ueberfluß an religiösem Vorrath, der für sie bereitet wird." Und an einer andern Stelle: „Dahin ist es gekommen, daß man oft in unserm Gottesdienst vergebens Christenthum sucht, daß man oft, statt christlicher Predigt, nur etwas wie Freymaurer-Reden hört, in denen nichts hervorsticht, als das Bestreben, kein christliches Wort verlauten zu lassen. Und so sind mehr oder weniger nicht nur unsre Predigten, sondern auch unsre Gebete und Gesänge, zum Theil sogar auch schon unsre Catechismen, die darin die Läuterung der Religionserkenntniß suchen, daß sie die eigentlichen christlichen Lehren mehr und mehr entfernen." Welcher auf Rede und Schrift der spätern Tage, und auf die Wirkung beyder, aufmerksame Beobachter vermag es, die Wahrheit dieser Darstellungen zu leugnen? — Ach, es ist leider zu unleugbar der Zustand eingetreten, welchen Luther im Voraus so treffend schildert:

„Die christlichen Prediger sollen sich allein fleißigen, dem Volke den Glauben an Christum zu predigen, als das Hauptstück unserer Seligkeit. Das geschiehet aber, so man prediget das Evangelium, welches genennet wird von Paulo: Die Rede oder das Wort des Kreuzes. Das schmecket aber den Weltklugen und den eigenen Werkmeistern gar nicht. Soll die Welt noch eine Weile stehen, so werdet ihr sehen, daß die reine wahrhaftige

Erkenntniß Christi noch wird gar wieder untergehen, wiewohl der Name Christi wird bleiben. Aber es werden unter diesem Namen falsche Geister aufstehen, die das Volk mit Lehren verführen, so in der heiligen Schrift nirgends gefunden werden, daß sie die Leute auf die guten Werke weisen werden, und werden dadurch viel ärger werden, als sie zuvor gewesen sind. Wo das Salz weg ist, und der Artikel von Christo nicht getrieben wird, daß wir durch ihn allein gerecht und selig werden, so ist es alles aus. Wo wir itzt nicht wacker sind, und darauf sehen, daß wir diesen Artikel behalten, so werden wir keinen Artikel recht und rein behalten."

Die Gottheit Christi hat man geleugnet, und hat alle dieselbe lehrenden Bibelstellen anders auszulegen, auf etwas anderes zu deuten gesucht; die Versöhnungslehre hat man für eine jüdische Zeitidee ausgegeben*); in den neuen theol. Annalen öffentlich die Besorgniß geäußert, die Verehrung Jesu möchte von der Verehrung Gottes, des Vaters, abführen; ungeachtet Jesus selbst sagt: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat;" ungeachtet der heilige Geist durch Johannes in dessen erstem Briefe bezeugt, daß wir nur durch

---

*) So z. B. außer andern, die gleichfalls dem verderbten Zeitgeist huldigten: J. W. Schmidt über christliche Religion, deren Beschaffenheit und zweckmäßige Behandlung für das gegenwärtige Zeitalter. S. 303 folg.

Anerkennung Jesu Christi als Sohn Gottes, im biblischen Sinne des Worts, mit dem Vater in das rechte Verhältniß treten, an ihm einen Vater haben können, daß derjenige Gott zum Lügner macht, der sein Zeugniß für seinen Sohn nicht annimmt, und daß die Leugnung der göttlichen Würde Jesu das wahre Kennzeichen des Widerchrists ist*); und ungeachtet die Erfahrung voriger und jetziger Zeit gezeigt hat, und jedem aufmerksamen Beobachter es zeigt, daß gerade die wahren Christusverehrer, die ihn, wie er im neuen Testamente, mit allen seinen Vorzügen und Verdiensten, wirklich und klar sich ihnen gibt, als ihren Herrn und Heiland suchen und annehmen, auch nur wahre Gottesverehrer, fromme und gottesfürchtige Menschen sind. Oder waren Luther und Melanchthon keine solche Männer, Spener nicht, und Aug. Herm. Franke, Scriver, Joh. Arendt und J. J. Rambach und tausend andere bekannte Christusverehrer der Vorzeit, um von jetzt lebenden zu schweigen? — Ja, die Erfahrung stimmt zu auffallend mit den hierher gehörenden Aussprüchen der Schrift überein; sie zeigt, daß die Verleugnung Christi fast immer mit practischer Gottesleugnung zusammenfällt, und daß wenige Schritte von da bis zur theoretischen Gottesleugnung übrig sind, die nicht selten auch gemacht werden.

Ein solcher Zustand ist eingetreten. Das ist die

---

*) Siehe hierüber auch in Ammons Magazin für Prediger dessen treffliche Abhandlung: Die Lehre von dem Sohne Gottes als der Mittelpunct des christlichen Glaubens.

Frucht der fälschlich Aufklärung genannten Zügellosigkeit und Verwilderung in religiöser Hinsicht des achtzehnten Jahrhunderts. Zwar haben immer wackere Männer sich diesem Unwesen entgegengesetzt: ein Seiler, Leß, ein Reinhard, Storr, Flatt, Köppen*), Balle**), Kleuker und mehrere andere, so wie unter den Engländern nicht wenige, von welchen ich nur den einzigen D. Bogue***) nenne, sind ehrwürdige Namen von Männern, die durch Licht und Kraft von oben sich bemühten, dem reißenden Strome unchristlicher Ideen Einhalt zu thun; aber ihre Zahl war zu klein, ihre Stimmen verhallten, nur wenigen hörbar, unter dem Getöse derer, die von allen Seiten neue Erfindungen im Gebiete der Religion ausriefen. Zwar stehen noch der ehrwürdige Kleuker und Flatt da, rühmlich wirkend für die Erhaltung des unverfälschten Christenthums und für christlichen Sinn; und zu ihnen hat eine nicht kleine Anzahl gleichgesinnter Männer sich gefunden, die mehr oder minder für das Christenthum durch Schrift und durch Rede zeugen, evangelisch lehren; ihnen sind selbst Männer aus andern Facultäten, die Verderblichkeit, ja Nichtigkeit des Naturalismus, (christlicher Rationalismus genannt,) erkennend, und selbst zum

---

*) Die Bibel ein Werk der göttlichen Weisheit. Von D. J. Köppen. 2te Aufl. 1797. Ein vortreffliches Werk.

**) Siehe vorzüglich dessen: Die Bibel vertheidigt sich selbst, aus dem Dänischen übersetzt.

***) Versuch über das göttliche Ansehen des neuen Testaments. Von D. Bogue. Aus dem Englischen übersetzt von M. C. G. Blumhardt. Basel 1803.

Theil die bürgerliche Widerrechtlichkeit desselben darstellend, beygetreten. Ich erlaube mir hier nur von den vielen neuern Schriften, womit dieß zu beweisen wäre, die herrlichen Zeitschriften von Ewald und Flatt: „Zur Nährung eines christlichen Sinnes," und von Köthe: „Für Christenthum und Gottesgelahrtheit." die nicht wenige gelehrte christliche Männer als Mitarbeiter und wackere Vertheidiger des wahren biblischen Christenthums zählen, anzuführen; so wie an die gründlichen Verfechter christlicher Lehren und der lutherischen Kirche, die zunächst auf Veranlassung der Angriffe auf die Harmsischen, Erhaltung oder Wiederherstellung des lautern Christenthums in unserer Kirche bezweckenden, Thesen als solche hervorgetreten sind, zu erinnern. Auch hat Francke neuerlich in seiner „Apologetik" einige Hauptlehren des Christenthums kräftig in Schutz genommen. Eine nähere Anführung der mancherlei erfreuliche Hoffnungen auf eine christlichere Zukunft erregenden, theils gelehrten, theils erbaulichen Schriften, würde mich hier zu weit führen. Indeß zeigen die Kählerschen Sophismen zur Vertheidigung des sogenannten, wie er ihn aber darstellt, inconsequenten, — ob denn ehrenvoll von ihm behandelten? — Rationalismus*); die Oppositionsschriften wider (wenn auch genannt: für) das Chri-

*) Was Rationalismus in seiner ganzen Consequenz sey, und wohin er führe, das hat Tittmann gründlich gezeigt, und Kähler nicht widerlegt. Vergl. Eschenmayers Religionsphilosophie. I. Theil. Rationalismus. 1818. Ferner siehe hierüber auch: Kleukers Ja und Nein der biblisch-christlichen und der reinen Vernunft-Theologie; so wie: Reinhards Geständnisse p. 95 folg. wo er zeigt, daß nur der reine, nicht aber der gemischte Rationalismus, so wie der Supernaturalismus consequent sey.

stenthum, und die Sündfluth von öffentlich gemachten Einwendungen gegen unverfälschtes Christenthum, und gegen vestbasierte, und durch bürgerliche Gesetze beschützte lutherische Kirche, die auf Veranlassung der eben beregten Harmsischen Thesen zu Tage gefördert sind, und selbst zum Theil den Religionseid der Prediger als eine nichtige Ceremonie darstellen, indem sie ohne Umstände ein weil in ein willkührliches und darum um so mehr nichts sagendes in wie ferne*) verwandeln, weil die Verdeutelung

---

*) „Die öffentliche Lehre einer Kirche," sagt Balle in seiner Dogmatik, „ist aus ihren symbolischen Büchern zu erkennen. — Diese müssen unterschrieben werden, nicht in wie ferne, sondern weil sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen." — Und Köthe in seiner Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit I. p. 19. äußert sich über diese nichtige Sache, und fordert ein Verhalten, wie es dem Wahrheitliebenden und Christen zu geziemen scheint:

— — — „Und weil wir auf dieselben," nemlich die symbolischen Bücher, „gelobt und uns heilig verpflichtet haben, und es für einen durch nichts zu rechtfertigenden, durch keinen Vorbehalt und keine eigenmächtige Deutung zu beschönigenden Treubruch und Meineid ansehen müßten, wenn wir etwas anders lehrten, als was wir in ihnen als protestantische Lehre anerkennen; so müssen wir es für heilige Pflicht achten, uns und andere, die mit uns in gleichem Verhältniß sind, mit denselben immer inniger zu befreunden, oder, wenn je wir entschieden mit ihren Lehren in Zwiespalt geriethen, mit ihrer Ueberzeugung uns nicht mehr vereinigen könnten, als ehrliche Männer, als Christen, dem Amt und Verhältniß zu entsagen, das die Angelobung auf jene Bekenntnißschriften von uns forderte. Wie auch Viele neben uns darüber denken, welche Auswege, ihr Gewissen zu beschwichtigen, sie ersinnen mögen; doch ist unumstößlich die Wahrheit, daß an einem gegebenen Worte, einem

der Bibel ohne Maaß und Ziel um sich gegriffen hat: es zeigt dieß alles, sage ich, und manches andere zur Gnüge, wie sehr die Saat des achtzehnten Jahrhunderts auch noch im neunzehnten fortwuchert, und wie man viel weiter von dem wahren biblischen Christenthum, was die Reformatoren uns wiederherstellten, abgewichen ist, als die Papisten es waren, zur Zeit da die Reformatoren gegen sie auftraten, sammt, wie man gesonnen ist, auf dieser divergirenden Linie getrost fortzuschreiten.

Diese Abweichung darzustellen ist auch der Zweck der vorliegenden Schrift des wackern Tryde, eines jungen Mannes, der, dem Anscheine nach leider für die Welt zu früh, jetzt schon schaut, was er hier geglaubet hat, welche er zum letzten Reformationsjubiläum herausgab. Diese seine Darstellung ist schon bisher nicht ohne heilsamen Erfolg geblieben; sie dürfte auch, auf deutschen Boden verpflanzt, hie und da Jemanden zum Nachdenken bringen, wenn er durch dieselbe den ungeheuren Abstand der für vernünftig ausgegebenen oder rationalistischen Vorspiegelungen von der biblischen, und aus der Bibel in unsere Bekenntnißschriften aufgenommenen Wahrheit mit Deutlichkeit erkennt, auch hie und da Jemanden in seinem christlichen Glauben mehr bevestigen. Darum hat der Uebers-

---

geleisteten Versprechen nicht gedeutelt, mit Gelübden und Eiden kein Spott getrieben werden soll."

Vergleichen auch, was Falck und Behrens hierüber so kräftig und gründlich gesagt haben, und was durch keine Einwendungen der Gegner ungültig gemacht ist, oder im mindesten an seiner Wahrheit verloren hat.

setzer geglaubt, eine nützliche Arbeit zu verrichten, wenn er sie auch Deutschen lesbar machte*). Möge denn, o möge denn auch sie, in ihrer jetzigen Gestalt, dazu beytragen, daß es besser, d. i. christlicher, werde in der Welt! Dazu begleite sie Gott mit seinem Segen!

Daß es übrigens wieder christlicher werden werde — wir haben dazu doch große, erfreuliche Hoffnungen. Diese stützen sich allein auf die schon erwähnten Bestrebungen von Gott zum Wirken für sein Reich erweckter Männer, welche er mit seinem Segen begleiten wird; auch andere Erscheinungen neuerer Zeit erregen dieselben und erheben sie zu freudiger Zuversicht. — In vielen Ländern sind ausgebreitet wirkende Bibelgesellschaften entstanden, die das reine, unverfälschte Wort Gottes, mit keinen menschlichen Ansichten darüber, mit keinen Deuteleyen vermischt, verbreiten, — es kann, es wird nicht ohne Segen bleiben, wie es stets, wo es rein und lauter bekannt gemacht wurde, auch seine Kraft an den Herzen der Menschen bewiesen hat; es haben sich in mehrern Gegenden Traktatgesellschaften gebildet, deren Zweck es ist, wahrhaft christliche Schriften zu verbreiten: so z. B.

---

*) Nachdem diese Uebersetzung schon vollendet war, ist dem Uebersetzer das Stück der Leipziger Litteraturzeitung zu Gesicht gekommen, in welchem über diese Schrift von Tryde ein sehr beyfälliges Urtheil gefällt, und eine Uebersetzung derselben gewünscht wird. Das dort ausgesprochene Urtheil war ihm äußerst erfreulich, so wie, daß er dem Wunsch des Hrn. Rec. zuvorgekommen war. Nur ist er noch nicht im Stande von der Nützlichkeit einer nähern Angabe der Schriften und Stellen in denselben, gegen welche der Verfasser spricht, sich zu überzeugen. Im Folgenden hat er, ehe er jene Forderung kennen konnte, darüber sich erklärt. Späterer Zusatz.

die Norddeutsche Gesellschaft; die Gesellschaft für die Preußischen Staaten, die ihren Hauptsitz in Berlin hat, und unter der Leitung des wackern Propsten Hanstein steht; die christlichen Männer, vorzüglich Prediger, im Dänischen, die zu gleichem Zwecke zusammen getreten sind, und mehrere andere. Auch diese Tractatgesellschaften, die zwar angefochten, aber auch, unter andern in den Kieler Blättern, gründlich vertheidigt worden sind, haben mit Segen gearbeitet, und werden auch ferner von Dem, der gesagt hat: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, gebraucht werden, daß auch unter uns dieß Wort erfüllt werde. Während Er durch Bemühung der Missionsanstalten den Heiden verkündigt wird, während diese immer mehr das Evangelium annehmen, wird er auch uns, denen es längst verkündigt ist, dasselbe erhalten und es uns bleiben lassen eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran gläuben.

Noch ist eine kleine Rechenschaft von der nachfolgenden Uebersetzung selbst zu geben. Sie ist so wörtlich als möglich abgefaßt; allenthalben treu dem Original folgend. Im Original sind aber die drey mit einander zu vergleichenden Lehrbegriffe in drey Colonnen einander zur Seite gestellt; hier folgen sie in derselben Ordnung hinter einander, so daß der Lehrbegriff der Reformatoren, mit welchem die beyden andern zu vergleichen sind, die Mitte hält. Sie sind so gestellt, weil jene Anordnung dem Original ein unbequemes Format gegeben hat, auch dabey Platz unbenutzt geblieben ist, und weil es gleichfalls nicht passend schien,

daß gerade der Hauptttheil des Werkchens, wie es dort geschehen mußte, mit kleinern Lettern gedruckt wurde. Auch scheint der Titel in seiner itzigen Gestalt angemessener zu seyn, als in der Urschrift, wo das Motto: „Halt im Gedächtniß Jesum Christum, welcher auferstanden ist von den Todten," den Haupttitel ausmacht. An einigen Stellen hat der Uebersetzer in einer Anmerkung entweder eine eigene Bemerkung oder auch eine dahingehörende Stelle aus einer andern Schrift hinzugefügt. Es schien am bequemsten, diese zum Theil dem Werke mit gehöriger Bezeichnung des Ortes, wohin sie gehören, nachfolgen zu lassen, damit sie nicht zu sehr den fortlaufenden Text unterbrächen. Nur die kürzern Bemerkungen oder Hinweisungen sind unmittelbar unter denselben gestellt, und als Zusatz des Uebersetzers bezeichnet. — Die Werke, gegen welche der Verfasser spricht, mehr zu bezeichnen, als er selbst schon gethan hat, oder die Stellen derselben nachzuweisen, auf welche er theils anspielt, und aus denen er theils seinen Stoff zur Darstellung des von dem lutherisch-christlichen abweichenden Lehrbegriffs hergenommen hat, schien weder nöthig noch nützlich zu seyn, so leicht auch diese Nachweisung auf allgemein bekannte, vorzüglich in dem letzten Drittel des achtzehnten und bis itzt im neunzehnten Jahrhundert herausgekommene Schriften gewesen wäre.

Geschrieben im Febr. 1819.

Der Uebersetzer.

Vorerinnerung.

Daß die im achtzehnten Jahrhündert von so manchen Seiten angewandten Bestrebungen, alle geoffenbarte Religion gänzlich zu verdrängen, und dagegen blos die natürliche Religion für die einzige wahre, des aufgeklärten Menschen würdige Lehre von dem höchsten Wesen zu erkennen, von Zeit zu Zeit eine Gleichgültigkeit gegen Religion überhaupt hervorgebracht haben, welche den schädlichsten Einfluß auf die Menschen des Zeitalters gehabt hat, ist eine Wahrheit, die selbst die bedachtsameren Anhänger der Vernunftreligion nicht zu leugnen wagen. Eine der höchst schädlichen Folgen der stets zunehmenden Gleichgültigkeit gegen die Religion war indessen, daß die Bibel immer mehr und mehr das Ansehen unter den Christen verlor, welches sie bisher als Gottes Offenbarung gehabt hatte, und daß, da die Achtung für die Bibel abnahm, die Lust zu deren Studium sich gleichfalls verminderte, so daß zuletzt beinahe Niemand als die untreuen Lehrer, welche die Lehren derselben verfälschten und verdrehten, sie mehr als dem Namen nach kannte. Denn kaum würde

doch die sogenannte Vernunftreligion allenthalben so leicht Zugang gefunden haben, hätte sie sich nicht stets für ein geläutertes und gereinigtes Christenthum, für eine vollkommnere Ausbildung der von Luther begonnenen Reformation, ausgegeben; eine neue Religion unter ihrem eignen neuen Namen würde man wol mit Abscheu abgewiesen haben, aber der neuen Religion, welche unter dem alten, ehrwürdigen, feyerlichen Namen des Christenthums hervortrat, und klüglich erst nach und nach die Maske abwarf und in ihrer eignen Gestalt sich zeigte, glückte es, die verderbte Menge zu gewinnen, weil diese leider nicht mehr wie vorhin selbst die wahren Lehren des Christenthums kannte, die in den Schriften des neuen Testaments enthalten sind. Da nahm man getrost die Lehren an, welche die Vernunftreligion als christliche Lehren verkaufte, nannte sich Christen, meinte, daß damit Alles in seiner rechten Ordnung wäre, und bemerkte nicht, daß die Lehren, welche gerade Christi Lehre von allen andern Religionen unterscheiden, weil sie enthalten, was keine menschliche Vernunft ausfündig machen kann, nemlich Gottes verborgenen Rath über die Seligkeit der Menschen, daß diese Hauptlehren des Christenthums gänzlich aus der Vernunftreligion ausgeschieden wären, so daß es keineswegs Christenthum war, sondern eine selbsterspönnene Lehre, ärger gar als der so verschrieene Catholicismus, von wel-

chem befreit zu seyn man sich freute, was itzt, unter dem fälschlich angenommenen Namen des Christenthums, Hauptreligion geworden war. Zwar darf man itzt der Hofnung seyn, daß, wie die Bibel wieder immer mehr Leser gewinnt, so auch das Unwesen ein Ende nehmen wird, welches die Vernunftreligion nur zu lange damit getrieben hat, ihre Lehrsätze als Lehre Jesu zu verkündigen, indem jeder redliche Christ durch Zusammenhalten der Lehrsätze der Vernunftreligion mit den christlichen, wie diese in ihrer Reinheit in den Schriften des neuen Testaments enthalten sind, bald überzeugt werden wird, daß, was auch immerhin zum Vortheil der Vernunftreligion gesagt werden kann, diese doch keinesweges Christenthum zu nennen ist, da ihre Lehrsätze von der unverfälschten Lehre Christi abweichen, ja mit derselben in Widerspruch stehen. Indeß habe ich doch geglaubt, daß es kein unnützes Vornehmen seyn würde, eine solche Vergleichung unter den Lehrsätzen der Vernunftreligion und des unverfälschten Christenthums in Rücksicht der wichtigsten Gegenstände der Religion anzustellen, wodurch es leicht und klar zu Tage gelegt würde, welch einen himmelweiten Unterschied es unter den Lehren dieser beyden Religionen über dieselben Gegenstände gibt. Es ist die Arbeit, welche ich hiermit meinen Mitbürgern öffentlich vorlege, wobey ich inniglich wünsche, daß sie zur Erkenntniß der wichtigen Wahrheit beytragen

möchte, daß die wahre Religion Jesu ganz andere Lehren enthält als diejenigen, welche die sogenannte Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts bis itzt als christliche Lehrsätze uns dargebothen hat. Da das auch eine von den falschen Behauptungen des vorigen Jahrhunderts ist, daß die sogenannte Vernunftreligion eine Vollendung der durch Luther begonnenen Reformation sey, indem Luther und seine Mitreformatoren nach der Aufklärung ihres Zeitalters sich bequemen, und daher so manche Lehre beybehalten mußten, welche für die itzige Cultur nicht mehr sich schicke, so bin ich in der Darstellung der Hauptlehren des neuen Testaments der Lehre Luthers und Melanchthons in den symbolischen Schriften, nemlich in der Augsburgischen Confession, deren Apologie, den Schmalkaldischen Artikeln, und Luthers großem und kleinem Catechismus, so wie auch vorzüglich in Melanchthons Locis theologicis, gefolgt, wodurch es desto deutlicher wird erkannt werden können, welch ein gänzlich entgegengesetzter Geist in den Religionslehren der Reformatoren und in diesen Lehren des achtzehnten Jahrhunderts herrscht, und daß, wie es in der Concordienformel heißt:

credimus, confitemur et docemus, unicam regulam et normam, secundum quam omnia dogmata, omnesque doctores aestimari et judicari oporteat, nullam omnino aliam

esse, quam prophetica et apostolica scripta, cum veteris, tum novi testamenti *)

und abermals an einer andern Stelle wiederholt wird,

sacras litteras solas, unicam et certissimam illam regulam esse credimus, ad quam omnia dogmata exigere et secundum quam de omnibus tum doctrinis, tum doctoribus judicare oporteat **);

es auch in Wahrheit das Hauptprincip in der Darstellung der Lehre Christi durch die Reformatoren ist, einfältig und rein zu geben, was die Bibel enthält, und keinesweges ihre menschliche, schwache Vernunft zur Richterin über Gottes Offenbarung zu machen; während, wie es nach der Lehre des achtzehnten Jahrhunderts heißt:

---

*) Wir glauben, bekennen und lehren, daß die einzige Regel und Norm, nach welcher alle Glaubenslehren und alle Lehrer geschätzt und beurtheilt werden müssen, durchaus keine andere sey, als die prophetischen und apostolischen Schriften, sowohl des alten als des neuen Testaments.

**) Wir glauben, daß allein die heilige Schrift jene einzige und zuverlässigste Regel sey, nach welcher man alle Glaubenssätze abwägen, alle Lehren und Lehrer beurtheilen müsse.

Siehe Form. conc. epit. gleich Anfangs, und derselben solida declar. gleichfalls im summarischen Begriff, Regel und Richtschnur ꝛc. Der Uebers.

„daß der Ausleger, welcher mit Ehrfurcht die Bibel in die Hand nimmt, ganz und gar nicht die Eigenschaften eines Auslegers besitzt," sammt „daß ein Ausleger der Bibel nicht streng an die Worte sich halten, sondern den rechten Sinn ausfündig machen muß, durch Hülfe seiner eignen Vernunft und seines Nachdenkens,"

es auch in Wahrheit das Princip ist, welchem die stolzen Lehrer der sogenannten Vernunftreligion huldigen, die unendliche Weisheit Gottes den unsichern Urtheilen ihrer endlichen Vernunft zu unterwerfen, und alles nach den beschränkten Begriffen, wie sie in ihrer Schwachheit deren fähig sind, abzumessen. Hierdurch wird denn ihre Lehre, nicht eine weitere Entwickelung des von den Reformatoren begonnenen Werkes, sondern sie tritt mit demselben in geraden Gegensatz. Endlich habe ich auch die Lehre des Catholicismus, welche man von den Irrthümern die von Zeit zu Zeit sich eingeschlichen hatten, gerade reinigen wollte, mit den Lehren der Reformatoren und der Vernunftreligion zusammengehalten, damit man sehen möchte, wie die Vernunftreligion, um dem Aberglauben des Catholicismus zu entgehen, in das entgegengesetzte Extrem, nemlich den Unglauben, gefallen ist, und das bis zu dem Grade, daß sie in Unglauben noch weiter von der Wahrheit abgewichen ist als der Catholicismus in Aberglauben abwich.

Welchen Schriften ich zur Darstellung der Lehre der Reformatoren gefolgt bin, ist bereits oben gesagt; in Hinsicht der Lehrsätze der Vernunftreligion bin ich des Superintendenten G. C. Cannabichs Kritik alter und neuer Lehre der christlichen Kirche gefolgt, einer Schrift, die zu ihrer Zeit viele Aufmerksamkeit erregt hat, wie sie mir denn auch so ziemlich dasjenige zu enthalten scheint, was noch der allgemeine Glaube ist. Wo ich in Betref einzelner Lehren, die Cannabich ausgelassen hat, andern Verfassern folgte, da sind die Quellen, woraus ich meine Darstellung geschöpft habe, citiert. Die Dogmen der catholischen Kirche habe ich so dargestellt, wie sie zur Zeit der Reformation verkündigt wurden, wodurch über mehrere Puncte in der Lehre der Reformatoren ein Licht verbreitet wird. Auch war ich aus der Ursache genöthigt, an die ältere catholische Dogmatik mich zu halten, da ich, aller Mühe ungeachtet, keine der neuern catholischen Dogmatiken habe erhalten können; weshalb ich diese nur aus fremder Beurtheilung kenne. Selbst in Ansehung der ältern catholischen Dogmatik hat es mir viele Mühe gekostet, in Besitz der nöthigen Hülfsmittel zu kommen, und ich verdanke der so unverdrossenen und zuvorkommenden Bereitwilligkeit, womit sowohl Herr Professor Nyerup als Herr Magister Bloch Jedem an die Hand gehen, welcher die Universitäts-Bibliothek zu benutzen wünscht, daß ich von daher meh-

rere zu meinem Zweck dienliche Schriften erhielt; wo-
gegen ich beklagen muß, daß ich von der großen Kö-
niglichen Bibliothek, von der man doch kaum glauben
kann, daß sie von allen Schriften in diesem Fach ganz
entblößt seyn sollte, gar keine Hülfe habe erhalten kön-
nen. Daß daher die Darstellung der Dogmen der ca-
tholischen Kirche die Vollkommenheit, die ich wünschte,
nicht erreicht hat, rührt keinesweges her von Mangel
an Fleiß auf meiner Seite, da ich mit Wahrheit be-
zeugen kann, daß ich keine Mühe gespart habe, die
nöthige Kenntniß mir zu verschaffen. Diese Erklä-
rung bin ich meinen Mitbürgern schuldig, indem ich
meine kleine Schrift in Kopenhagen, wo die öffentli-
chen Bibliotheken sind, und wo es daher gewiß eines
Verfassers Pflicht ist, die litterärischen Schätze, welche
sich da finden, zu benutzen, und dadurch seiner Arbeit
die möglichste Vollkommenheit zu geben, ausgearbei-
tet habe.

Kopenhagen, den 15ten Septemb. 1817.

Drey Jahrhunderte sind jetzt verflossen seitdem Luther mit Gottes Beystand das Christenthum von den Irrthümern reinigte, womit das Papstthum es angefüllt hatte, seitdem ein neues Licht im Reiche des Geistes angezündet wurde, indem die Bibel, das geoffenbarte Wort Gottes, durch Uebersetzung derselben in verschiedene Landessprachen, jedermann in die Hände gegeben wurde, statt daß sie vorher, ganz gegen ihre Bestimmung, für das Allgemeine ein verschlossenes Buch war, ein Geräth in den Händen untreuer Religionslehrer zur Verbreitung des Aberglaubens und falscher Lehren. Jesus Christus, „Gott über alles, gelobet in Ewigkeit," unser Herr und Erlöser, welcher getreu bis ans Ende der Tage über seine Kirche wacht, zündete selbst dieses Licht an, erweckte Luther, segnete sein Thun; aber wie haben die Mitglieder seiner Kirche seitdem diese überaus große Wohlthat benutzt? Sind die christlichen Lehren, welche Luther, nachdem er entfernt hatte, was in denselben verfälscht und nur menschliche Erfindung war, in ihrer ursprünglichen Reinheit als die Hauptlehren des Christenthums darstellte, fernerhin rein und unverfälscht erhalten? Ist die Bibel, welche Allen in die Hände gegeben wurde zu einem „Licht auf unserm Wege, zu unsers Fußes Leuchte," in Ehren gehalten worden als Gottes geoffenbartes Wort, und unserer Erkenntniß vorzüglichste Quelle? O leider, nein! Wenn man die

Lehre, welche die sogenannte Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts für Christenthum ausgab, mit Luthers und Melanchthons Lehren zusammenhält, denn ist unter diesen der Unterschied sogar größer, als er unter der Lehre der Reformatoren und des Papstthums statt fand; denn ist der Unterschied so himmelweit, daß nur eins von beydem der Fall seyn kann: entweder nemlich, daß Luther und Melanchthon mit ihren Gehülfen nicht durch die Erleuchtung des heiligen Geistes, sondern unter Verblendung des Teufels ihr großes Werk ausführten; oder auch, daß die Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts dem wahren Christenthum weit mehr entfremdet, von demselben viel abweichender ist, als selbst die strengste Lehre des Papstthums. Und was die Bibel anlangt, welche Luther mit unvergleichlichem Eifer und Unverdrossenheit in die deutsche Sprache übersetzte, wornach sie wieder ins Dänische, Holländische, Englische, Polnische, Schwedische, und in mehrere Sprachen übersetzt wurde, und somit auf diese Weise bewirkte, daß Gottes Wort klar vor jedem Christen in seiner eigenen Sprache lag: ist nicht die sogenannte Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts noch schlimmer mit derselben umgegangen, als selbst das Papstthum? Das Papstthum entriß zwar dem Volke die heilige Schrift, welche unter den ersten Christen eines jeden freyer Benutzung offen stand, und eignete der Geistlichkeit allein des Recht zu die Bibel zu lesen und zu studieren, damit das Christenthum bloß durch die Lippen der Mönche verkündigt, und auf die Art manche eigenmächtige, schriftwidrige Lehrsätze der Päpste desto leichter Jesu eigener Lehre gleichgeachtet werden möchten; aber den Christen wurde

in jenen Zeiten doch eingeprägt, nicht daran zu zweifeln, daß die Bibel Gottes geoffenbartes Wort enthielte; und unter den vielen falschen päpstlichen Zusätzen wurden doch von den catholischen Geistlichen auch manche wahre Lehren des Christenthums mit Eifer verkündigt, so z. B. der Grundstein: daß Jesus wäre der Christ, der Sohn Gottes, welcher Versöhnung stiftete mit Gott für die Sünden der Menschen; so auch andere Lehren mehr: vom dreyeinigen Gott, von der Auferstehung der Todten, des Herrn Tag, der Guten Belohnung, der Bösen Strafe, u. s. w.

Hat dagegen die sogenannte Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts, nachdem die Bibel durch Luthers Verdienst von Allen, den Geringen und Einfältigen, wie den Gelehrten und Aufgeklärten, gelesen werden konnte, besser gesucht, die heiligen Schriften in aller Hände zu bringen? Wie weit entfernt! — Zwar ließ es sich nicht mehr auf dieselbe Weise wie vorhin machen, unter die Alleinherrschaft der Geistlichkeit sie zu bringen; aber man fand andere Mittel, welche auch herrlich anschlugen. Christi Feinde und die ganze große Schaar derjenigen, welche vor Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht kannten, fingen itzt auf mancherley Weise an, öffentlich die Bibel anzugreifen. Die Göttlichkeit der heiligen Schriften wurde geleugnet, sie wurden Ausgeburten des Aberglaubens und der Unwissenheit genannt, sie wurden beschuldigt, daß sie ungereimte und schädliche Lehren vortrügen; die menschliche, schwache Vernunft wurde auf alle Weise erhoben, sie wurde dargestellt als eine so vortreffliche Gabe, daß sie jede Offenbarung überflüssig machte. Die Evangelien, so verkündigte man, wä-

ren nur Fabelbücher; das Nützliche, was sie hie und da enthielten, erforderte ausgebreitete Kenntnisse; daher könnten allein nur die eigentlichen Gelehrten, welche mit genauer Kritik im Stande wären, die alten Sagen, welche die Bibel erzählte, zu prüfen, mit Nutzen dieselbe lesen; für andere dagegen wäre sie mehr zum Schaden als zum Nutzen.*) Auf die Weise

---

*) Der Kenner der neuern Litteratur weis wo solche und ähnliche Aeußerungen sich finden; den Nichtkenner an solche Quellen zu verweisen, wo er leicht, statt Wasser des Lebens, tödtliches Gift trinken kann, also mit Schriften ihn bekannt machen, deren Bestreben es ist die christliche Lehre zu vertilgen, wenn sie gleich sich das Ansehen geben, als wirkten und eiferten sie für das Christenthum, schien dem Uebersetzer kein verdienstliches Unternehmen zu seyn. Meinungen, wie sie in dem vom Verfasser angeführten Büchlein von Cannabich, in den „Briefen über die Bibel im Volkston," in der „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu" und in ähnlichen antichristlichen Werken, die doch gottlob meistens verschollen sind, sich finden, sind leider genug auch in andere Schriften aufgenommen, und durch diese zum grossen Schaden eines christlichen Glaubens und Lebens weiter verbreitet. Diese mögen denn, auch ohne nähere Bezeichnung derselben, und zwar die gelehrten Werke der Art sowohl, als so manche Volksschriften, ja selbst Leitfäden für den Religionsunterricht der Jugend, zum Zeugniß dienen, daß der Verfasser hier, wie seine ganze Schrift hindurch, den sogenannten Aufklärern nicht zuviel nachgesagt hat. Und beweisen nicht auch das mehr als zur Gnüge die, durch solche Schriften sowohl als durch mündliche Aeußerungen von gleichem Gehalt, manchem im Volke bekannt gewordenen

wurde Gottes Wort zum zweyten Mal dem Volke entrissen, und das Buch, welches lesen zu können vormals so manches fromme Herz sich sehnte, lag offen für alle, während nur wenige es werth hielten, darauf zu achten, weil der Jugend durch die beständigen, zügellosen Spöttereyen Geringschätzung des Evangeliums und des Alterthums eingeflößt wurde, sie ihre ehemalige Achtung vor Gottes Wort, ihren Glauben daran, verlor.

Zwar hat die Wahrheit nicht gänzlich vertilgt werden können, zwar ist mit dem neunzehnten Jahrhundert eine neue Morgenröthe für Christi theures Evangelium angebrochen, indem die redlichen Christen, welche im Anfange durch die frechen, lügenhaften und ungewohnten Angriffe überrascht wurden, mit Fleiß und Wahrheitsliebe Grund und ältesten Ursprung des Christenthums erforschten, die Richtigkeit der vorgebrachten Einwendungen prüften, die Zuverlässigkeit der Quellen, die unverfälschte Aechtheit der Evangelien und der Briefe, ihre Uebereinstimmung mit der Vernunft, das Irrige und Freche, welches die meisten Angriffe enthielten, zeigten, und auf die Art nach und nach immer mehr und mehr Bibelfreunde wiedergewannen. Aber es giebt gleichwohl noch gar zu viele,

---

unchristlichen Ideen, die unter demselben ziemlich allgemein herschend gewordenen, der biblischen Lehre widersprechenden Vorstellungen von religiösen Dingen, der weitverbreitete Unglaube! Leider giebt schon dieß letztere einen mehr als hinreichenden Beleg für die Richtigkeit der Behauptungen des Verfassers.

Anmerk. des Uebersetzers.

welche hingerissen von einem thörigten geistlichen Hochmuth, die Lehre von dem gekreuzigten Erlöser gering achten, welche fürchten, wie sie sagen, in der Aufklärung drey Jahrhunderte zurück zu gehen, dadurch daß sie an die Bibel als Gottes geoffenbartes Wort glauben, und an die klaren biblischen Lehren, welche Luther und seine Gehülfen als Hauptartikel der christlichen Lehre verfaßten, und für alle christliche Unterweisung zum Grunde gelegt wissen wollten. Eine Hauptursache dieser unzeitigen Furcht bey Mehrern ist, daß sie keine geoffenbarte Religion annehmen, sondern die falsche Meinung hegen, daß unsre Erkenntniß von Gott und seinen Führungen mit uns bloß ein Product der menschlichen Vernunft sey, weshalb die Erkenntniß Gottes, so wie die andern Kenntnisse, die wir unserer Vernunft zu verdanken haben, stets von Jahrhundert zu Jahrhundert zur Vollkommenheit fortschreite, so daß also die Begriffe erneuern, in welchen die Väter vor drey Jahrhunderten die Hauptsumme dessen, was man von Gott wissen kann, zusammen faßten, nichts anderes wäre, als von dem Vollkommnern zum Unvollkommnern sich wenden. Die sogenannten Aufgeklärten vergessen die wichtige Wahrheit: daß Aufklärung die Gabe des heiligen Geistes ist, die Aufklärung nemlich, welche betrifft: „Was kein Ohr gehört, was kein Auge gesehen hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, sondern was nur Gott uns geoffenbaret hat durch seinen Geist;“ die Wahrheiten, welche „der natürliche Mensch nicht vernimmt, weil sie geistlich gerichtet werden müssen.“ „Jesus Christus“ erinnert uns Paulus, „ist gestern und heute derselbe, ja in Ewigkeit;“ und ein anderes Mal

sagt derselbe Apostel: „Wie ich zuvor sagte, so sage ich itzt wieder, falls Jemand ein anderes Evangelium predigt, als dasjenige, welches ihr annahmet, der sey verflucht.

Mit unserer Kenntniß von dem höchsten Wesen verhält es sich also weit anders, als mit mancherley andern Gegenständen der Aufklärung in der Welt. In der Philosophie, Astronomie, Mathematik, Naturwissenschaft, in nützlichen Erfindungen für das tägliche Leben ꝛc. können wir wol ein beständiges Fortschreiten zur Entwickelung und Vollendung annehmen, weil Gott das Vermögen hierzu in die menschliche Seele gelegt hat; ein Jahrhundert nach dem andern macht hierin Entdeckungen, welche für das verflossene unglaublich würden geschienen haben, wenn Jemand im Stande gewesen wäre, sie voraus zu sagen.

Aber unmöglich kann eben dasselbe mit der Religion stattfinden, welche wir nicht unserer Vernunft, sondern Gottes freyer Gnade verdanken, der von den ältesten Zeiten her den Menschen sich geoffenbaret hat, damit wir nicht ohne Licht in der Welt wandeln möchten, welcher oft und auf mancherley Weise zu den Menschen, ihrer Fassungskraft gemäß, geredet hat, bis zuletzt der Sohn, in welchem alle Fülle der Gottheit wohnte, zu allen Geschlechtern der Erde redete, zu denen, die damals waren, und zu denen, die nachher kommen sollten. 1.*) Gerade weil die Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts die geoffenbarte Religion verwarf, und in thörigtem Stolz sie für eine Ausgeburt der Unwis-

*) Siehe hier wie bey den in der Folge vorkommenden hinweisenden Zahlen die vom Uebersetzer hinten angehangten Anmerkungen und Zusatze.

senheit und des Aberglaubens erkärte, machte dieselbe einen Schritt rückwärts anstatt vorwärts zu schreiten, und sie muß nothwendig, wenn sie nicht noch mehr sich verirren soll, anstrengen, sich zu demüthigen, und zu der bessern Einsicht der Väter ihre Zuflucht zu nehmen. Aber auch gerade das wird besonders bewirken, daß die Gährung zum Bessern, welche man, Gott sey gelobt! itziger Zeit schon mehr und mehr in den Gemüthern verspürt, nur langsam sich ausbilden wird, da geistlicher Stolz, sowohl in Rücksicht auf den Verstand als in Rücksicht auf den Willen, des Zeitalters Hauptgebrechen ist, eine Erbsünde vor der sogenannten Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts. Sicher ist dieser geistliche Stolz, wenn er die furchtbare Höhe erreicht hat, auf welche die sogenannte Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts ihn brachte, ein gefährliches und großes Uebel. „Als der höchste Grad des Geistig-Bösen," sagt der ehrwürdige Heß,*) „kommt besonders die sophistische Lügenkunst, der bis zur Selbstvergötterung steigende Stolz (Egoismus) in Betracht. Wenn auch jenes schreckliche Bild, welches der Apostel Paulus 2 Thessal. 2, 4. hiervon vorstellt nur als Personificirung eines Abstracten betrachtet werden könnte, so finden wir doch immer darin ein non plus ultra des Geistig-Bösen."

Jenes Bild, welches Heß hier anführt, ist Pauli Beschreibung des Antichrists, welcher kommen und

---

*) Siehe dessen Abhandlung: Ueber das Geistig-Böse, in wie ferns die Bibel es vom Sinnlich-Fehlerhaften unterscheidet; in dem Magazin für christliche Dogmatik und Moral. 1806.

viele verführen soll, und welchen der Apostel schildert: „als den, der sich widersetzt allem, und erhebt über alles, was Gott oder Gottesverehrung genannt wird, so daß er in Gottes Tempel sich setzt, und sich ausgiebt für einen Gott." Halten wir diese Beschreibung mit den Lehren des sogenannt aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderts zusammen, denn kann Niemand, dessen Vernunft nicht thörichter Hochmuth verblendet hat, leugnen, die größte Uebereinstimmung jener mit diesen zu finden. Männer wie Voltaire, Diderot, D'Alembert, Spötter über alles Heilige, Verächter aller Religion, legten den Grund zu der bösen Saat in der Jugend des achtzehnten Jahrhunderts, zu der Saat, welche so reichliche Früchte trug, daß dieß Jahrhundert in seinem Alter es soweit brachte, daß es alle Religion, sowohl die geoffenbarte als die natürliche, aufhob, gänzlich Gottes Daseyn leugnete, und, da dieß doch in jedem Herzen, in welchem die Redlichkeit nicht ganz ausgestorben war, zu großen Widerspruch fand, sich sehr gnädig damit dünkte, öffentlich zu decretiren: daß es erlaubt seyn könnte, an einen Gott zu glauben. Und müssen wir auch gestehen, daß es Frankreich vorbehalten war, die Verdorbenheit und Gottlosigkeit bis zum höchsten Ziele zu treiben, so folgten doch unleugbar die andern Länder der cultivirten Welt, zwar in theils höherm, theils geringerm Grade, denselben Grundsätzen, und „die sophistische Lügenkunst, und der bis zur Selbstvergötterung steigende Stolz," gewann in Deutschland in der Fichtischen und Schellingschen Philosophie ein vorzügliches Organ, die letzten Ueberreste christlichen Glaubens und christlicher Lehre niederzureißen. Ja, nicht allein das cultivirte

Europa verdarb durch diese falsche sogenannte Aufklärung, sondern die so wohlthätigen Missionsanstalten zur Ausbreitung der christlichen Religion in Asien, welche guten Fortgang gehabt, und manche Anhänger gewonnen hatten, litten vielen Abbruch, und wurden in ihrer Wirksamkeit aufgehalten. Die Missionäre mußten mit Kummer beklagen, daß die Religion, durch den Europäischen Unglauben, bey den Bekehrten in Verfall geriethe, vorzüglich in den Städten, wo die meisten Europäer sich fänden *).

Geistlicher Hochmuth, dieß ist das Hauptkennzeichen in der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts, ja, geistlicher Hochmuth, der zur Selbstvergötterung steigt; und gerade dadurch wird leider die so höchstnöthige Wiedergeburt zu einem bessern Sinn, wie das Zeitalter deren bedarf, erschwert. Denn wozu sollte es wol einer Wiedergeburt des Geistes bedürfen zu einer Zeit, da die Aufklärung zu dem Grade gestiegen ist, die Vernunft des Menschen so entwickelt zu haben, daß sie alles begreifen kann, selbst Gott, den Allerhöchsten; die Freyheit des Menschen, dessen Fähigkeiten zum Guten und Bösen so ausgebildet zu haben, daß es der Gnade Gottes in Christo Jesu nicht mehr bedarf, da jeder durch eigene Kraft im Stande ist, die vollendete Tugend zu erreichen?

Verleitet durch diesen geistlichen Hochmuth ist der Protestantismus, dessen preiswürdiger Zweck es war, das Christenthum in seiner ursprünglichen Reinheit

---

*) Siehe: Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums in Asien von Buchanan.

darzustellen *), allen catholischen Aberglauben von demselben zu scheiden, die Vernunft in ihre Rechte,

*) Zwar behauptet Köppen in seiner Philosophie des Christenthums, daß die Reformatoren kein ursprüngliches Christenthum, welches sie aufs Neue in seiner Reinheit darstellen wollten, mit Bestimmtheit sich dachten, so wie, daß es genau genommen auch unmöglich war, im sechzehnten Jahrhundert Jesu eigene Lehre darzustellen, weil dieselbe gänzlich ohne Dogmen wäre, und desfalls nur aufs Neue in die Gemüther unter der Bedingung eindringen könnte, daß Jesus selbst wieder als Lehrer aufträte, um mit seiner göttlichen Macht die Herzen zu Geist und Wahrheit zu erheben. Aber diese Behauptung gründet sich auf des Verfassers verkehrte Ansicht vom Christenthum. Denn unleugbar lehrte Jesus Christus dogmatisch, verkündigte die Dogmen, welche das neue Testament enthält; und auch wußten die Reformatoren recht gut, was sie wollten, jede Lehre nämlich, die nicht in klaren Aussprüchen der Bibel gegründet wäre, entfernen. — So weit der Verfasser. Der Uebersetzer setzt hinzu: Die itzt das Reformationswerk fortzusetzen meinen, wissen zum Theil auch recht gut, was sie wollen: jede Lehre nemlich, die ihnen nicht gefällt, wie klar sie auch in deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift enthalten ist, z. B. die Lehre von Jesu göttlicher Würde, von der Wiedergeburt, von der Begnadigung der Menschen allein durch Jesu Verdienst, und namentlich durch seinen Versöhnungstod ꝛc. ꝛc. entfernen; dagegen selbsterfundene Grundsätze, die der Bibel widerstreiten, aufstellen, und für Christenthum ausgeben, als: die Lehre, daß der Mensch durch sein eigenes Verdienst gerecht sey; die Behauptung, daß Jesus nichts als ein bloßer Mensch sey, wie

alles zu untersuchen unter Anleitung der Offenbarung, einzusetzen, nach und nach gänzlich ausgeartet, so daß er frech die theuersten Grundlehren des Christenthums verworfen hat, so daß er, um dem Aberglauben zu entgehen, in Unglauben verfallen ist, so daß er in thörigtem Hochmuth alle Offenbarung geleugnet, und die falsche Behauptung vorgebracht hat, daß die Vernunft durch eigene Kraft den Menschen alle geistige Erleuchtung mitzutheilen vermöchte. Die traurige Folge von dieser Ausartung des Protestantismus ist ein allgemein ausgebreiteter Atheism gewesen. Die Bibel lehrte man für ein Fabelbuch ansehen; die Vernunftreligion forderte von ihren Bekennern, theils einen ausgebildetern Verstand, als die meisten Menschen besaßen; theils mehr Studium, als der Meisten Gelegenheit es ihnen zuließ; dazu kam, daß die Vernunftreligion eben so viele Gestalten hatte, als es

---

andere Menschen, wenn zwar ein vorzüglicher, u. v. a.; und, um für solche Behauptungen einen Schein der Wahrheit zu gewinnen, die Bibel verdeuteln und mißbrauchen. Der große Unterschied zwischen jenen Reformatoren und den Neuern, die sich so genannt wissen wollen, ist also, daß ein ganz entgegengesetzter Geist die Letztern treibt, gegen den, in welchem jene ächten Reformatoren arbeiteten. Diese stritten für die klaren Lehren der Bibel, gegen menschliche Zusätze und Bestimmungen; die neuern gegen klare Lehren der Bibel, für menschliche Erfindungen und willkührliche Bestimmungen, die sie an die Stelle jener biblischen Lehren setzen wollen. Mit Recht also trifft die neuern der Vorwurf, im Geiste des Catholicismus zu arbeiten, wenn sie gleich andere Dinge, als dieser, lehren.

Köpfe gab, die sie lehrten, und daß endlich der Vernunft-Gott, welchen mehrere Systeme verkündigten, wenn man recht die Lehrsätze des Systems erwog, zuletzt fast verschwand in ein — Nichts. Gottes Namen hörte man selten nennen, man lehrte selbst auf den Canzeln von allen andern Gegenständen, nur nicht von dem ersten und wichtigsten, Gott, dem Allerhöchsten, zu reden; der Religionsunterricht in den Schulen wurde eine Nebensache, die Lehrer schämten sich der Lehren der Bibel, und trugen Physik, Anthropologie und Moral statt Religion vor: wie sollte es da nicht geschehen, wie wir auch gesehen haben, daß der Glaube an Gott gänzlich verschwand aus so manchem Herzen, und daß der große Haufe der Menschen ohne Gott in der Welt wandelte. O ein fast schlimmerer Zustand als der finsterste Aberglaube! Lieber, wann nur die Wahl ist zwischen Einem von zweyen Teufeln, lieber dann die abergläubische Lehre des Papstthums als die eingebildete Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts! „Die Zweifelsucht des Gottesleugners," bemerkt richtig der ehrwürdige Portalis, „trennt die Menschen eben so sehr, als die Religion sie vereinigt; sie macht sie nicht tolerant, sondern mißvergnügt; sie lößt alle die Fäden, welche uns an einander binden; sie entfernt alles von sich, was sie einschränkt, und sie achtet geringe alles, was andere glauben, sie stumpft das Gefühl ab; sie erstickt alle freywilligen Regungen der Natur; sie bestärkt die Selbstliebe, und läßt sie in düstre Eigenliebe ausarten; sie setzt Zweifel an die Stelle der Wahrheiten; sie waffnet die Leidenschaften, und sie ist ohnmächtig gegen Verirrungen; sie errichtet kein System, sie läßt Jedem das Recht das

Seinige sich zu bilden. Sie stößt Forderungen ein, ohne Licht zu geben; sie führt durch die Eigenmächtigkeit der Meinungen zur Lasterhaftigkeit; sie trocknet das Herz aus; sie bricht alle Bande; sie löst die Gesellschaft auf." — Kennst du, mein Leser, keine von diesen Wirkungen des Atheismus? Ist in deinem Kreise nichts von diesem Schrecklichen vorgegangen, eine Frucht des Atheismus? O denn habe ich gesehen, was der Atheismus vermag, selbst über die redlichsten, die besten Herzen; ich habe ihn alle Bande zerreißen, das Gefühl abstumpfen, die freywilligen Regungen der Natur ersticken, das Herz austrocknen, alles, was andere glaubten, geringachten, die Leidenschaften waffnen, in düstre Eigenliebe ausarten, und zuletzt ein Ende mit Schrecken nehmen sehen, wie alles das früh oder spät ein solches Ende nehmen muß, welches die böse Saat in sich trägt, und gegen Gottes allweisen Willen streitet.

Daß der Protestantismus selbst, seinem Wesen nach, den Keim zur Gleichgültigkeit gegen die Religion in sich tragen sollte, weil er mehr veränderlich sey in seinen Lehrsätzen als der Catholicismus, mehr abhängig von der Philosophie, weniger anziehend für die Sinnlichkeit, mehr unpoetisch und einfach in seinen Ceremonien, wie Köppen das behauptet, das gilt nur von dem ausgearteten Protestantismus des vorigen Jahrhunderts, kann aber mit keinem Grunde angeführt werden gegen den Protestantismus in seiner Reinheit, so wie die ersten Reformatoren ihn gründeten. Denn keinesweges erhoben Luther und Melanchthon, da sie die fortdaurende Inspiration der Kirche, und die Untrüglichkeit des Papstes leugneten, die Vernunft des Menschen zum obersten Richter über die Glaubens-

lehren des Christenthums; sondern nur darauf bestanden sie, daß sie keine Lehren anerkennen wollten, welche nicht in den Schriften des N. T. enthalten wären, sondern bloß auf die Bestimmungen der Päpste und der Concilien sich gründeten. Gänzlich Unrecht hat daher Köppen, wenn er den Protestantismus der Veränderlichkeit in seinen Lehrsätzen beschuldigt: denn so gewiß die Schriften des neuen Testaments stets nur dieselben Dogmen enthalten, so gewiß Jesus Christus gestern und und heute, ja in alle Ewigkeit derselbe ist, so gewiß ist auch die unverfälschte Lehre des Protestantismus unveränderlich. 2).

Aber freylich muß die Wahrheit selbst es bezeugen, daß die Mißgeburt, welche die hochgepriesene Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts für Protestantismus ausgab, ein wahres Chamäleon war, welches nicht bloß von Jahr zu Jahr seine Gestalt veränderte, sondern zugleicher Zeit unter tausend verschiedenen Formen sich zeigte. Und von diesem sogenannten Protestantismus kann freylich Köppen mit vollem Fug sagen: „Es erfordert ungemeine Kraft, in seinem eigenen „Glauben zu leben und zu sterben, aber wer dazu nicht „Muth hat, findet im Protestantismus nur eine schlechte „Stütze."

Ihr drittes Jubiläum feyert nun Luthers wohlthätige Reformation — o! daß deren Stifters reiner Geist aufs Neue möchte erweckt werden, und ihre Anhänger beseelen! Du, Herr Jesus Christus, der du alle Tage mit deiner Kirche bist, der du die Gnade des heiligen Geistes in deinem treuen Diener Luther wirken ließest, laß nun auch deine Gegenwart mit Herrlichkeit kund werden, dadurch, daß der wahre, unver-

fälschte biblische Glaube an Gott, den Allerhöchsten, deinen Vater und den unsrigen, abermals Eingang in die Herzen gewinnen möge, und daß diese von den Verirrungen befreyt werden mögen, in welche die stolze Weisheit der Welt und eingebildeter Witz sie gebracht hat! Laß die wichtige Wahrheit aufs Neue erkannt werden, daß, „sintemal Gott, unser Vater, in einem unzugänglichem Lichte wohnt, zu welchem Niemand kommen kann," sintemal „keiner jemals Gott gesehen hat, ohne der eingeborne Sohn, welcher in des Vaters Schooß ist;" sintemal also allein „Jesus Christus der Weg ist, und die Wahrheit, und das Leben, so daß Niemand zum Vater kommt ohne ihn;" aber wiederum „keiner zum Sohne kommen kann, es sey denn, daß der Vater, welcher den Sohn sandte, ihn ziehe," hieraus nothwendig folgt, daß die Aufklärung über unserer Seele Erlösung und das ewige Leben nur die Gabe des heiligen Geistes, und keinesweges ein Erzeugniß der Selbstthätigkeit unserer eigenen, schwachen Vernunft ist! O du, mein Herr und Erlöser, in dessen Blut ich und alle, so viele an dich glauben, Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben, man hat itzt so lange deine Lehre verfälscht, man hat betrügerischer Weise deinen Namen auf selbsterfundene Lehrsätze gesetzt, man hat selbst den Naturalisten, welche dich gänzlich als ihren Herrn und Erlöser verleugnen, den Namen von Christen ausbedingen wollen,*) weil er in der Welt doch Ehre und Vortheil gewährte; ja man hat es zu dem Extrem getrieben, daß man jede Spur deines heligen Wandels auf Erden hat vertilgen

*) Siehe Henkes Magazin.

wollen, indem die Jugend nichts mehr von deinem heiligen Leben, da du leiblich unter uns zugegen warst, lernen oder wissen sollte. Denn, so sagten die Spötter: „Hat man jemals gehört, daß man in der stoi„schen Philosophie in einem eigenen Capitel von Zeno „handelte? oder in der Kantischen Philosophie in ei„nem oder mehrern Capiteln von Kant lehrte? Z. B. „von Kants Leben und Schicksal, von seinen außer„ordentlichen Talenten, von seinen Thaten und Leiden, „von dem Standpuncte, von welchem aus die kritische „Philosophie muß betrachtet werden, und von der „Art und Weise, sie zu studieren.“ *) Auf die Art hat man Irrthümer verbreitet, und manche ins Verderben geführt — o! mache dem itzt ein Ende, zeige dich kräftig in den Schwachen, und führe die Verirrten zurück!

Zwar zweifle ich nicht daran, daß manche, was ich hier über die Aufklärung des vorigen Jahrhunderts sage, gar zu hart und unbillig finden, ja wohl gar mir den Namen beylegen werden, welchen die geistlich Hochmüthigen für Jeden stets bey der Hand haben, der mit Wärme die unverfälschte Lehre seines Herrn und Erlösers vertheidigt, den Namen Schwärmer. Aber du, mein Bruder, welcher so rasch mit diesem Namen mich belegen wird, weil es dir vielleicht geschienen hat, daß meine Rede bishierzu gar zu leidenschaftlich gebraust hat, überlege erst ruhig, mit vorurtheilsfreyem Sinn, die ernsthaften Klagen, welche ich nun hiermit folgen lasse über die Aufklärung des

---

*) Siehe Henkes Magazin für Religionsphilosophie und Kirchengeschichte: Etwas zur Kritik der bisherigen Dogmatik.

vorigen Jahrhunderts, und bis du meine Aussage geprüft hat, verschiebe dein Urtheil.

Mit Unpartheylichkeit will ich eine Vergleichung unter den Lehrsätzen des Catholicismus, der Reformatoren und des achtzehnten Jahrhunderts, die wichtigsten Gegenstände der Religion betreffend, anstellen, und auf die Weise suchen für jeden meiner Leser es einleuchtend zu machen, daß ich treu der Wahrheit gehuldigt, und gesunde Worte geredet habe, indem ich selbst des Catholicismus strengster Lehre den Vorzug vor der sogenannten Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts einräume.

Es war erst meine Absicht, die Augsburgische Confession zum Grunde zu legen, indem ich stückweise ihre 28 Artikel durchgehen, und jeden einzelnen mit des Catholicismus, und des achtzehnten Jahrhunderts Lehre über denselben Gegenstand zusammenhalten wollte; aber theils fürchtete ich, durch so große Weitläuftigkeit die Geduld meiner Leser zu ermüden, theils nimmt auch die Augsburgische Confession, obgleich sie die wichtigsten Lehren des Christenthums befaßt, doch viel specielle Rücksicht auf die Controverse mit den Päpstlichen damaliger Zeit, so daß ich lieber beschloß Melanchthons berühmte „loci theologici" zum Grunde zu legen, ein Werk, verfaßt in der ersten Zeit der Reformation, und welches, wie alle Gelehrte einräumen, mit Recht als ein authentisches Document davon, wie weit die Einsichten der Reformatoren in Glaubenssachen bereits damals ausgebildet waren, kann angesehen werden*).

---

*) Siehe Planks Geschichte der Entstehung unsers protestantischen Lehrbegriffs.

Nach oben benanntem Werke als Richtschnur will ich untenstehende 12 Hauptartikel der christlichen Lehre so zusammen halten, wie sie nach der Religion der Papisten, der Reformatoren, und nach der sogenannten Vernunftreligion vorgetragen werden, wodurch ich hoffe, deutlich zu Tage zu legen, daß das achtzehnte Jahrhundert in Unglauben noch weiter von der Wahrheit abgewichen ist, als die Papisten zur Zeit der Reformation durch Aberglauben irre gingen.

Die 12 Artikel, unter welche ich hoffe, die wichtigsten Lehren des Christenthums zu sammeln, sind folgende:

1) Von der Offenbarung.
2) Von Gott.
3) Von der Schöpfung.
4) Vom Sündenfall.
5) Vom freyen Willen.
6) Von der Rechtfertigung.
7) Von der Erlösung in Christo Jesu.
8) Von der Buße und Bekehrung.
9) Vom Gebet.
10) Von den Sacramenten.
11) Von der Kirche.
12) Von den letzten Begebenheiten.

Erster Artikel.

Von der Offenbarung.

1) Lehre der Papisten.

Ganz übereinstimmend mit der Lehre der Reformatoren.

2) Lehre der Reformatoren.

Obgleich einige Erkenntniß von Gott der menschlichen Vernunft eingeprägt ist, so, daß sowohl alle Menschen von Natur ein höchstes Wesen erkennen, als auch manche weise Männer, z. B. Socrates, Plato, Cicero u. a. gelehrt haben, daß ein einiger, allmächtiger Gott sey, welchem die Menschen dienen müssen; so wie Gott auch Erkenntniß der Tugend und Vollkommenheit in die Menschen gelegt hat, damit sie dadurch lernen möchten, was Gott ist, nemlich ein weises und vollkommnes Wesen; so ist doch des Menschen natürlicher Verstand keinesweges hinreichend, so daß selbst die Weisesten nur eine unvollkommne Kenntniß von Gott gehabt haben; wozu kommt, daß die menschliche Kenntniß voll von Zweifel ist. Wegen dieser Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft, Gott recht zu erkennen, hat der barmherzige Gott von den ersten Zeiten her sich den Menschen geoffenbart. Adam, Seth, Henoch, Noa, Sem, und alle die weisen heiligen Väter haben oft mit ihren leiblichen Augen den Sohn

Gottes gesehen, welcher sichtbar zu ihnen gekommen ist, so wie zu Abraham, und haben die Lehre der Verheißung empfangen, welche sie nachher unter sich erhalten haben. Später, nachdem die Verheißung an Abrahams Saamen gebunden war, hat Gott unter den Juden von Zeit zu Zeit sich geoffenbart, und durch die Propheten zum Volke geredet, bis zuletzt, in der Fülle der Zeit, Gott geoffenbart wurde im Fleisch, geboren von einem Weibe, und zu allen Geschlechtern der Erde redete, sowohl den gegenwärtigen, als allen nachfolgenden, indem Jesus Christus, unser Herr, leiblich unter den Menschen wohnte, und seine christliche Gemeine stiftete, welche alle Geschlechter der Erde umfassen soll, so daß zuletzt nur Eine Heerde und Ein Hirt werde.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Die Kenntniß, welche die Menschen von Gott haben, haben sie ihrer Vernunft zu verdanken, welche durch Betrachtung der Natur nach dem von Moses sogenannten Sündenfall, welcher ein Abfall vom Naturtriebe war, ein Uebergang von dessen Vormundschaft zur Vernunft und Verstandesfertigkeit, im Stande ist, durch ihre eigene Kraft und Fähigkeit Gott zu erkennen, des Höchsten Eigenschaften ausfündig zu machen, und alles einzusehen, was einem Menschen, von seinem Schöpfer zu wissen, nöthig ist. Gott hat daher auch niemals den Menschen sich geoffenbart, welches unnöthig war, und daher vernunftwidrig. Die ganze Offenbarungslehre gründet sich auf die Unbekanntschaft der ältesten Menschen mit physischen und

psychologischen Kenntnissen, oder mit der körperlichen und geistigen Natur, um im Stande gewesen zu seyn, auf eine natürliche Weise sich die sichtbaren Phänomene und Naturbegebenheiten zu erklären. Den ersten Menschen würde eine Offenbarung in ihrem Kindheitszustande, und mit ihrem Mangel an entwickelter Vernunft ganz und gar nichts genützt haben; wenn auch Gott selbst aus seinem unsichtbaren Wesen ihnen zugerufen hätte: Ich bin Gott, aller Dinge Schöpfer, Anfänger, Regent, Erhalter, und vorzüglich aller Vernünftigen Vater; sie würden nur lange gestaunt, und gleichwohl, ohne ihn zu verstehen, gefragt haben: Wie ist das möglich, und woher bist du, da wir nichts von dir wissen, keinen Begriff von dir haben? Als die Vernunft bey den Nachkommen erwachte, und diese in den Stand kamen, durch vernünftige Betrachtungen über die sichtbare Natur, sich selbst von der höchsten Ursache aller Dinge, von Gottes Daseyn, zu überzeugen, so bedurfte es keiner Offenbarung, weswegen auch Gott alles seinen natürlichen Gang hat nehmen lassen. Ueberhaupt kann eine göttliche Offenbarung niemals von Menschen für göttlich erkannt und angenommen werden, da wir durch unsre Sinne Gott nicht wahrnehmen und wissen können, ob er wirklich sich uns geoffenbart hatte.

Zweiter Artikel.

Von Gott.

1) Lehre der Papisten.

Gänzlich übereinstimmend mit der Lehre der Reformatoren.

2) Lehre der Reformatoren.

Es gibt ein einiges göttliches Wesen, welches in Wahrheit Gott ist und heißt. In diesem einigen göttlichen Wesen sind drey Personen, gleich mächtig, gleich ewig, Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist, welche alle drey nur Ein göttliches Wesen ausmachen. Gleichwohl versteht man hier durch das Wort: Person, eine Selbstständigkeit, etwas das eigentlich in sich selbst ist, so daß das der rechte christliche Glaube ist, daß wir Einen einigen Gott verehren in drey Personen, und drey Personen in Einem einigen Gott.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Gott ist eine unendliche, mächtige, weise, heilige und gütige Kraft, ein höchst vernünftiges, moralisches Wesen, der erhabenste Geist, wovon unser Geist und unsre Vernunft nur ein schwacher Abdruck ist. Dieß ist die rechte Lehre; wohingegen die Lehre von der Dreyeinigkeit aller Vernunft widerspricht, und nicht denkbar ist. Denn eine Sache, welche ich nicht denken, und mir nicht vorstellen kann, ist nicht für mich, und von einer solchen Sache kann ich weder etwas bejahen noch verneinen. Will man behaupten,

daß dieß ein Geheimniß ist, eine Lehre, welche Niemand begreifen kann, so mag wol eingeräumt werden, daß es Dinge in der Natur gibt, die Niemand begreifen kann; aber denkbar müssen sie doch seyn, und keinen Widerspruch in sich enthalten. Die Vernunft erklärt sich nur für Ein höchstes Wesen, für Einen Schöpfer, Erhalter und Regierer; denn sobald sie noch einen andern Gott annehmen wollte, diesem vollkommen gleich, so könnte sie auch mehrere annehmen, so wäre die Vielgötterey da. Bey der Zahl der Dinge wird nicht auf die Gleichheit oder Ungleichheit ihrer Natur gesehen, sondern es wird allein darauf gesehen, daß diese Naturen mehreren Dingen eigen sind. Drei vollkommen gleiche Cirkel sind doch drey Cirkel und nicht einer, und der eine hat sein Wesen, nemlich das Wesen eines Cirkels, eben sowohl als der andere. Man müßte also, falls Vater, Sohn und Geist auch ein Wesen hätten, und in Rücksicht auf dasselbe einander vollkommen gleich wären, doch immer sagen, es sind drey Götter, und gerade deswegen, weil jeder dieselbe Natur hätte.

Dritter Artikel.

Von der Schöpfung.

1) Lehre der Papisten.

Gänzlich übereinstimmend mit der Lehre der Reformatoren über diesen Gegenstand.

2) Lehre der Reformatoren.

Die drey göttlichen Personen, der ewige Vater, der ewige Sohn, das Bild des Vaters, und der heilige Geist, haben alle andern Dinge erschaffen, und alles aus Nichts erschaffen. Alles, was Gott erschaffen hat und noch hervorbringt, das hat er erschaffen, und das wirkt er aus freyem Willen, ungenöthigt und ungezwungen, und er kann, nach seinem weisen Willen, die Ordnung der Natur erhalten oder aufhören lassen. Nicht wie der Schiffsbaumeister ein Schiff erbaut, darauf davon geht, und so das fertige Schiff dem Winde und dem Wetter überläßt, ohne weiter mit demselben zu schaffen zu haben, nicht so ist es mit Gott, dem Schöpfer der Welt; denn er ist stets allenthalben gegenwärtig, und erhält alle Dinge, und alles was Wesen und Leben hat, so daß alles geschieht durch Gottes Mitwirkung. Daher, weil Gott wirklich gegenwärtig ist, und für uns sorgt, muß jeder Mensch in seiner Noth stets zu Gott beten: dann erhört uns Gott, kann und will uns helfen, wenn auch keine Hülfe nach der Ordnung der Natur oder durch die gewöhnlichen Kräfte möglich ist; denn Gott wirkt mit Freyheit, und ist keineswegs an die Ordnung und den gewöhnlichen Gang der Natur gebunden.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Eine Schöpfungsgeschichte ist unmöglich, weil kein Mensch bey der Schöpfung hat zugegen seyn können, und Geschichte kann nicht eingegeben werden; und wenn sie es auch könnte, so könnte doch der, welcher die Eingebung erhielte, von der Wahrheit des Eingegebenen sich nicht überzeugen. Daß man den Bericht

von der Schöpfung für Geschichte ausgibt, ist schon unverständig; daß man diese aber zu einem Glaubensartikel machen will, ganz unerträglich. Alles was wir davon sagen können, ist, daß wir, da unsre Vernunft so viele Weisheit, Ordnung und Schönheit in der Einrichtung der Welt bemerkt, und nichts von sich selbst entstehen kann, daraus abnehmen können, daß der allmächtige, weise Gott der Schöpfer der Welt seyn müsse. Gott erhält wohl noch ferner die Welt, aber doch so, daß die Welt, und was darin ist, unter seiner Aufsicht sich selbst erhält. Gott bewirkt, befördert oder verhindert nicht unmittelbar die Begebenheiten in der Welt, sondern er läßt der Natur und den Kräften der Dinge ihren Lauf, und den Geschöpfen ihre Freyheit, das Gute oder das Böse zu wählen. Wunder sind daher niemals geschehen, und werden niemals geschehen, da Gott als das höchste Vernunftwesen nicht vernunftwidrig handeln kann, welches doch der Fall wäre, wenn Gott den von Ewigkeit gelegten Plan zur Regierung der Welt stören wollte. Ueberhaupt kann man vernünftigerweise nur eine moralische Weltregierung annehmen, und allein die Menschen als weise und wohlgewählte Mittel ansehen, diese Absicht zu befördern.

Vierter Artikel.

Vom Sündenfall.

1) Lehre der Papisten.

In der Lehre vom Sündenfall waren die Papisten darin völlig einig mit den Reformatoren, daß Gott ursprünglich die Menschen gut erschaffen hatte, aber daß sie, nachdem sie, vom Teufel verführt, aus eigenem freyen Willen gegen Gott gesündigt hatten, für sich und ihre Nachkommen die angeborne, ursprünglich unverderbte Natur verloren hatten, so wie Moses im 3ten Capitel seines 1sten Buches dem Menschengeschlechte die Geschichte von dessen Fall mitgetheilt hat. Aber was dagegen die Erbsünde anlangt, so lehrten die Papisten, daß sie keine eigentliche Sünde wäre, sondern nur eine imputatio oder reatus (Bezüchtigung), d. i. daß Gott das ganze Menschengeschlecht wegen Adams Fall für schuldig hielte; daß, obgleich die menschliche Natur nach Adams Fall nicht so stark oder hoch begabt wäre, wie sie das vor dem Fall gewesen wäre, so wäre das doch keine Sünde, sondern ein Schwachheit, welche sie mit dem Namen fomes (Zunder) benannten, und welche ein Mittelding war zwischen gut und böse, eine Schwachheit des Leibes. Desfalls wird kein Mensch ewig verdammt allein wegen der Erbsünde, sondern so wie derjenige, welcher von einem leibeigenen Sclaven geboren wird, ein Sclave wird, nicht aus eigener Schuld, sondern das Unglück der Aeltern tragen und entgelten muß, obgleich an und für sich selbst wie andere freye Menschen geboren; so ist auch die Erbsünde nicht ein angebor-

nes Böse, sondern bloß eine Schwachheit, eine Schuld, die von Adam uns anklebt. Ungeachtet die menschliche Natur durch den Fall sehr geschwächt ist, ist darum doch nicht alles Geistig-Gute verloren, sondern der Mensch hat noch von seiner natürlichen Geburt her eine Tüchtigkeit oder ein Vermögen in sich, in geistlichen Dingen zu wirken und mitzuwirken.

2) Lehre der Reformatoren.

Gott, der Allgütige, erschuf die ersten Menschen Adam und Eva nach seinem Bilde, das ist er zündete das Licht der Weisheit in ihren Seelen an, bildete ihre Herzen und Sinne rein und in rechter Ordnung, schenkte ihnen das herrliche Vermögen der Freyheit, das Gute entweder, oder das Böse zu wählen, legte Gehorsam gegen das Gebot des Verstandes in ihren Willen, und Liebe zum Schöpfer in ihre Herzen, und es gab da keine Krankheit und keinen Tod. Aber der Teufel betrog unsre ersten Aeltern, und verführte sie zum Ungehorsam gegen Gott, indem sie sich bewegen ließen, von den Früchten des verbothenen Baumes zu essen; hiedurch zogen Adam und Eva Gottes Mißfallen und ewige Strafe sich zu, und verloren für sich und alle Nachkommen die schönen Tugenden, in deren Besitz sie von Anfang an waren. Nun brannte der Wille und das Herz nicht mehr wie vorher von Liebe zu Gott, sie hatten keine Freude mehr in Gott, und konnten die vorige Liebe und Freude nicht wieder entzünden. Der Wille wurde schwach, das Herz angefüllt mit unordentlichen Begierden, und der ganze Mensch verlor das Leben und die ewige Seligkeit. Dazu wurden alle Kräfte geschwächt, der Ver-

stand wurde verdunkelt, wurde erfüllt mit Zweifeln gegen Gott, und konnte Gott und die Schöpfung nicht so erkennen und anschauen, als Adam vor dem Fall es konnte. Dieser Fall unserer ersten Aeltern zog nicht bloß ihnen, sondern allen ihren Nachkommen dieß oben beschriebene gänzlich moralische Verderben zu, und es ist das, welches die Erbsünde genannt wird. Die Erbsünde besteht darin, in Gottes Ungnade und Mißfallen sich zu befinden, und verdammt zu seyn, vermittelst Adams und Eva's Fall, durch den traurigen Verlust des göttlichen Lichtes und der göttlichen Wirkungen in uns, durch die Blindheit des Verstandes und dessen Zweifel gegen Gott, und durch die bösen Neigungen, welche sündig, Gottes Willen entgegen und verdammt sind. Und es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß dadurch jeder Mensch verdammt ist, der nicht durch die Taufe und den Glauben an den Herrn Jesum Christum Vergebung der Sünden erlangt; denn, wenn gleich nach Gottes weisem Rathschluß die Fähigkeit uns verblieben ist, daß wir, äußere gute Werke zu verrichten, im Stande sind, so ist doch eine solche äußerliche Zucht keineswegs hinlänglich zur Erfüllung des Gesetzes. Die Ursache der Sünde ist nicht Gott, sondern der Teufel und der eigene Wille der ersten Menschen, da sie von Anfang an gut und mit Freyheit erschaffen waren, und darnach aus eigenem Willen von Gott zum Teufel sich wandten, ungezwungen und gegen den Befehl Gottes.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Was den Mosaischen Bericht von dem Sündenfall anlangt, so muß derselbe nicht anders als wie eine

alte Mythe betrachtet werden*), oder eine Art Allegorie, und dem Ausleger, welcher mit Ehrfurcht und mit der Ueberzeugung, daß sie Wahrheit enthält, die Bibel in seine Hand nimmt, fehlt es gänzlich an den Eigenschaften eines Auslegers. Kein solcher Sündenfall, als Moses berichtet, ist jemals geschehen, sondern dadurch wird bloß der Abfall der Stammältern von thierischen Instinkten und die ersten wirksamen Aeßerungen der Vernunft bezeichnet, so wie auch Moses sich geirrt hat, ein einziges Stammpaar anzunehmen. So wie die Geschichte vom Sündenfall verworfen werden muß, so muß auch die Lehre von der Erbsünde als ein gefährliches Uebel aus der Religionslehre gänzlich ausgelöscht und verbannt werden. Es ist eine Lehre, welche aus lauter Widersprüchen besteht, und welche daher nicht wahr seyn kann. Denn es ist unvernünftig eine Erbsünde zu glauben, wenn anders Sünde und gesetzwidrige freye Handlung einerley seyn soll. Kann ein Mensch mit Freyheit handeln vor dem Gebrauch seiner Vernunft? Und überall ist eine geerbte Sünde ein Widerspruch: denn wird sie geerbt, so geschieht das ohne des Menschen Schuld, ohne seine Einwilligung, das ist, ohne Bewußtseyn und ohne Gebrauch der Vernunft und Freyheit. Aber kann das eines Menschen Sünde seyn, was nicht von ihm abhängt, woran sein Wille nicht den mindesten Antheil hat, sondern was geerbt ist, gleich einer angebornen Krankheit? Aber wenn nun die Möglichkeit der Erbsünde, als eine freye Hand-

---

*) Siehe: Neue Kritiken und Aufklärungen über die Geschichte des Sündenfalls, in Henke's Museum.

lung, nicht denkbar ist, wie sollte da die Möglichkeit der Zurechnung der sogenannten Sünde gedacht werden können? Denn keine Zurechnung und Strafe läßt ohne eigentliche Sünde und Mißbrauch der Freyheit sich denken. Die Lehre von der Erbsünde macht daher Gott zu einem grausamen Gott, grausamer als der ärgste Tyrann. Die Lehre von der Erbsünde ist auch ein Schlupfwinkel für unsre wirklichen Sünden: denn da sie ein natürliches Unvermögen zu allem geistlich Guten in sich befaßt, so entschuldigt sie uns, wenn wir lau in unsern Bestrebungen für die Tugend sind. Die richtige Lehre der Vernunft dagegen ist, daß der Mensch von Natur unschuldig ist, weder moralisch gut noch böse, sondern Anlagen hat zu beydem, und sowohl gut als böse werden kann, je nachdem die Vernunft oder die Sinnlichkeit ihn beherrscht. Die Menschen werden mit demselben Vermögen zur Freyheit geboren als die ersten Menschen. Wer darf auch wagen zu sagen, daß der Mensch von der Natur nicht gut gebildet ist? Alles ist gut am Menschen; seine Sinne, seine Glieder, seine natürlichen Neigungen und Triebe, und deren Bestimmung; sein Gedächtniß und seine Einbildungskraft, sein Verstand, seine Vernunft, und sein freyer Wille. Ja der Mensch tritt selbst mit angebornen guten Eigenschaften der Seele in die Welt; mit einem angebornen Gefühl für Wahrheit und Tugend, für Recht und Pflicht; und selbst die Sünde liebt er nicht als Sünde, sondern unter dem Schein des Guten; der Mensch ist daher von Natur nicht schlecht, sondern gut.

Fünfter Artikel.

Vom freyen Willen.

1) Lehre der Papisten.

In der Lehre von dem freyen Willen geht die katholische Kirche einen Mittelweg, indem sie weder, wie die Pelagianer, dem freyen Willen zu viel Kraft einräumt, noch auch, wie die Manichäer, gänzlich allen freyen Willen aufhebt. Es ist ein unverzeihlicher Irrthum, dem Menschen den freyen Willen abzusprechen, da jeder bey sich selbst das Gegentheil erfährt, und auch die heilige Schrift an mehreren Stellen lehrt, daß der Mensch freyen Willen hat. Obgleich der freye Wille des Menschen, etwas Gutes von der Art auszurichten, daß es vollkommen das Wohlgefallen Gottes verdient, von selbst nicht vermag, so vermag er doch viel Gutes zu verrichten, und dadurch, wenn nicht eben Gottes Gnade zu verdienen, so doch sich der Gnade würdiger und fähiger zu machen. Aus eigenen Kräften kann der Mensch durch Reue und Erkenntniß seiner Sünden, und durch treuen Fleiß, die Gebote Gottes zu erfüllen, die Hindernisse für die göttliche Gnade, an ihm zu arbeiten, und die Wiedergeburt vorzubereiten, welche Gottes Gnade einzig im Stande ist zu vollenden, entfernen; und hierdurch erwirbt er sich Verdienst, indem er seinen freyen Willen recht gebraucht, so daß es sich gebührt, daß Gott deshalb wieder einen solchen Menschen mit vorzüglicher Gnade behandelt. Aber ohne Gottes Gnade kann dagegen keine vollkommene Wiedergeburt vollbracht werden; wohingegen denn auch nach der Wiedergeburt der Mensch

im Stande ist, ganz Gottes Gesetz zu erfüllen, und dadurch vor Gott gerechtfertigt zu werden, und zu verdienen, selig zu werden, und das ewige Leben zu erhalten.

2) Lehre der Reformatoren.

In geistlichen und göttlichen Angelegenheiten vermag der Verstand und der Wille des unwiedergebornen Menschen ganz und gar nicht zu glauben, zu denken, zu wollen, etwas zu thun, zu wirken oder bloß mitzuwirken, sondern er ist gänzlich für alles Gute erstorben, so daß nach dem Fall, vor der Wiedergeburt nicht ein Funke von geistlicher Kraft in der Natur des Menschen ist, wodurch er sich selbst für Gottes Gnade bereiten, oder die angebotene Gnade annehmen, oder durch eigene Kraft das Geringste zu seiner Bekehrung beytragen kann, sondern der Mensch ist ein Sclave der Sünde, und ein Gefangener des Teufels. Deshalb ist der natürliche freye Wille zufolge seiner bösen Natur allein wirksam zu allem, was Gott entgegen ist. Denn was zuerst des Menschen Vernunft anlangt, obgleich sie im Besitz einer dunkeln Erkenntniß vom Daseyn Gottes, so wie auch von den Befehlen des Gesetzes ist, so ist sie doch in ihrem natürlichen Zustande so unwissend und verblendet, daß, wenn selbst die gelehrtesten Leute das Evangelium lesen oder hören, sie doch nicht im Stande sind, aus eigener Kraft es zu verstehen, oder es zu glauben und für Wahrheit zu halten; sondern mit je größerm Fleiß sie die geistigen Lehren desselben begreifen wollen, je minder begreifen und glauben sie dieselben, und sie halten sie für Thorheit bis der heilige Geist sie erleuchtet. Da-

her vergleicht auch die heilige Schrift das Herz des unwiedergebornen Menschen mit einem harten Stein, einem ungehobelten Klotz, und einem wilden, unbändigen Thiere. Doch ist das nicht so zu verstehen, daß nicht nach dem Fall beym Menschen Vernünftigkeit mit Thierheit verbunden wäre, und daß derselbe nicht vermöchte, in den Angelegenheiten des täglichen Lebens Gutes und Böses zu unterscheiden, freywillig etwas zu thun oder fahren zu lassen; gerade im Gegentheil ist der natürliche Mensch klug-vernünftig in dem, was dieser Welt angehört. Es hat also selbst der natürliche Mensch auf gewisse Weise ein Vermögen, äußerlich ehrbar zu leben, von Gott zu reden, einen äußerlichen Gottesdienst zu beobachten, der Obrigkeit und den Aeltern zu gehorchen, nicht zu stehlen oder zu morden, weil auch nach dem Fall die natürliche Vernunft geblieben ist, so daß der Mensch unterscheiden kann zwischen bös und gut in Rücksicht auf die Dinge, welche mit den Sinnen und mit der Vernunft gefaßt werden können. Dieses Vermögen des freyen Willens, welches der Mensch gewissermaßen hat, sittlich oder unsittlich zu leben, ist es, was die heilige Schrift die Gerechtigkeit des Gesetzes oder des Fleisches nennt; aber so groß ist die angeborne böse Neigung, daß der Mensch dieser öfterer folgt als der Vernunft, und nicht einmal die Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllt.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Die falsche Lehre von der Erbsünde erzeugt abermals eine andere verkehrte Lehre, nemlich die Lehre von dem geistlichen Unvermögen des Menschen; denn,

ist das Bild Gottes durch die Erbsünde verloren, und durch dieselbe die ganze Natur des Menschen verderbt, so muß auch der Mensch nothwendig von Natur untüchtig zu allem Guten seyn. Diese Lehre, welche von Luther und seinen Anhängern als ein Glaubensartikel in der christlichen Kirche angenommen, und mit den größten Absurdicäten festgesetzt wurde, gründet sich auf unrichtige Begriffe von der menschlichen Natur, so wie auf einen falschen Begriff von Gottes Wirken auf die Menschen, als wenn dasselbe ein Wirken seiner Allmacht wäre, wobey die Menschen sich ganz leidend verhielten. Zwar scheinen verschiedene Bibelstellen blendend genug für Luthers Behauptung zu sprechen, aber man muß beachten, daß die Bibel keine Dogmatik ist, welche nach strengen philosophischen Begriffen, oder in so abgewogenen Ausdrücken geschrieben ist, daß sie weder mehr noch minder sagen sollte, als sie sagen wollte. Die Bibel ist ein historisches Volksbuch, worin moralische und religiöse Wahrheiten eingestreut, und nach jedes Verfassers, jedes Zeitalters Vorstellungen vorgetragen sind; weswegen ein Bibelausleger sich nicht strenge an die Worte halten kann, sondern die rechte Meinung aus dem Zusammenhang, nach dem Geist und Zweck des Buches, und durch Hülfe seiner eignen Vernunft und seines Nachdenkens herausfinden muß. Falls der Mensch weder etwas moralisch Gutes noch Böses thun kann, sondern der heilige Geist das thun muß, wo bleibt denn unsre moralische Natur? Kann denn dem Menschen unter solchen Umständen etwas zugerechnet werden? Und wenn das geistliche Gute allein von dem heiligen Geiste abhängt, warum schenkt Gott denn nicht

allen denselben, sondern nur einigen wenigen Menschen? Hebt nicht diese Lehre zugleich alle Tugend und Religion auf? Nein, der Mensch ist ein Wesen, welches Vernunft und Freyheit besitzt, wodurch er sich über allen Zwang der Nothwendigkeit erheben, und nach allgemein gültigen Vernunftgesetzen handeln kann. Der Mensch muß es wol wissen und fühlen, daß er Kräfte hat, moralisch gut zu handeln, und daß die Wahl des Guten und des Bösen einzig auf ihm selbst beruht. In diesem Bewußtseyn von Freyheit und Selbstkraft zu allem geistlichen Guten besteht gerade die Menschenwürde, und gerade dieses erhabene Gefühl ist es, welches den Menschen der moralischen Besserung und Veredlung fähig macht.

Sechster Artikel.

Von der Rechtfertigung.

1) Lehre der Papisten.

Die katholische Kirche lehrt, daß, obgleich der Sünder die zuvorkommende Gnade Gottes, wodurch das Herz geweckt und zur Bekehrung gebildet wird, nicht verdienen kann, so kann er doch durch den Beystand des heiligen Geistes, als ein solcher, der berufen worden ist, freywillig zu Gott sich wenden, und durch Glaube, Hofnung, Liebe, Reue und Leid über seine Sünden dazu beytragen, für seine Rechtfertigung sich fähig zu machen. Obgleich der Glaube hierbey eine Hauptsache ist, so ist er doch nicht hinreichend einen Sünder zur Rechtfertigung zuzubereiten, sondern er

muß durch des heiligen Geistes Beystand mit guten Werken, als Gottesfurcht, Reue, Liebe u. s. w. unterstützt werden. Gleichfalls wird gelehrt, daß die Rechtfertigung, welche Gott aus Gnaden vermittelst des Verdienstes Jesu Christi uns ertheilt, nicht bloß äußerlich, sondern innerlich uns mitgetheilt wird, so daß wir dadurch eigentlich und in Wahrheit vor Gott gerechtfertigt werden, indem unsre Seele, durch eine bewundernswürdige himmlische, göttliche Gnade, innerlich, in der Wirklichkeit und im eigentlichsten Verstande gereinigt, und gerechtfertigt wird. Die Hauptursache dieser innerlich mitgetheilten Rechtfertigung ist Gott allein, von welchem wir, dem Vater des Lichts, alle guten Gaben empfangen; aber die verdienstliche Ursache dieser Gnade ist Jesus Christus, unser Erlöser, welcher, durch sein schmerzliches Leiden und theures Verdienst von seinem himmlischen Vater, die guten Gaben erworben und verdient hat, welche durch den heiligen Geist uns mitgetheilt werden. Ferner wird gelehrt: da kein Mensch eine vollkommene Ueberzeugung, bey welcher alle Furcht ausgeschlossen wäre, von seiner Rechtfertigung hegen kann, indem Niemand mit Gewißheit weis, ob er nach Pflicht alles erfüllt hat, was Gott von ihm fordert, so kommt es uns zu, mit Furcht und Zittern zu suchen, daß wir unsre Errettung schaffen. Doch muß Niemand wegen dieser Ungewißheit verzweifeln, sondern sein Zutrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Verheißungen setzen. Endlich wird gelehrt, daß, wenn ein Mensch durch Gottes Gnade gerechtfertigt ist, derselbe, durch den Beystand des heiligen Geistes, das Gebot Gottes so vollkommen zu erfüllen vermag, als es von ihm ge-

fordert wird, so daß, ungeachtet sein Wandel vollkommner seyn könnte, und bisweilen einige Unvollkommenheiten und tägliche Sünden mitunter laufen, doch deshalb die Rechtfertigung nicht verloren wird, noch die guten Werke ihren Werth verlieren.

2) Lehre der Reformatoren.

Ein sündiger Mensch wird vor Gott gerechtfertigt, d. h. er erhält Vergebung aller seiner Sünden, Erlassung des Verdammungsurtheils, und Verheißung der Kindschaft und des ewigen Lebens, und alles dieses ohne eigenes Verdienst und Würdigkeit, auch ohne alle vorhergehende, gegenwärtige und nachfolgende gute Werke, aus lauter Gnade, allein um des Verdienstes und des vollkommnen Gehorsams Jesu Christi willen, so wie vermittelst seines Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung. Jesu Christi vollkommner Gehorsam wird uns zur Gerechtigkeit gerechnet, welches Gut das Evangelium durch den heiligen Geist uns verheißt; und das einzige Mittel, wodurch wir diese Rechtfertigung in Christo Jesu ergreifen, annehmen und uns zueignen können, ist der Glaube, welcher eine Gabe Gottes ist, wodurch wir im rechten Geiste des Evangeliums Christum erkennen, und das veste Vertrauen auf ihn setzen, daß wir einzig und allein um seines Gehorsams willen aus Gnaden Vergebung der Sünden erhalten, von Gott als gerecht angesehen, und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Also setzt in der Rechtfertigung der Glaube sein Vertrauen und seinen Trost nicht auf Buße oder Liebe, oder welche andere Tugenden es immer seyn mögen, sondern einzig und allein auf Christum, und seinen

vollkommnen Gehorsam. Auch ist weder Buße noch Liebe, noch irgend eine andere Tugend, sondern allein der Glaube das Mittel, wodurch und womit wir Christi Verdienst annehmen und uns zueignen. Aber wenn Paulus sagt, daß wir gerechtfertigt werden durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke, und mit so vielem Fleiß die Ausdrücke braucht: „Aus Gnaden," „ohne des Gesetzes Werke," „nicht durch unsre Werke," „nicht nach Verdienst," so ist es nicht seine Meinung, daß ein wahrer Glaube ohne Buße statt finden könnte, oder daß gute Werke nicht nothwendig mit dem Glauben verbunden seyn sollten und müßten, sondern nur, daß er diese nicht in den Act der Rechtfertigung selbst will eingeflochten wissen. Der Glaube und die guten Werke haben auch ihre Ordnung, in welcher sie bleiben müssen; denn gute Werke gehen dem Glauben nicht vorher, auch geht die Heiligkeit nicht der Rechtfertigung voraus: sondern erst wird in der Bekehrung durch den heiligen Geist der Glaube durch das Wort des Evangeliums in uns entzündet; dieser ergreift Gottes Gnade in Christo, wodurch wir denn gerechtfertigt werden; darnach werden wir auch durch den heiligen Geist geheiligt, worauf die guten Werke als Früchte hiervon folgen.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Daß die Lehre von der Rechtfertigung sowohl der Vernunft als der Bibel widerspricht, kann jeder, der nur einigermaaßen darüber nachdenken will, leicht einsehen. Alles diese Lehre Betreffende kommt an auf den Begriff vom Glauben, daß dieser richtig gefaßt wird. Zwar kann man da nicht leugnen, daß das

griech. Wort pistis (Glaube) und pisteuein (glauben) die Bedeutung von Zuversicht hat, und daß dieser Begriff vorzüglich in den Briefen an die Römer und Galater vorkommt; aber, wenn man den Zweck beyder Briefe betrachtet, welcher kein anderer ist, als das Christenthum an die Stelle des Judenthums zu pflanzen, und also die christliche Lehre als die allein seligmachende Lehre zu empfehlen, so sieht man leicht, daß hier durch den Glauben die zuversichtliche Annahme der Lehre Jesu verstanden wird, welche nicht allein darin besteht, daß man die darin enthaltenen Verheißungen annimmt, sondern auch die darin befaßten Vorschriften, und also zugleich Zuversicht und Gehorsam gegen dieselbe in sich begreift. Dieß zeigt sich auch deutlich an andern Stellen, wo der bloße Glaube, oder das bloße Vertrauen auf Christi Verheißungen für ungültig angesehen wird, wenn nicht der Gehorsam gegen Jesu Lehre damit verbunden ist, welches vorzüglich Jacobus in seinem Briefe deutlich entwickelt. Und was sollte die Zuversicht nützen ohne Gehorsam? Würde der Mensch dadurch besser und glücklicher, oder würde er ohne Gehorsam auch nur eines wahren Vertrauens fähig seyn? Zwar läßt man die guten Werke aus dem Glauben folgen, und verlangt sie als nothwendig zur Seligkeit; aber man glaubt, daß man sich Gottes Gnade und seines Beyfalls ohne diesen Gehorsam versichern kann, durch bloße Zuversicht zu Christi Verdienst, und daß dieser Gehorsam bloß den Glauben beweisen muß. Man schreibt also die Rechtfertigung, oder Gottes Gnade und Beyfall der bloßen Zuversicht zu Christo zu, welches eine höchst bedenkliche Lehre ist; denn wenn der Mensch Hoffnung hat,

Gottes Gnade und Vergebung seiner Sünden durch die bloße Zuversicht zu Christi Verdienst zu erlangen, so sieht er den Gehorsam nur als eine Nebensache an, und schmeichelt sich sogar in seiner Todesstunde, durch das bloße Vertrauen auf Christum selig werden zu können. Zwar wendet man dagegen ein, daß, falls der Gehorsam als eine Bedingung unter welcher man Gottes Gnade erhält, auch zum Glauben gehören soll, auf des Menschen Seite ein gewisses Verdienst oder Würdigkeit statt fände, welches nicht seyn kann, da die Schrift lehrt, das der Mensch gerechtfertigt wird ohne Verdienst, aus bloßer Gnade: aber man bedenkt nicht, daß die Wohlthat der durch Jesum geschenkten Verheißungen Gottes immer Gnade bleibt, welche kein Mensch verdient hat, daß aber die Bedingung dieser Gnade doch in einer gewissen Würdigkeit und Kraft dazu von Seiten des Menschen besteht, ohne welche die durch Jesu Lehre verkündigte Glückseligkeit nicht kann erhalten und genossen werden, und daß, wenn gleich der Gehorsam kein Verdienst vor Gott ist, um welchen kein Mensch sich verdient machen kann, so ist er doch eine nothwendige Bedingung zur Seligkeit, ohne welche diese nicht statt findet; und daß Gott keinem Menschen, der sich nicht bessert, seine Sünden vergeben kann, welches deutlich allenthalben in der Bibel gelehrt wird. Wäre die Zuversicht zu Christo ein Hauptgrund zur Seligkeit, so würde auch daraus folgen, daß die Seligkeit allein ans Christenthum gebunden wäre, welches vielmehr allen tugendhaften Menschen aus allerley Volk Hoffnung dazu gibt, und den Glauben an Jesum allein als ein vorzügliches Beförderungsmittel zur Tugend und Glückseligkeit anpreist.

Siebenter Artikel.

Von der Erlösung in Christo Jesu.

1) Lehre der Papisten.

Ganz übereinstimmend mit der Lehre der Reformatoren was die Person des Erlösers betrifft; so wie auch darin, daß kein Mensch durch eigene Kraft, ohne Gottes Gnade, im Stande ist, die ewige Seligkeit zu erwerben. Was dagegen die Versöhnung selbst anlangt, so wird gelehrt, daß der Mensch nach dem Fall doch nicht in dem Grade verderbt wurde, daß er nicht im Stande wäre, bloß durch die Kräfte seiner eigenen Natur gute Werke auszurichten, welche zwar nicht kraft ihres Werthes, aber doch nach Billigkeit Gottes Gnade verdienen können. Die Menschen können also durch ihre Kraft, gute Werke auszuüben, selbst dazu beytragen, den Zorn Gottes zu stillen, Gott zu versöhnen. Gott hat bey den Befehlen des Gesetzes die Schwachheit der Menschen in Betracht genommen, und hat für die Werke, welche zu verrichten des Menschen Pflicht ist, eine Gränze und ein Ziel gesetzt, damit die Menschen durch Werke, die sie nicht verpflichtet sind auszuüben, für ihre Fehler genugthun könnten. Wenn daher die Schrift lehrt, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, so ist das so zu verstehen, daß wir fide formata, d. i. durch einen durch Werke der Liebe unterstützten Glauben gerechtfertigt werden. Die Werke, welche wir zu unserer Erlösung vornehmen können, sind: Glaube, Hoffnung, Liebe auszuüben, Reue und Leid über unsere begangenen Sünden zu tragen; ferner der Gebrauch der

heiligen Sacramente, welche Christus zur Beförderung und zum Nutzen unserer geistlichen Wohlfahrt eingesetzt hat, und welche ihre Kraft von Christi Leiden empfangen. Gleichfalls gehören hierher alle Leiden, die wir um Christi willen in diesem Leben erdulden, so wie die Strafen der Bußfertigkeit, die wir um unserer Sünden willen übernehmen, als Fasten, Allmosengeben, m. a. Ferner muß bemerkt werden, daß Christus, obgleich er für alle unsere Sünden genug gethan, und uns von der ewigen Verdammniß befreyt hat, doch weder unser Mitwirken, noch alle zeitliche Strafen aufgehoben hat. Es geschieht daher oft, daß, wenngleich die Sünde und die ewige Strafe, vermittelst Christi Genugthuung, erlassen wird, doch eine zeitliche Strafe auszustehen und zu bezahlen bleibt, welches, wenn dieß nicht in diesem Leben geschieht, in dem zukünftigen Leben geschehen muß, damit der Gerechtigkeit Gottes ein Gnüge geschehen, und alles bis auf den letzten Heller bezahlt werden könne. Deswegen muß die Seele nicht allein gänzlich von der Sünde, sondern auch von allem, was der Sünde anklebt, nemlich den Strafen der Sünden gereinigt werden, ehe sie in die Schaar der Heiligen kann zugelassen werden. Diese Reinigung geschieht durch das Fegefeuer nach diesem Leben, wobey nur zu bemerken ist, daß man nicht weiter weiß, wo dieser Ort eigentlich ist, oder von welcher Beschaffenheit die Pein ist, welche die Seelen im Fegefeuer leiden müssen; nur daß man gewißlich die Lehre vom Fegefeuer glaube. Endlich muß noch bemerkt werden, daß, da der Papst St. Petrus Nachfolger ist, demselben, so wie Christus dem heiligen Petrus Macht

gab, die Sünden der Menschen zu lösen, auch das Recht zukommt, Ablaß, d. i. Erlassung und Befreyung von den zeitlichen Strafen zu ertheilen, welche, Christi Genugthuung ungeachtet, doch ausgestanden und versöhnt werden müssen.

2) Lehre der Reformatoren.

Nachdem die Sünde durch Einen Menschen in die Welt gekommen war, und der Tod durch die Sünde, so daß alle Menschen sterben mußten, weil alle Sünder waren, so gab der allgütige Gott sogleich die große Verheißung: daß des Weibes Saamen der Schlange den Kopf zertreten sollte, d. i. daß ein Erlöser dem Menschengeschlecht geschenkt werden sollte, welcher ohne Zuthun eines Mannes von einem Weibe geboren werden, und kommen sollte, des Teufels Macht zu zerstören, Sünde und Tod wegzunehmen, die ewige Gerechtigkeit wiederzubringen, das ewige Leben und die ewige Seligkeit. Die Gnade und Freude in dieser Verheißung haben Adam und Eva im Innersten ihres Herzens gefühlt; und sie haben es verstanden, daß Erlösung ihnen und ihren Nachkommen verheißen wurde, und haben so durch den Glauben unter den Schrecken des Todes sich erquickt. Diese Verheißung wurde nachher wiederholt und an Abrahams Nachkommen gebunden, so daß in seinem Saamen alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden. Und endlich als die Fülle der Zeit da war, wurde auch die Verheißung erfüllt, indem Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn und unser Herr, empfangen wurde von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, der gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt,

gestorben und begraben ist, und darnach niedergefahren zur Höllen, und wieder auferstanden am dritten Tage, aufgefahren gen Himmel, zu sitzen zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von wannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Dieser unser Herr und Erlöser, Jesus Christus, hat das verlorne und verdammte Menschengeschlecht erlöst, die Menschen von allen Sünden, vom Tode und des Teufels Macht erworben und gewonnen, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute, und mit seinem unschuldigen Leiden und Tod, damit sie sein Eigenthum würden, und unter ihm lebten in seinem Reiche, und ihm dieneten in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Diese Erlösung in Christo Jesu schenkt uns Gott aus seiner freyen Gnade, allein um Christi willen, ohne unser Verdienst. Und was nun diese freye Gnade Gottes in Christo Jesu anlangt, wie nemlich dieselbe den Menschen mitgetheilt wird, so sollen wir uns enthalten, thörigt verwegen die verborgene Tiefe der Vorsehung Gottes ausforschen zu wollen; wir sollen vielmehr an den geoffenbarten Willen Gottes uns halten. Dieser ist uns so geoffenbart: „Welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet.“ Aber Gott beruft uns durch sein Wort; und eine solche Berufung Gottes, welche durch die Predigt des Worts geschieht, sollen wir nicht leichtsinniger Weise geringachten, sondern wir sollen erkennen, daß Gott dadurch seinen Willen offenbart, nemlich: daß er durch das Wort in denen wirken will, welche er beruft, damit sie bekehrt und selig werden. Ferner ist es uns geoffenbart, daß Gott, welcher uns beruft, treu ist, so daß, wenn

er das gute Werk angefangen hat, er es denn auch vollführen wird, in so ferne wir uns nicht selbst von ihm wenden. Aber, daß Viele berufen sind und nur Wenige auserwählt, hat nicht darin seinen Grund, als hätte es mit Gottes Berufung den Sinn: Scheinbar berufe ich zwar alle durch das Wort, aber im Grunde meine ich es nicht mit allen, sondern nur mit einigen wenigen. Nein, sondern weil wenige das Wort annehmen und demselben folgen, die meisten es aber verachten, in Sünden verharren, dem heiligen Geiste widerstehen, deswegen hat Gott beschlossen, solche zu verhärten und sie zu verurtheilen. Nicht der Vorsehung Gottes ist es zuzurechnen, daß so viele das Wort verachten, sondern dem verkehrten Willen der Menschen, welche das Mittel von sich stoßen, das Gottes Berufung ihnen anbot. Vieles hat Gott, dieses Geheimniß betreffend, verschwiegen und seiner Weisheit allein vorbehalten, welchem wir nicht nachforschen sollen; aber darüber können wir nicht zweifeln, daß Gott vor den Zeiten der Welt vorausgesehen hat, welche von den Berufenen glauben würden, und welche nicht glauben würden; welche von den Bekehrten beständig bleiben, und welche nicht beständig bleiben würden; welche nach dem Fall abermals umwenden, und welche sich verhärten würden; denn Gott weis und hat bestimmt jede Zeit und Stunde für seine Berufung. Aber herrlich tröstend ist die Lehre, daß Gott die Umkehr und die Seligkeit eines jeden Christen sich so sehr hat angelegen seyn lassen, daß er, ehe der Welt Grund gelegt wurde, es berathete, wie er uns zur Umkehr führen, und uns in derselben erhalten sollte; und daß Gott so gewiß unsere Seligkeit

hat bewahren wollen, daß, weil wir durch die Versuchungen unserer Sinnlichkeit, und durch die Macht des Teufels und der Welt leicht bestrickt werden und fallen können, er deshalb unsere Seligkeit in seinem ewigen Vorsatz, der nicht umgestoßen werden kann, verordnet, und dieselbe in die Hand Jesu Christi gelegt hat, aus welcher die Macht der Hölle nicht im Stande ist, sie zu reißen.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Die ganze Lehre von der Erlösung in Christo Jesu streitet gegen die Begriffe der gesunden Vernunft, welche bey Gott weder Zorn noch Aussöhnung, noch Nothwendigkeit eines solchen Strafexempels sich denken, noch diese Lehre mit der Gerechtigkeit Gottes vereinigen, noch eine leidendende Gottheit in Christo, oder Zurechnung eines fremden Verdienstes, oder Tilgung der Strafen der Sünde als möglich sich vorstellen kann, vielmehr den einen Widerspruch nach dem andern in dieser Lehre findet. Die Lehre von der Erlösung ist auch nicht passend, sondern höchst schädlich für die Moralität und wahre Beruhigung, weshalb die Vernunft berechtigt wäre, dieselbe a priori zu verwerfen, wenn sie auch in der Bibel stände. Aber wenn die Schriftstellen, worauf diese Lehre gegründet ist, einer richtigen Auslegung unterworfen werden, und man nicht durch einige kühne Troppen sich irre leiten läßt, wird auch diese Lehre nicht in der Bibel gefunden. Was nun die Person des Erlösers anlangt, so muß die Lehre von der Gottheit Christi verworfen werden. Denn wie kann man zwey Naturen in Christo sich denken, eine göttliche und eine menschliche, auf die Weise ver-

bnnden und vereinigt, daß sie Eine Person ausmachen, so wie die Seele und der Leib einen Menschen ausmachen? Kann das Unendliche so mit dem Endlich sich verbinden? Kann Gott ein Mensch werden, und ein Mensch ein Gott? Und wird hiermit nicht zwey Götter gelehrt statt Eines Gottes? ungeachtet die Bibel weder mehr als Einen Gott lehren muß, noch lehren kann, weil diese Lehre nicht allein mit der Vernunft übereinstimmt, sondern auch die Grundlehre der ganzen Bibel und einer jeden vernünftigen Religion ist. Es ist daher richtiger zu lehren, daß Jesus Christus ein außerordentlicher Mensch gewesen ist, ausgerüstet mit ungemeinen Gaben, mit göttlicher Kraft und Weisheit, um der Lehrer und Wohlthäter der Menschen zu werden. Begabt mit einem klaren Verstande und mit einem tieffühlenden Herzen neigte sich Christus mehr zur Moral als zu dem Speculativen, da sein weiches Temperament zum Mitleiden und Wohlthun ihn hinzog, eben wie Socrates, mit welchem Christus überhaupt in jeder Hinsicht außerordentlich große Aehnlichkeit hatte, ohne doch Nachahmer zu seyn. Allgemeine Menschenliebe war der Mittelpunct der Lehre beyder; was Christus für seine Nation wurde, das war Socrates bereits für die Seinige, für die Griechen, gewesen, so wie auch Socrates eine eben so reine Moral und richtige Religionsbegriffe lehrte als Christus. Christus besserte seine Nation auf dieselbe Weise wie Socrates, hatte ein gleiches Temperament, eine ähnliche Lehre, einen gleichen Character, und dasselbe Schicksal: den Tod als Belohnung für seinen preiswürdigen, exemplarischen Wandel. Aber Christi Schüler hatten eben so unrichtige Vorstellungen von ihrem Lehrer, als die Schüler des Socrates von diesem hatten; sie faßten daher

felten den wahren Sinn seiner Lehren, und konnten folglich, selbst nicht als Augenzeugen, mit dem redlichsten Willen, schriftlich die Wahrheit uns hinterlassen, sondern nur, was mit ihren irrigen Vorstellungen übereinstimmte. Ueberhaupt kann man wegen der Minister-Ideen der Jünger Jesu sich der Vermuthung nicht erwehren, daß sie aus Partheylichkeit und Stolz zum auchen übertriebenen, folglich unrichtigen Behauptungen verleitet wurden. Denn theils suchten sie sich selbst ein gewisses Ansehen zu geben, theils auch ihrem Lehrer mehr Eingang zu verschaffen, indem sie sagten: Christus, unser Lehrer, war der wahre Sohn Gottes. Was nun die Lehre von der Erlösung selbst anlangt, so fällt dieselbe mit der Gottheit Christi weg, so wie auch die in der Bibel herrschende Vorstellung von Gott unter dem Bilde eines Vaters, die ganze Versöhnungslehre umstößt. Wer erinnert sich nicht des schönen Gleichnisses vom verlornen Sohn, welchem der Vater ohne Fürsprecher und Opfer vergab? Außerdem veranlaßt diese Lehre nothwendig die Frage: War es von der Sünde selbst, oder von deren Strafe, daß Jesu Genugthuung uns befreyete? Im ersten Fall können wir bloß die Macht der Sünde verstehen; denn die Sünde ist ja in der Welt geblieben, und wird nur durch die Befolgung der Lehre Jesu geschwächt und vermindert, aber nie ganz aufgehoben. Die Strafen der Sünde hingegen sind entweder natürliche oder willkürliche: von den natürlichen Strafen konnte Jesus die Menschen nicht erlösen, ohne die Natur der Dinge, und die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung in der Welt aufzuheben. Die willkührlichen Strafen hätte er wol aufheben können? Aber welche sind

die? Und von wem hangen sie ab? Sind sie von Gott abhängig, so sind sie mit Weisheit gewählt, und also gerecht; weshalb sie denn in diesem Falle bleiben müssen, weil sie heilig und gut sind. Wie mißlich ist überdieß unsere Hofnung auf Vergebung der Sünden, wenn der Grund davon nicht in, sondern außer Gott liegt! Unter Erlösung muß man daher allein eine geistige Befreyung von der Macht der Sünde, durch Glaube und Gehorsam gegen Jesu Lehre, verstehen. Die Versöhnung muß allein gedacht werden als eine Aussöhnung der Menschen mit Gott, als eine Erweckung ihres Vertrauens zu ihm durch aufrichtige Reue und Besserung, und einer kindlichen Liebe; und als eine Aufhebung der Feindschaft, welche zuvor in den Herzen der Menschen gegen Gott, herrschte.

Achter Artikel.

Von Buße und Bekehrung.

1) Lehre der Papisten.

Zur wahren Buße und Bekehrung ist es nicht genug, seine Sünden zu bereuen, und sein Vertrauen auf die Verheißungen des Evangeliums zu setzen, sondern dieß dritte Stück gehört nothwendig dazu, Pönitenzwerke zu verrichten, als Beten, Fasten, Allmosengeben u. s. w., da Christus selbst gesagt hat, daß man würdige Früchte der Umkehr zeigen solle. Da überdieß Christi Genugthuung nur von der ewige Verdammniß uns befreyt, aber keinesweges weder unsere eigene

Mitwirkung noch die zeitlichen Strafen aufhebt, welche entweder hier oder im Fegefeuer abgebüßt werden müssen, so ist es deswegen, daß das heilige Sacrament: Buße, von der Kirche eingesetzt ist, damit die Christen dadurch Ablaß für die Sünden bekommen können, welche sie nach der Taufe begehen. Daher muß jeder Christ fleißig Buße thun, und genau die auferlegten Büßungen erfüllen um dadurch Gottes Zorn zu versöhnen. Außerdem hat auch die Kirche von Christo selbst das Recht, den Sündern Strafen aufzuerlegen, indem Christus zu dem heiligen Petrus sagte, und in seiner Person zu allen seinen Nachfolgern: Was du auf Erden bindest, soll im Himmel gebunden seyn; die Kirche hat daher auch für gewisse Sünden schwere Strafen und Büßungen auferlegt, welche jeder, dem sie auferlegt werden, erfüllen und leiden muß. Inzwischen kann auch die Kirche zufolge ihrer Macht, die Verdienste Christi und der heiligen Märtyrer uns zueignen, und von unsern begangenen Sünden uns lösen, dadurch, daß sie uns Ablaß ertheilt, und damit von weitern Büßungen uns befreyt.

2) Lehre der Reformatoren.

Die wahre, rechte Buße ist eigentlich: Reue, Sorge und Angst über die begangenen Sünden zu empfinden, und doch dabey zuverlässig das Evangelium und Vergebung der Sünden zu glauben, daß nemlich unsere Sünden uns erlassen und Gnade uns erworben wird um Jesu Christi willen; welcher Glaube wieder das zerknirschte Herz tröstet, und Zufriedenheit in dasselbe zurückbringt. Demnächst soll auch wahre Besserung folgen, so daß man abläßt vom Sündigen.

Denn wo wahre Reue im Herzen ist, da folgen gewiß gute Werke und Umkehr nach, und es ist nicht möglich, daß ein Mensch zu Gott sich wenden, innige Reue empfinden, und daß doch nicht gute Werke nachfolgen sollten. Denn ein Herz, welches recht seine Sünden gefühlt, recht über seine Vergehungen sich geängstigt hat, wird der Versuchungen der Welt nicht mehr achten. Und wo der wahre Glaube ist, da ist auch Dankbarkeit gegen Gott und herzliche Liebe zu seinem Gebot. Diese zwey Stücke pflegt die heilige Schrift zu einer rechten Buße und Bekehrung zu fordern: erst innige Betrübniß, darnach zuversichtlicher Glaube, welcher das Gewissen beruhigen kann. Darum gehen diese zwey Hauptlehren die ganze heilige Schrift hindurch: das Gesetz, welche uns unser Elend zeigt, und die Sünde straft; das Evangelium, welches Gnade durch Christum verspricht. Diese Verheißung der Gnade wird von Adam an, die ganze heilige Schrift hindurch, beständig wiederholt; denn erst wurde die Verheißung der Gnade, oder das Evangelium, Adam zugesagt, darnach ist dieselbe Verheißung auf Christum dem Abraham und den andern Patriarchen gegeben, später ist sie durch die Propheten gepredigt, zuletzt, da Christus in der Fülle der Zeit kam, wurde dieß Evangelium deutlich unter den Juden gelehrt, und endlich durch die Apostel unter den Heiden über die ganze Welt ausgebreitet. So ist durch den Glauben an das Evangelium oder an die Verheißung von Christo Bekehrung und Rechtfertigung für die Patriarchen und alle Heiligen von Anbeginn der Welt bewirkt.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Da Gott nicht willkührlich handeln, und seine Gnade zum Nachtheil seiner Gerechtigkeit anwenden kann, und da überdieß die Folgen der Sünden gut und bessernd sind, wie sollte denn Gott aufheben können, was seine Weisheit vesigesetzt hat? Es gibt daher keine Sündenvergebung, in so weit als diese in einer Aufhebung der Strafe der Sünde bestehen sollte. Bey Gott kann weder Verlust noch Ersatz gedacht werden; soll daher in der Lehre von der Bekehrung der Ausdruck: Genugthuung gebraucht werden, so muß diese Genugthuung eher dem Menschen als Gott beygelegt werden. Wenn der Mensch eine Sünde begangen hat, denn hat er eigentlich ein Gesetz übertreten, zu dessen Beobachtung er sich verpflichtet erkannte. Aber da das Gesetz nur in seiner Vernuft existirt, so beleidigt der Sünder eigentlich seine eigene Vernunft, und muß also mit sich selbst, oder mit seiner Vernunft sich aussöhnen. Es ist daher ein Vorurtheil, daß man Vergebung der Sünden sollte erlangen können durch bloße Reue und Buße, oder durch den bloßen Glauben an Jesum; eine Lehre, welche gerade zu alle Moralität zerstört*). Was zu beobachten ist in der Lehre von der Bekehrung ist das, daß die Menschen angehalten werden, ihrer Vernunft genugzuthun, welches dadurch geschieht, daß sie die Verpflichtung zum Gesetze und ihre eigene Uebertretung erkennen, und daß sie ihre Handlungsweise mißbilligen, und die Reue fühlen, welche von der Mißbilligung des Gewissens unzertrennlich ist.

---

*) Siehe Löflers Genugthuungslehre.

Neunter Artikel.

Vom Gebet.

1) Lehre der Papisten.

Ganz übereinstimmend mit der Lehre der Reformatoren in Betreff der Wichtigkeit und Kraft des Gebets, aber darin abweichend, daß die katholische Kirche das Gebet ausgedehnt wissen will, nicht zu Gott allein, sondern auch zu den Heiligen, und besonders zu der Jungfrau Maria zu beten, damit sie unsre Gebete vor Gott bringen und selbst für uns beten; weswegen diese Kirche es einprägt, außer dem Gebet des Herrn oft Ave Maria, u. s. w. zu beten, welches Gebet aus den Grüßen des Engels Gabriel und der Elisabeth an die Mutter des Herrn zusammengesetzt ist. Gleichfalls gebiethet auch die katholische Kirche eine bestimmte Anzahl von Gebeten, nach dem Rosenkranz und vor den Heiligenbildern kniend, zu beten.

2) Lehre der Reformatoren.

Das Wort: Gebet befaßt sowohl Bitte als Danksagung; daher muß ein christliches Gebet in diese zwey Haupttheile eingetheilt werden. Unter Bitte verstehen wir, daß wir herzlich von Gott etwas verlangen; unser Danksagung, daß wir Gott loben und preißen, sammt es erkennen, daß Trost und Hülfe uns von Gott widerfährt, und daß wir darüber uns freuen. Folgende fünf Stücke müssen bey einem christlichen Gebet beobachtet werden. Erst sollen wir uns erinnern, wen wir anrufen, so daß unser Herz und unser Glaube zu dem wahren Gott sich hält, welcher durch Jesum Chri-

stum, durch sein Wort und seine Wunder sich den Men-schen kund gethan hat. Für das Zweyte sollen wir uns Gottes Gebot aus Herz legen, daß nemlich Gott uns befohlen hat zu beten, so daß nicht allein Mord, Hurerey, Dieberey, u. s. w. Sünden sind, sondern daß es auch eine große, greuliche Sünde ist, nicht zu beten, nicht in Noth Gott anzurufen, nicht von ihm Trost zu erwarten, nicht Gott zu danken für seine Wohlthaten. Fürs Dritte sollen wir Vertrauen auf Gottes Verheißungen setzen, welche mit so klaren Wor-ten so väterlich mit der Zusage uns trösten: daß unser Gebet nicht vergebens seyn soll, sondern daß Gott uns erhören wolle. Fürs Vierte gehört zu einem christlichen Gebet: der Glaube, denn durch den Glauben an Chri-stum werden wir versöhnt mit Gott. Wahrlich, wahr-lich, sagt Christus, warum ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben; mit Recht fügt man daher zu jedem christlichen Gebete die Worte hinzu: durch Jesum Christum, unsern Herrn. End-lich sollen wir fünftens bey einem christlichen Gebete beobachten, daß wir von Herzen und mit innerlichem Ernst beten; denn ein unnützes Plappern in die Luft ist kein rechtes Gebet. Dazu kommt, daß das Gebet ein Gottesdienst wird, indem wir an den Tag legen, daß wir Gott als Herrn und Vater erkennen, und glau-ben, daß er gnädig und barmherzig ist, auf uns herab-sieht, und unserer sich annimmt. Und wenn wir so in Jesu Namen beten, denn sollen wir gewiß glauben, daß Gott mit Wohlgefallen unser Gebet hört, und uns Linderung schenkt, wenn auch unserer leiblichen Noth nicht ganz abgeholfen wird, und unsre Wünsche nicht erfüllt werden, da Gott seine Heiligen seltsame und

wunderbare Wege führt, und nicht nach menschlichem Rath und Willen hilft, sondern nach seiner bewundernswürdigen göttlichen Weisheit.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Zu Gott beten ist kein Gottesdienst, da Gott keinesweges unserer Anbetung bedarf, sondern das Gebet ist nur eine natürliche Wirkung und Folge des Begriffs von der Gottheit, welcher wir Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam schuldig sind. So wie das Gebet in Rücksicht auf Gott, welcher unserer Anbetung nicht bedarf, nur als ein natürlicher Ausdruck unserer Achtung für die Gottheit Werth hat, so hat es in Rücksicht auf den Betenden keine andere Wirkung, als daß es dadurch, daß es bey ihm die Erinnerung an seinen himmlischen Vater belebt, tröstet und ermuntert, da unsere Gebete keinesweges Gottes Rathschlüsse verändern können. Nicht zu beten ist daher keine Sünde, da das Gebet und der übrige Gottesdienst nur ein äußerlicher Ausdruck unserer Gottesfurcht ist, wohingegen es nur die innere Gottesfurcht durch einen vollkommnen Wandel ist, welche einzig und allein Gott wohlgefällt.

Zehnter Artikel.

Von den Sacramenten.

1) Lehre der Papisten.

Die katholische Kirche nimmt 7 Sacramente an, nemlich außer der Taufe und dem Abendmahl

noch folgende fünf: Die Firmelung, die Buße, die letzte Oehlung, die Priesterweihe, und die Ehe. Da nemlich das Wort, Sacrament, nirgends in der Bibel gebraucht wird, weder von der Taufe noch vom Abendmahl, sondern erst bey den heiligen Kirchenvätern vorkommt, so muß man auch aus ihnen die Kenntniß von der Zahl der Sacramente schöpfen. Außerdem muß man wissen, daß, da diese drey Hauptstücke zu einem eigentlichen Sacrament gehören, nemlich: Zuerst ein äußerliches Zeichen oder eine Ceremonie, wodurch es für die äußern Sinne des Menschen wahrnehmbar wird; demnächst, daß es von Christo eingesetzt, und daß von ihm der Gebrauch desselben befohlen ist; und endlich, daß dieses äußere Zeichen die Verheißung der Gnade hat, welche Christus, Kraft des Sacraments zu geben, verspricht; so kann, indem diese drey Hauptstücke nicht bloß bey der Taufe und dem Abendmahl, sondern auch bey den übrigen obengenannten fünf Sacramenten sich finden, kein Zweifel darüber seyn, daß auch sie rechte heilige Sacramente sind, wie auch die Kirchenväter als solche sie angenommen haben. — Was nun die Taufe anlangt, so ist die katholische Kirche in der Hauptsache mit den Reformatoren einig, daß sie nemlich ein heiliges Sacrament ist, zur Beseligung der Menschen gestiftet; weicht aber doch darin ab; daß sie erstlich behauptet, daß die Taufe den Menschen gänzlich reinigt, und alle Sünden wegnimmt, statt daß die Reformatoren lehren, daß bloß die Schuld und Strafe der Sünde, aber nicht deren Herrschaft weggenommen wird, und daß das moralische Verderben bey dem Getauften fortdauert; sammt fürs Zweite darin, daß die katholische

Kirche behauptet, daß die seligmachende Kraft der Taufe nur gegen die Sünden wirksam ist, welche vor der Taufe begangen sind, wogegen die Reformatoren lehren, daß die seligmachende Kraft der Taufe über das ganze Leben des Getauften sich erstreckt. — Was demnächst das Abendmahl anbetrifft, so lehrt die katholische Kirche, daß Brodt und Wein unter der Consecretion des Priesters in Christi Leib und Blut verwandelt wird, so daß die Substanz des Brodtes in die Substanz des Leibes Christi, und die Substanz des Weines in die Substanz des Blutes Christi verwandelt wird; und nur die bloße Form, die Farbe, der Geschmack und Geruch übrig bleibt. Weil so durch die Transsubstantiation das Brodt und der Wein Jesu Christi eigener göttlicher Leib und Blut wird, so muß man die Hostie anbeten, denn es heißt: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott. Ferner muß bemerkt werden, daß, da die ersten Christen bey der Communion allein die Gestalt des Brodtes genossen, und da Christus selbst nach seiner Auferstehung von den Todten nur unter Einer Gestalt, nemlich durch Brechen des Brodtes, den zwey Jüngern die nach Emmahus gingen, das Sacrament des Abendmahls mittheilte, die Kirche deshalb wohl berechtigt ist, an die Layen nur unter der Gestalt des Brodtes das Sacrament auszutheilen, um Mißbrauch zu verhüten. Endlich muß noch gelehrt werden, daß Christus, unser Erlöser, im Abendmahl ein eigentliches, unblutiges Opfer nach der Weise Melchisedeks vollzogen und gestiftet hat, indem er unter der Gestalt des Brodtes und des Weines mit Danksagung sich selbst seinem himmlischen Vater opferte, wodurch er sein heiliges bevorstehendes

Leiden und seinen theuren Tod darstellte; und er hat damals zugleich den Aposteln und deren Nachfolgern befohlen durch Wiederholung dieses Gebets, Dank- und Versöhnungsopfers seine Leiden und seinen Tod darzustellen.

2) Lehre der Reformatoren.

Die christliche Kirche trennt sich durch einige eigenthümliche Ceremonien, welche Gott selbst befohlen und eingesetzt hat, und welche wir Sacramente nennen, von den andern Völkern auf Erden. Diese Sacramente sind die Taufe und das Abendmahl des Herrn, welche indeß nicht bloß äußere Zeichen für die Christenheit und für den christlichen Glauben, sondern vielmehr Zeichen von Gottes Gnade sind, damit die Menschen durch diese Gnadenzeichen an die Gnade Gottes in Christo Jesu, welche das Evangelium verkündigt, erinnert werden mögen, nemlich Vergebung der Sünden und Versöhnung der Menschen mit Gott, und die ganze Wohlthat der Erlösung. Denn die Sacramente sind Pfand und Zeuge dafür, daß alle Gnadengaben Jesu Christi, welche das Evangelium verheißt, gewiß denen gegeben werden, welche dieselben mit dem rechten Glauben annehmen. Die Taufe ist nicht bloß simples Wasser, sondern Wasser in Gottes Wort und Befehl eingeschlossen, und dadurch geheiligt; nicht daß das Wasser in sich selbst edler ist, als anderes Wasser, sondern weil Gottes Wort und Befehl demselben beygefügt ist, so daß dieses der Kern bey dem Wasser der Taufe ist, nemlich das Wort und der Name Gottes, ein Schatz edler und größer als Himmel und Erde. Denn die Taufe besteht nicht bloß in

Wasser, sondern in der ganzen Handlung, dem Begießen mit Wasser und dem Aussprechen der ernsten Worte, worin die ganze christliche Lehre, und das wahre Unterscheidungsmerkmal des Christenthums von allen andern Religionen, ausgedrückt ist. Es liegt in diesen Worten, sowohl eine Anrufung des wahren Gottes über den Menschen, welcher getauft wird, als eine Bezeugung dessen, was ihm durch die Gnadengabe der Taufe zu Theil wird, und die gegenseitige Verpflichtung, die auf ihm ruht. Nemlich wenn es heißt: Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes, so will das sagen: Ich, unsers Herrn Jesu Christi Diener, bezeuge durch diese Taufe, daß der wahre Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, alle deine Sünden dir vergeben, zu Gnaden dich angenommen hat, um seines Sohnes Jesu Christi willen, welchen er gesandt hat zum Erlöser der Menschen, und daß der ewige Vater durch diesen seinen Sohn seinen heiligen Geist in dein Herz senden, dich zur ewigen Seligkeit heiligen, und durch dieses Zeichen zu einem Mitgliede seiner heiligen Kirche dich aufnehmen will. Aber ich fordere auch von dir die Verpflichtung auf deiner Seite, indem ich im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes, d. i. zur Erkenntniß und Anbetung des einigen wahren Gottes dich taufe, welcher den Menschen als der ewige Gott sich geoffenbaret hat, der seinen Sohn Jesum Christum zu einem Mittler und Versöhner für die Menschen gesandt, und verheißen hat, daß er durch seinen heiligen Geist dich heiligen will, ich fordere denn, sage ich,

von dir, daß du diesen einigen wahren Gott erkennen und anbeten, und in Glauben und Hoffnung von ihm Gnade, Seligkeit und Hülfe in allen Nöthen erwarten, so wie jede andere falsche Lehre verwerfen sollst. Das Abendmahl ist des Herrn Jesu Christi wahrer Leib und Blut in und mit dem Brodt und Wein; aber nicht simpeles Brodt oder simpeler Wein, so wie man beydes sonst vorsetzt, sondern Brodt und Wein in Gottes Wort und Befehl eingeschlossen und damit verbunden, welches zu essen und zu trinken durch Christi Wort uns befohlen ist. In diesem Sacrament wird uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ertheilt, indem unser Herr Jesus Christus mit seinem heiligen Leib und Blut uns speiset und beschenkt, für uns gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, und weil Leben und Seligkeit da ist, wo Vergebung der Sünden ist. Es ist des Herrn Jesu wahrer Leib und wahres Blut, was wir in und mit dem Brodt und Wein genießen; daran können wir keinesweges zweifeln, da Jesus Christus selbst, welcher sehr wohl weis, was und wie er reden soll, auch mit allmächtiger Kraft alles, was er spricht und verheißt, auszurichten vermag, nach der letzten Abendmahlzeit mit großem Ernst und Nachdenken, als er das hochehrwürdige Sacrament des Abendmahls stiftete, diese Worte ausgesprochen hat: „Nehmet, esset, das ist mein Leib; — das ist mein Blut ꝛc.;“ wir sind daher auch schuldig, diese Worte nicht als bildliche Ausdrücke, nach dem Dafürhalten unserer Vernunft, auszudeuten; sondern vielmehr mit einfältigem Glauben und schuldigem Gehorsam dieselben so zu verstehen, wie sie in ihrem eigentlichen Verstande lauten.

Denn da Christus diesen Befehl über Tisch gab, so kann kein Zweifel darüber statt finden, daß er von eigentlichem, natürlichem Brodt und Wein, und von leiblichem Essen und Trinken redete, und daß keine Metapher in dem Worte: Brodt, liegt, so daß z. B. Christi Leib eine geistliche Speise oder ein geistliches Brodt für die Seele seyn sollte. Eben so wenig ist irgend eine Metonymie in dem Worte: Leib, so daß es nur ein Zeichen seines Leibes seyn sollte, oder eine figürliche Bedeutung von der Kraft und den Wohlthaten seines Leibes; sondern das Wort Leib muß von seinem wahren Leibe verstanden werden, welchen er für uns in den Tod gegeben hat, und von seinem wahren Blute, welches er am Kreuz vergossen hat. Es gibt doch keinen zuverlässigern Ausleger der Worte Jesu als Christus selbst, welcher hier bey der Errichtung seines letzten Willens, so wie bey den andern Stiftungen des Bundes und der Gnade, keine verblümte, sondern ganz eigentliche Worte brauchte. Daher sollen wir denn überzeugt seyn, daß sowohl das Brodt, welches Christus bey dem ersten heiligen Abendmahl austheilte, und der Wein, welchen er damals segnete, als auch das Brodt, welches wir brechen, und der Wein, den wir segnen, die Gemeinschaft des Blutes und des Leibes Christi ist; so daß alle die, welche von dem Brodte essen und von dem Weine trinken, in Wahrheit Jesu Christi wahren Leib und wahres Blut annehmen und empfangen.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Es ist ganz und gar ein Irrthum, daß Jesus bey dem letzten Abendmahl ein Testament errichtet, und

der Kirche ein gewisses geistliches Gut geschenkt hat, welches von den Aposteln und ihren Nachfolgern den Gliedern der Kirche mitgetheilt werden sollte. Die Bestimmung der ganzen Handlung war eher eine bloße Erinnerung an Jesu Verdienste überhaupt, und an seinen edelmüthigen und wohlthätigen Tod. Das Wort, Testament, welches Jesus bey der Stiftung des Abendmahls brauchte, bedeutet bloß den neuen Bund, oder die neue Religionsverfassung, welche durch seinen Tod bekräftigt und bevestigt werden sollte, im Gegensatz gegen die alte Mosaische Religion. Wollte man hier die Worte eigentlich nehmen, so müßte der Kelch das neue Testament selbst seyn, denn es heißt: „Dieß ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut.“ Man wird hier gezwungen, von den eigentlichen Worten abzuweichen, weil man sonst mit den Katholiken genöthigt wird, eine Verwandlung anzunehmen, denn nur das ist die eigentliche Erklärung der Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib; nehmet, trinket, das ist mein Blut.“ Hier wird nicht mehr von Brodt und Wein, sondern allein von Leib und Blut geredet. Aber was uns zwingt, von den eigentlichen Worten abzuweichen, lehrt uns folgendes: 1) Zwingen unsere Sinne aus dazu, da wir Brodt und Wein sehen und schmecken; 2) Pauli Zeugniß, welcher sagt, daß man im Abendmahl Brodt esset, und Wein trinket; 3) die Unmöglichkeit, daß die Jünger Jesu Leib und Blut essen und trinken konnten, während er noch im Leben war; 4) die Unmöglichkeit, von diesem Leibe und Blute zu essen und zu trinken nach seinem Tode und seiner Aufnahme in den Himmel, da er jenen Leib und jenes Blut nicht mehr

hat. Und wozu sollte dieser Genuß uns nützen? Sagt nicht Jesus bey einer andern Gelegenheit selbst, da er gleichfalls bildlich geredet hatte, und mißverstanden worden war: „Das Fleisch kann nicht nützen, die Worte, welche ich rede sind Geist und Leben.“ Zwar behauptet man einen sacramentalischen Genuß, und will diesen mitten zwischen den leiblichen und geistlichen Genuß setzen. Aber man behauptet doch damit, den Genuß von Jesu Leib und Blut, und was ist dieß anders als ein leiblicher Genuß, nur mit dem Unterschiede, daß man ihn nicht mit seinen Sinnen empfindet? Was ist also der sacramentalische Genuß anders als ein leerer Name, ein Wort ohne Bedeutung und Grund, womit man eigentlich nichts anders sagen will, als daß man etwas im Abendmahl genießt, aber nicht weiß was? Das Ungegründete hierin ist mithin für jeden leicht einzusehen, welcher vernünftig und vorurtheilsfrey denkt, so wie auch, daß die Lehre von sacramentalischem Genuß nur eine bloße scholastische Erfindung ist, um die Augen zu verblenden, ohne sie zu erhellen. Eben so, was die Taufe anlangt, so bleibt, wenn wir alles, was von derselben gelehrt wird, mit den Grundsätzen einer gesunden Vernunft zusammenhalten, nichts anders zurück als dieß: „Von der Taufe wird gelehrt, daß sie nothwendig ist.“ In wie ferne nothwendig? Weil Jesus sie befohlen und verordnet hat, als eine Einweihungsceremonie zum Bekenntniß seiner Lehre? Oder weil sie den Menschen tauglich und geschickt macht, die Seligkeit zu empfangen? Im ersten Fall kann man die Nothwendigkeit der Taufe einräumen; denn Jesus hatte sicher seine weisen Absichten, in welchen er sie befahl:

,er wollte dadurch dem bereits vorhandenen Gebrauch unter den Juden, die heidnischen Proselyten, welche zu ihrer Religion übertraten, zu taufen, nachahmen, und seine Verehrer durch diese Ceremonie soviel vester bey seinem Religionsbekenntniß halten. Aber in dem andern Falle möchte man wol fragen: Wie kann die Taufe einen Menschen tauglich und geschickt zur Seligkeit machen? Liegt die Fähigkeit und Geschicklichkeit zu derselben bereits in dem Menschen, so kann sie nicht durch irgend ein Mittel in denselben hineingebracht werden. Aber soll jene Fähigkeit und Geschicklichkeit, derselben theilhaftig zu werden, dasselbe mit Tüchtigkeit und Würdigkeit bedeuten, so kann wol ein Mittel für eine Sache uns tüchtig und würdig machen, aber alsdann muß das Mittel von der Beschaffenheit seyn, daß es auf unsere Vernunft wirkt, und dadurch auf unsern freyen Willen und Entschluß. Aber ist das der Fall mit der Taufe? Wirkt sie auf die Vernunft? Gottes Wort ist zwar da, aber versteht das Kind das auch? Und kann wol das Wort auf eines Menschen Seele wirken ohne verstanden zu werden? Das Wasser kann ganz und gar nichts wirken, daher man es an und für sich selbst schlechtes Wasser, und keine Taufe nennt. Wie kann man also der Taufe die Wirkung zuschreiben, die Menschen zur Seligkeit tüchtig und würdig zu machen? Und wie kann die Taufe Vergebung der Sünden bewirken? Als Wasser? oder als ein Wort Gottes? Als Wasser nicht, denn dieß hat keinen Einfluß auf die Seele. Als Wort nicht, denn wie kann ein bloßes Wort Vergebung der Sünden bewirken? Läßt die Strafe der Sünde sich durch ein Wort aufheben? und ist Vergebung der

Sünden eine willkührliche Handlung, welche allein von Gottes Allmacht abhängt? Was hinderte Gott denn diese Gnade selbst ohne Taufe zu schenken? Ist es ihm vielleicht so sehr wichtig, daß ein Mensch mit Wasser übergossen und besprengt wird? Nach der gesunden Vernunft ist die Taufe also nicht nothwendig, außer in so ferne der Stifter sie befohlen hat, und wir müssen sie für nichts anderes ansehen, als für ein feyerliches Bekenntniß der christlichen Lehre, und der Verpflichtung zu derselben, das so in den Einsetzungsworten ausgedrückt ist: Taufet sie im Namen des Vaters ꝛc., zur Verehrung des Vaters, des einigen Gottes, zur Verehrug des Sohnes, als des göttlichen Gesandten, und zur Verehrung seiner Lehre.

Elfter Artikel.

Von der Kirche.

1) Lehre der Papisten.

So wie nur Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unserer aller, und Ein Mitler zwischen Gott und den Menschen, der Herr Jesus Christus, ist, so ist auch nur Eine wahre rechtgläubige Kirche auf Erden. Diese Eine wahre Kirche ist die heilige katholische Kirche, welche frey von Irrthum ist, und außerhalb welcher keiner selig werden kann. Diese heilige Kirche ist Christi Braut, weil Christus mit einem unauflöslichen Bande für ewige Zeiten mit derselben sich vermählt hat, und die heilige Kirche bleibt auch stets ihrem Bräutigam Christus treu und unterthänig. Die

wahre Kirche Christi ist Gottes Haus, welches Gott nicht auf Sand gebaut hat, wie ein thörichter Baumeister, sondern wie ein weiser Baumeister auf einem vesten Felsen. Die Kirche kann daher nie in Glaubenssachen fehlen; denn fehlte sie, so wäre sie ja auf Sand gebaut; aber Christus sagt, daß nicht die Pforten der Hölle, nicht des Teufels ganze Macht seine Kirche überwältigen soll. Christus hat den Vater gebeten, seinen heiligen Geist zu ewigen Zeiten über die Kirche zu senden, nicht bloß über die Apostel, sondern auch über deren Nachfolger; da nun der heilige Geist selbst über der wahren katholischen Kirche ruht, so folgt daraus, daß sie niemals fehlt, niemals fehlen kann. Christus selbst, als unsichtbares Haupt der Kirche, regiert durch den heiligen Geist, durch göttlichen Einfluß und Gnade seine Kirche. Dessen ungeachtet ist doch auch eine äussere Regierung zur Verkündigung des Wortes Gottes, zur Verwaltung der Sacramente, zur Entscheidung zweifelhafter Sachen ꝛc. vonnöthen, weswegen Christus zuerst den Apostel Petrus, und darnach die Päpste, als seine Nachfolger, zu äußerlichen sichtbaren Häuptern der Kirche gesetzt hat. Zufolge dessen steht es den rechtmäßigen Päpsten zu, die Symbole des Glaubens, Fest- und Fast-Tage, die Ceremonien der Kirche, welche Bücher im alten und im neuen Testament göttlich sind, wie die dunklen Stellen in der Bibel unfehlbar verstanden werden sollen, festzusetzen, so wie auch Ketzereyen zu verwerfen und zu bestrafen, u. s. w.

2) Lehre der Reformatoren.

Gott, der Herr, will, daß ein jeder wissen und verstehen soll, daß das menschliche Geschlecht nicht durch

einen Zufall, und ohne seinen weisen Rath und Willen entstanden ist, und erhalten wird, und nicht als eine bloße Beute des Elendes und des Todes lebt, sondern daß wir von Gott geschaffen sind, und dazu von ihm erhalten werden, daß er in uns eine ewige Kirche sammeln kann, welcher er in Ewigkeit seine Weisheit, Güte, Freude und Leben ertheilen will, und daß alle Menschen seinen Sohn erkennen mögen, um dessentwillen, und durch den er aus unbegreiflicher Weisheit und Barmherzigkeit wieder die gefallene Menschheit mit sich vereinigt. Daher hat auch Gott, von den ersten Zeiten der Welt an, offenbar und sichtbar gewisse Personen und Völker erwählt, und mit klaren Erweisungen sich ihnen bekannt gemacht, ihnen Gesetze nnd Verheißungen gegeben, so wie ihnen befohlen, seine Lehre den andern Menschen zu predigen und zu verkündigen. Ja, Gottes Sohn, des ewigen Vaters Wort genannt, ist selbst, sowohl gleich im Paradies als in der Folge, stets der Prediger gewesen, welcher mündlich den ersten Menschen die große Verheißung der Erlösung verkündigte. Und so wie Jesus Christus das Predigtamt eingesetzt hat, so erhält er es bis zu den letzten Zeiten der Welt; denn mit ausdrücklichen Worten sandte er seine Apostel aus, indem er sagte: Wie der Vater mich sandte, so sende ich euch; und selbst sitzt er itzt zur Rechten des ewigen Vaters, gibt Gaben, d. i. erhält wunderbar das Predigtamt seiner Kirche, wirkt selbst kräftig mit, bekehrt die Menschen zu Gott, so daß stets bis zu ewigen Zeiten eine Kirche bleiben muß, eine Versammlung von Menschen, welche nicht wie der Haufe zur ewigen Verdammniß in Gotteslästerung lebt. Deswegen sagen wir, daß hier

auf Erden eine heilige christliche Kirche sey, eine sichtbare Versammlung, welche die Predigt von dem heiligen Evangelio von Jesu Christo hört und bekennt, und welche in ihrem rechten Gebrauch und Sinne die Secramente bewahrt, so wie Christus sie eingesetzt hat, in welcher Versammlung der Sohn Gottes, durch die Verkündigung des Evangeliums, kräftig in den Gläubigen wirkt, und manche zum ewigen Leben beruft.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Da keine Offenbarung je geschehen ist, oder hat geschehen können, da die Lehre von der Dreyeinigkeit und dem heiligen Geist nicht anders kann betrachtet werden, als die griechische Fabellehre, worüber der Klügere lacht, und da die christlichen Religionsbücher sehr natürlich, ohne Inspiration verfertigt wurden, so muß auch das Dogma von der Kirche als vernunftwidrig verworfen werden. Der weise Gott rüstete die ersten Menschen mit großen und vielen Talenten aus, aber überließ die Ausbildung ihnen selbst, da Gott wohl wußte, daß die Menschen bald aus dem verwirrten Chaos dunkler Gefühle, durch begeisterte Anschauung der sichtbaren Dinge, zum klaren Bewußtseyn, und zum vollen Gebrauch der Urtheilskraft sich heben würden. Dieß geschah, als die Menschen ihre höhern Kräfte fühlten, aus dem Paradieß der Gedankenloßigkeit herausgingen, von den Naturtrieben abfielen, und aus völlig thierischen Menschen unvollkommne moralische Wesen wurden, wodurch sie mehr gewannen als sie verloren. Nach diesem natürlichen Abfall von den Instincten, welcher gemeiniglich der Sündenfall genannt wird, (ein herrlicher Fall,) kamen die Menschen durch

Betrachtung der Cörperwelt zu dem Begriff von einem übernatürlichen Wesen, und hierzu geben die Naturerscheinungen die erste Anleitung. Die Betrachtung des Angenehmen und Schönen in der Welt, brachte bald bey den Menschen die Gefühle der Dankbarkeit hervor, die Gefühle der Liebe gegen die Gottheit, also Achtung für ein unsichtbares, mächtiges, gütiges und weises Wesen, den Schöpfer des Weltalls. So entstand die erste Religion durch das eigene Nachdenken der Vernunft, und so bildete sich dieselbe immer mehr und mehr aus durch die Nachforschungen mancher weisen Männer, als die herrliche Moral und Vernunftlehre eines Socrates, Christus und Confutius. Religion haben, heißt seine Pflichten gegen Gott, sich selbst, und seine Mitmenschen erfüllen, und die Grundartikel aller Religion sind: 1) Glaube an Gott, den Vater Aller; 2) Erkenntniß des Moralgesetzes, als seines höchsten Willens; 3) Glaube an Unsterblichkeit. Christliche Religion haben, fügt nichts anders zu diesen Grundartikeln hinzu, als: 1) den Glauben, daß Christus die genannten 3 Grundartikel gelehrt hat, sammt 2) daß diese Religion von ihm zu uns gekommen ist. Die geläuterte Lehre Christi ist übereinstimmend mit der Vernunftreligion, und soll daher immer mehr ausgebreitet werden, um Aller Religion zu werden. Denn die Vernunft ist unsere einzigste, sicherste und genügendste Richtschnur, ohne daß wir eines andern Führers bedürfen, und mit ihren Grundsätzen muß alles, was angenommen werden soll, übereinstimmen, und wir bedürfen keiner göttlichen Offenbarung, welche auch außerdem uns nie so sicher in das Land der Wahrheit führen könnte als die Vernunft,

welche allein hinreichend ist zur Erkenntniß aller für uns heilbringenden Wahrheiten.

Zwölfter Artikel.

Von den letzten Dingen.

1) Lehre der Papisten.

Uebereinstimmend mit der Lehre der Reformatoren von diesem Artikel.

2) Lehre der Reformatoren.

Am jüngsten Tage wird abermals unser Herr Jesus Christus sichtbar kommen, Gericht zu halten, um den Gläubigen und Auserwählten das ewige Leben und die ewige Freude zu schenken, aber die Gottlosen und die Teufel zur Hölle und ewigen Strafe zu verurtheilen. Alsdann werden die Gräber sich öffnen und die Todten auferstehen; Tod und Sünde sollen ewiglich aufhören, und Gottes Kinder von aller Drangsal, von den Nachstellungen des Teufels, von allem Bösen befreyt werden. Gott selbst wird abtrocknen alle Thränen der Heiligen, und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, wo keine Thränen mehr fließen, keine Klägetöne mehr gehört werden sollen. Zugleich sollen wir das wissen, daß wir in demselben Leibe, welchen wir nun haben, auferstehen sollen, doch so, daß sowohl unser Leib als die ganze Natur erneuert werden soll in Herrlichkeit.

3) Lehre des achtzehnten Jahrhunderts.

Die Lehre von der zweyten Zukunft Christi, und dem jüngsten Tage rührt, so wie die Dogmen von der Dreyeinigkeit, der Erlösung und den Sacramenten, bloß von Mißverstand und Mangel an richtiger Auslegungskunst her. Alles hier in der Welt zeugt davon, daß ein allmächtiger Schöpfer es so geordnet, eingerichtet und verbunden hat, daß sowohl die Welt als was darin ist, unter seiner Aufsicht sich selbst erhalten kann, und daß, ungeachtet alles Kampfes zwischen einzelnen streitenden Kräften, das Ganze doch niemals darunter leider, oder in seiner Ordnung gestört wird, so daß, da die Welt so viele tausend Jahre bestanden hat, und kein Geschlecht oder keine Art von Dingen gänzlich vergangen ist, es auch nicht zu befürchten ist, daß die Welt irgend untergehen, oder irgend ein Theil derselben gänzlich verschwinden sollte. Eben so wenig hat die Lehre von der Auferstehung der Leiber Grund, denn wozu dieser sinnliche Leib für ein geistiges Leben, wozu diese irdische Bürde, welche den Geist fesselt, und nicht für die Unsterblichkeit taugt? Die Vernunftreligion lehrt ein künftiges Leben, welches in Ewigkeit ein geistiges Leben ist, ohne Raum und Ort.

Ich habe mich nun bestrebt, durch obige Parallele zwischen der Lehre der Papisten, der Reformatoren, und des achtzehnten Jahrhunderts über die wichtigsten Lehrsätze des Christenthums, vor den Augen meiner Leser es klar darzulegen, wie ich mit Wahrheit sagen kann, daß selbst die strengste Lehre des Papstthums weniger von dem gereinigten, unverfälschten Christenthum abwich, als die Vernunftreligion, welche das achtzehnte Jahrhundert allgemein gültig zu machen suchte. Ich sage: selbst die strengste Lehre des Papstthums; denn ich habe jene obigen katholischen Lehrsätze aus dogmatischen Schriften aus der Reformationszeit gezogen, und keine Rücksicht auf die neuere, in manchen wichtigen Punkten verbesserte und gemilderte katholische Dogmatik genommen*). Und will man mir auch einwenden, daß manche von den papistischen falschen Lehrsätzen hier fehlen, so ist das freylich so, da ich mich auf die abgehandelten zwölf Artikel eingeschränkt habe; aber auf der andern Seite muß auch bemerkt werden, daß ich mich an Cannabichs gemäßigtere Darstellung der Vernunftreligion gehalten, und weder z. B. eines

*) Siehe z. B. Klüpfels Institutiones Theologiae dogmaticae, oder Schwarz Handbuch der christlichen Religion.

Riems, oder C. F. Bahrts Werke, noch Henke's Magazin, diese große Sammlung der feindseligsten Ausfälle gegen die Offenbarung, benutzt habe*). Aber klar ist es für einen jeden, welcher ehrlich die Sache erwägt, daß das achtzehnte Jahrhundert keineswegs in Luthers Geist, sondern ganz und gar in entgegengesetzter Tendenz reformirt hat. Luther und seine Gehülfen protestirten nur gegen alle Lehrsätze, welche nicht in den deutlichen Aussprüchen des neuen Testaments gegründet waren, sondern entweder bloß auf einer unsichern Tradition, oder auf einem Machtspruch der Päpste und Concilien beruhten; die Vernunftreli-

---

*) Reinhart beschreibt die Zeit, in welcher jene Schriften erschienen, und ihr Treiben so: „Ich bin zu einer „Zeit Prediger geworden, in der es unsern aufklärenden Theologen gelungen war, den christlichen Lehrbegriff so hell und begreiflich zu machen, daß nichts „weiter übrig blieb, als reiner Rationalismus. „Es war damals für den, der Beyfall finden, und Journallob erhalten wollte, eine fast unerläßliche Bedingung, daß er irgend ein biblisches Buch für unacht „erklärt, oder irgend eine hergebrachte Lehre bestritten „haben mußte; wer sich ins Publicum wagte, ohne „dem Geiste der Zeit zu huldigen, konnte darauf rechnen, „mit Verachtung und Spott empfangen zu werden.“ Geständn. p. 91. Da war es natürlich, daß die Abweichung vom biblischen Christenthum so allgemein wurde, und daß eine antichristische Schrift über die andere erschien. Denn wenige waren durch christlichen Sinn und Glauben, Gelehrsamkeit und Muth gegen solche Verirrungen, wie Reinhard, gesichert.

Zusatz des Uebersetzers.

gion des achtzehnten Jahrhunderts dagegen protestirt gegen die Schriften des neuen Testaments selbst, in so weit als sie nicht mit der Vernunft übereinstimmen, d. h. mit der Vernunft dieses oder jenes einzelnen Menschen, welcher gerade zur Zeit als eingebildeter Bekämpfer des Aberglaubens und des Vorurtheils hervorträte. Luther und seine Gehülfen gründeten alles auf den Haupteckstein Jesus Christus, indem sie vor allem die Lehre einschärften, daß Gott in Christo war, und daß die Schriften des neuen Testaments Gottes untrügliches Wort enthielten; die Vernunftreligion mordet und verspottet, gleich den ehemaligen Juden, Gottes eingebornen Sohn, indem sie zum Hauptecksteín des Gebäudes die Lehre macht, daß Jesus Christus nichts anders war, als was Socrates, Confutius, Zoroaster gewesen waren, nemlich ein bloßer Mensch, nur durch sein tugendhaftes Leben ausgezeichnet, und daß also die Schriften des neuen Testaments nur menschliche Lehre aus einem abergläubischen, unaufgeklärten Zeitalter enthielten. 3). Luther und seine Gehülfen bekannten, daß sie nicht aus eigener Vernunft noch Kraft vermöchten, an Jesum Christum zu glauben, oder zu ihm zu kommen, sondern daß der heilige Geist durchs Evangelium sie berufen, und durch seine Gaben erleuchtet hätte; dagegen sind die Lehrer der Vernunftreligion zu aufgeklärt, um nicht über die Lehre vom heiligen Geist, gleich als über die griechische Fabellehre zu lachen, und wissen es vollkommen wohl, daß sie durch ihre eigene Vernunft und Kraft Gott, den Allerhöchsten, begreifen und zu ihm kommen können, ohne einer Offenbarung zu bedürfen, von welcher sie deswegen auch leugnen, daß sie jemals

geschehen sey. Der allmächtige, mit Freyheit alles regierende, weise Gott, welchen die Reformatoren im wahren Geiste der Apostel verkündigten, welcher, obgleich er in einem unzugänglichen Lichte wohnet, doch allbarmherzig und gnädig sich nicht unbezeugt ließ, sondern, weil der schwache Mensch nicht vermochte zu ihm sich zu erheben, zu dem Menschen herunterstieg, und in Jesu Christo ein sichtbarer Gott wurde, — wie ist doch der ein ganz anderer Gott und himmlischer Vater, als die beschränkte, knechtische Gottheit, welche die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts verkündigt, die, in den schweren Sclavenketten der menschlichen Vernunft gefesselt, den Principien der allgemeinen Vernunft unterworfen, nicht so vernunftwidrig, sich zu offenbaren, hat handeln mögen. Nein wahrlich, es ist nicht, wofür die Verfechter der Vernunftreligion gerne ihre Arbeit ausgeben wollen, Luthers angefangenes Werk, welches in der Vernunftreligion zur Vollendung gebracht ist, sondern die sogenannte Vernunftreligion ist im Gegentheil eine Lehre, von dem innersten Grunde an, von Luthers Darstellung des unverfälschten Christenthums so verschieden, daß selbst die papistische Lehre, welche Luther bekämpfte, welches wir für ein so großes Gut ansehen, daß wir jährlich die Christen an dieses sein Verdienst erinnern, daß selbst diese papistische Lehre doch mehr mit der Lehre der Reformatoren übereinstimmte, als die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts. Sowohl der Katholicismus als die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts sind beyde Irrwege, welche nicht zu, sondern von dem Ziele führen, welchem nachzustreben Gott, durch das Christenthum, das gefalle-

ne Menschengeschlecht beruft. Aber untersuchen wir, welche Lehre von diesen beyden dem wahren unverfälschten Christenthume am meisten schadet, am meisten dasselbe vernichtet, dann ist es einleuchtend, daß die Lehrsätze der Vernunftreligion, so wie sie von dem unverfälschten, reinen Christenthum am meisten abweichen, ja demselben entgegengesetzt sind, so auch in den Wirkungen, welche sie hervorbringen, die schädlichsten und verderblichsten sind. Wie gänzlich abweichend von dem unverfälschten Christenthum die Lehrsätze der Vernunftreligion sind, ist, wie ich hoffe, hinlänglich in den oben angeführten zwölf Parallelartikeln bewiesen; ich will daher itzt bloß einige von den Wirkungen betrachten, welche die Vernunftreligion hervorbringt, um zu zeigen, wie weit verderblicher für die Seligkeit der Menschen diese sind, als die Wirkungen, welche aus dem Katholicismus fließen.

Es weis ja jeder unter uns, daß alle Menschen Sünder sind und des Ruhms ermangeln, der vor Gott besteht; es ist daher eine der wichtigsten Fragen, die jeder Mensch sich beantwortet wünschen muß, durch welches Mittel er, seiner Sünden ungeachtet, selig und vor Gott gerechtfertigt werden kann. Das reine, unverfälschte Christenthum, so wie es deutlich in den Schriften des neuen Testaments enthalten, und von den Reformatoren gelehrt ist, beruhigt jedes wegen seiner Seligkeit bekümmerte Herz mit der trostreichen Lehre: daß Gott aus lauter Gnade, um des vollkommenen Gehorsams Jesu Christi willen, so wie vermittelst seines Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung, jeden Menschen, welcher im Glauben, der dazu das einzigste Mittel und eine Gottes Gabe

ist, die Rechtfertigung in Christo Jesu ergreift, annimmt und sich zueignet, als gerechtfertigt und der himmlischen Seligkeit würdig ansieht. Diese so wichtige Lehre erhielt zwar der Katholicismus nicht in ihrer Reinheit, indem derselbe sowohl lehrt, daß die Menschen durch äußere verdienstliche Werke zu ihrer Seligkeit wirken können, als auch ganz unrichtig annimmt, daß die Menschen durch Jesu Christi Verdienst innerlich ungebildet, und vollkommen schuldlos werden; aber Christus ist doch selbst in der Lehre des Katholicismus der Fels, worauf alle Hofnung zur Seligkeit für den Menschen beruht, während die Vernunftreligon des achtzehnten Jahrhunderts gänzlich die Nothwendigkeit, an Christum zu glauben, leugnet, weil die Seligkeit nicht an das Christenthum gebunden seyn könne, sondern für alle tugendhaften Menschen zugänzlich seyn müsse, und weil außerdem auch die Menschen nicht im Allgemeinen Sünder seyen, sondern alles gut sey am Menschen, seine Sinne, seine Glieder, seine natürlichen Neigungen, seine Vernunft, und sein freyer Wille.

Wenn wir nun erst uns dessen erinnern, wie Gott, der Allerhöchste, ein heiliger und gerechter Gott ist, der das böse verabscheut und bestraft; wie die ersten Menschen im Bilde Gottes, mit den herrlichsten Eigenschaften erschaffen wurden, aber freywillig gegen Gott sündigten, und für sich und alle ihre Nachkommen die ursprüngliche Vollkommenheit verloren; wie, obgleich der Verstand verdunkelt, und mit schädlichen Zweifeln erfüllt, der Wille unrein, das Herz voll unordentlicher Neigungen ist, das Gebot doch noch an jeden Menschen ergeht: „Sey heilig, denn Gott ist heilig, der dich

berief," wie, nach dem Ausspruch eines würdigen Religionslehrers, jeder Tag auf die Weise unser ganzes Streben fordert, daß, wenn wir auch jede Stunde desselben durch eine herrliche That bezeichneten, wir damit doch nur gerade gethan hätten, was dieser Tag von uns forderte, aber ganz und gar nichts, wodurch wir gut machen könnten, was wir in den vorhergehenden Tagen gesündigt hätten; wie es deshalb in unserm gegenwärtigen unvollkommenen Daseyn für irgend einen Menschen gänzlich unmöglich ist, auch nur mit einem geringen Grad von Vollkommenheit Gottes Gebot erfüllen, geschweige denn vollkommene Reinheit der Seele, die allein im Stande ist, vor der Heiligkeit Gottes zu bestehen, erlangen zu können: wenn, sage ich, wir dieses alles ernstlich überlegen, so kann nur geistige Verblendung und thörichter Hochmuth noch behaupten wollen, daß der Mensch durch eigene Kraft die ewige Seligkeit sollte erwerben können. Werfen wir demnächst einen Blick auf die vielen verschiedenen Länder der weiten Welt, sowohl auf diejenigen, welche die theure Religion Jesu Christi aus der Barbarey zur Humanität umgebildet hat, wo aber doch die Menschen, welche von Kindheit an mit Sorgfalt in dem, was vor Gott recht ist, unterrichtet sind, täglich Missethat auf Missethat häufen, wo Brüder gegen Brüder sich erheben, um einander zu Grunde zu richten, ihre Kenntnisse, Einsichten und Fertigkeiten anwenden, um mit ausgedachter Schlauheit gegenseitig einander zu schaden; als auch auf die vielen Länder, deren Einwohner, mit dem milden Evangelium des Friedens noch unbekannt, selbst die wildesten Raubthiere an Grausamkeit und Mordlust übertreffen: wer kann

denn, ohne der, dessen Gewissen der Welt Wollüste betäubt haben, dessen Vernunft des Lebens glänzendes Elend umnebelt hat, es wagen wollen, zu leugnen, daß die Welt im Argen liege, daß, hätte uns nicht Gott befreyt von der Macht der Finsterniß, und uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich Vergebung der Sünden, keiner, auch nicht einer, unter dem Menschengeschlecht, würde tüchtig geworden seyn, zum Erbtheil der heiligen im Licht. „Wenn wir sagen," bezeugt daher der Evangelist Johannes, „wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; aber wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Christus treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit." Das bleibt denn also eine ewige Wahrheit, daß eines jeden Menschen Seligkeit an Christus gebunden ist, daß Jesus Christus der Weg ist, und die Wahrheit, und das Leben, so daß Niemand zum Vater kommt ohne ihn. Aber diesen ersten, unentbehrlichen Grundpfeiler der Seligkeit will die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts, wo möglich, umstoßen, indem sie trotzig sich darauf beruft, daß die Seligkeit auch den Heyden offen stehen müsse, und indem sie ruft: Wehe, wehe denn unsern ruhmwürdigen Mendelsohnen und Socratessen! Nein, wehe, wehe Euch, Ihr Vernunftthoren, die Gottes heiligem Evangelio trotzen und desselben spotten! Aber wehe Niemanden, weder einem Socrates noch Mendelsohn, in dessen redlichem Leben Gottes heiliger Geist sich wirksam bewies; was hier auf die Weise angefangen wurde, wird wol dort seine Vollendung

sehen; ja selig jeder, der reines Herzens ist, sey er Heide oder Christ, denn ihn wird gewiß Gottes Gnade in Christo Jesu zum Ziele führen, da der Weg durch die Ewigkeit ohne Ende ist, und die Mittel des allmächtigen Gottes zur Rettung der Menschen ohne Zahl. Wie der heilige Paulus den Römern treffend ans Herz legt, daß nicht der, welcher äußerlich ein Jude ist, darum ein Jude ist, auch nicht die Beschneidung, welche äußerlich am Fleische geschieht, darum eine Beschneidung ist, sondern daß der ein Jude ist, welcher inwendig verborgen es ist, und daß die Beschneidung des Herzens im Geist, nicht die Beschneidung nach dem Buchstaben, diejenige ist, welche vor Gott gilt (Röm. 2, 28. 29.); so verhält es sich auch mit dem Christenthum, daß nicht diejenigen, welche bloß nach dem Buchstaben in Christi Namen getauft sind, und nur mit den Lippen Christum, unsern Herrn, bekennen, durch das Christenthum selig werden, sondern nur diejenigen, die tief im Innersten des Herzens, welches einzig Gott, der Allwissende, kennt, durch den Glauben Gottes heiligen Geist haben: nur die sind wahre Christen und Auserwählte Gottes, für welche die herrliche Offenbarung Christi geschehen ist, und diese werden sicher alle den Herrn kennen lernen, der mit seinem theuren Leibe und Blut sie erkaufte. Aber leider, nur wenige Heyden, nur wenige von denen, welche Christum, unsern Herrn, verleugnen, sind Socratesse und Mendelsohne; aber wären sie das auch, sie bedürften doch eines Heilandes, denn kein Mensch hat gelebt ohne Sünde, ohne der Mensch Jesus Christus; welche Erlösung biethet denn die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts dar, statt des gekreuzigten,

wiederauferstandenen Erlösers. Die Erlösung, das wahrhafte Zeugniß des Gewissens und die aufrichtige Beängstigung des Herzens durch geistlichen Stolz, durch thörigte, verderbliche Einbildung zu ersticken, daß Böses nicht Böses sondern Gutes ist, daß des Menschen wilde Sinnlichkeit und unordentliche Neigungen, da sie doch bey allen Menschen sich finden, nicht als sündig, sondern als von Gott mitgetheilt, und also als gut müssen betrachtet werden, daß außerdem Gott Allgüte und eitel Gnade ist, so daß, wenn die Menschen auch nicht immer das Gute ausüben, es doch keines göttlichen Erlösers bedarf, sondern sie müssen nur, gleich dem verlornen Sohn in der Parabel, mit Reue an Gott sich wenden, um Vergebung zu erhalten für alle ihre Sünden; daß endlich Gott in seinem himmlischen Lichte, der ein Geist ist, ohne menschliche Affecten, die Welt und die Wesen, welche in derselben leben, mit Weisheit eingerichtet hat, ewig, ohne seine weitere Einmischung nach den Gesetzen der reinen Vernunft sich selbst zu regieren, weshalb die Menschen, wenn sie auch sündigen, doch eigentlich nicht gegen Gott, sondern gegen ihre Vernunft sündigen, und also nur vor ihr sich verantworten sollen, wozu sie keines himmlischen Versöhners bedürfen, sondern selbst am besten Vermittler seyn können. O! eine verdammliche Lehre, wohl geschickt das Gewissen in Schlaf zu lullen, das Herz zu verhärten, den Sünder in seinem ungöttlichen Wandel sicher zu machen, und mit sophistischen Lügenkünsten zu lehren, das Böse so auszuschmücken, daß es gut genannt wird. Weit weniger giftig für die Seele ist doch der Katholicismus, obgleich er thörigterweise seine Bekenner anhält, durch

Fasten und Beten, Pönitenz und Buße, sammt den andern verdienstlichen Werken, zu streben, die Seligkeit zu verdienen; denn das lehrt er doch, daß ohne Christus die eingebildeten guten Werke nichts ausrichten können, daß daher jeder bey Christo Rettung suchen muß.

Es ist für keinen Menschen Seligkeit zu erwarten außer durch Gottes Gnade in Christo Jesu, denn es heißt: „Wir werden selig aus Gnaden, durch den Glauben, welcher eine Gabe Gottes ist, aber nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme.“ Diese wichtige Lehre des Christenthums, welche mit so vieler Sorgfalt in den Schriften des neuen Testaments vorgetragen wird, und ihrer Natur nach mit der Lehre von dem himmlischen Versöhner verbunden ist, da ja der Glaube, diese Gabe Gottes, das einzige Mittel ist, durch welches wir unsererseits Christum, den Grund unserer Seligkeit, uns zueignen und annehmen können, diese Hauptlehre tritt ferner die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts unter die Füße, so wie sie Gottes Sohn verleugnet.

Der geistliche Stolz der Anhänger der Vernunftreligion, so wie er ihnen nicht erlaubt, vermittelst eines himmlischen Erlösers, sondern bloß durch ihr eigenes Verdienst, die Seligkeit zu erhalten, so erlaubt er ihnen auch nicht zu glauben, sondern sie müssen, selbst in Hinsicht des Göttlichen, ein vollkommnes Wissen von allem besitzen. Und am allerwenigsten, meinen sie, kann für Wesen, die mit Vernunft und freyem Willen begabt sind, ein Glaube sich schicken, der eine Gottes Gabe, eine Folge von Got-

tes freyer Gnade, und nicht ein selbstgewirktes Werk ihrer eigenen eingebildeten Freyheit ist. Wir kommen itzt zu dem härtesten Stein des Anstoßes für das hochmüthige Zeitalter, indem es unleugbar ist, daß das unverfälschte Christenthum dem Menschen unter unserer gegenwärtigen irdischen Verfassung den freyen Willen abspricht, welchen die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts großsprecherischerweise dem Menschen beylegt. Unsere ersten Aeltern waren im Stande der Unschuld, zugleich mit den andern geistigen Vollkommenheiten, auch im Besitz eines vollkommen freyen Willens; aber dieses herrliche Vermögen ging durch den Sündenfall, sowohl für sie selbst als für die nachfolgenden Geschlechter, in dem Grade verloren, daß die schwache Kraft des Willens, in deren Besitz der Mensch itzt noch ist, mehr verdient ein gefesselter, als ein freyer Wille genannt zu werden. Denn erwägen wir alles recht, was in den Worten freyer Wille liegt, daß nemlich nur der Wille frey genannt werden kann, welcher in sich selbst Kraft hat, das Gute oder das Böse zu wählen, Gottes Willen zu folgen, oder demselben gerade entgegen zu handeln, daß also zu einem freyen Willen erforderlich ist, erstens, ein klarer, durchdringender, und in seinem Wirken ungehinderter Verstand, welcher stets richtig und gehörig zwischen gut und böse unterscheidet, nicht umnebelt von äußerm Blendwerk, und nicht aus Schwachheit oder Mangel an Kraft gleichsam in einem Schlaf liegt; demnächst eine Kraft im Willen, stets dem folgen zu können, was der Verstand für gut erklärt hat, ungehindert von der hinreißenden Macht der Leidenschaften und Affecten. Und vergleichen wir

hiermit die zuverlässige Schilderung des Apostels von dem schwachen menschlichen Willen im Briefe an die Römer, Cap. 7: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft; denn ich weiß nicht was ich thue: denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So ich aber das thue, das ich nicht will, so willige ich, daß das Gesetz gut sey. Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wol, aber vollbringen das Gute finde ich nicht: denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet; so finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhänget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, daß da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern“, wie können wir denn noch behaupten wollen, daß wir im Besitz des herrlichen Vermögens der Freyheit sind? Vorzüglich gibt sich dieser Mangel des Menschen an freyem Willen in Angelegenheiten der Religion kund; denn vest und unverrücklich ist die Wahrheit, daß wir nicht aus eigenem Vermögen, nicht aus eigener Kraft, an Christum glauben oder zu Gott kommen können, sondern daß der Glaube eine Gottesgabe ist. Stünde die Kraft, den wahren Gott zu erkennen und an ihn zu glauben, in jedes Menschen freyem Willen, wie vermöchte denn nicht der bessere Theil der zahllosen

Schaaren von Heyden, welche in Asien christliche Gemeinen unter sich haben, christliche Lehren verkündigen hören, seine elende Abgötterey gegen den Glauben an den lebendigen Gott zu vertauschen!

Kann denn Jemand behaupten wollen, daß z. B. die Unglücklichen, welche in Hindostan dem Götzen Moloch ihre blutigen Opfer bringen, und ihre widrige empörende Anbetung weihen, dazu von früher Kindheit gewohnt, und durch beständige Mordscenen abgehärtet, daß diese bloß aus Mangel an gebührendem Gebrauch ihrer Vernunft und Freyheit Gott trotzen, und in der Abscheulichkeit verharren; oder ist das nicht gerade die Ursache, daß keiner unter ihnen, auch nicht Einer, es vermag, zu Gott zu kommen, ehe der Höchste durch die Gnade seines heiligen Geistes in Christo Jesu sie berufft? Zeugte nicht selbst der Apostel: daß ganz Israel selig werden soll, wenn erst die Fülle der Heyden eingeht, aber daß bis zu der Zeit Verhärtung ihnen widerfahren ist; und sehen wir es nicht: daß Israel, obgleich hin und her zerstreut unter christlichen Nationen, obgleich wegen seines Glaubens verspottet und verhöhnt, ungeachtet aller der milderen und bessern Mittel, welche angewandt sind, doch fortgesetzt, nach Pauli Aussage, fortfährt, gegen die theure Lehre Christi sich zu verhärten? Weshalb so viele ausgeschlossen seyn sollen von dieser freyen Gnade Gottes in Christo Jesu, weshalb der Allgütige nicht den Glauben, diese Gottes Gabe, an alle gibt, das dürfen wir nicht verlangen zu wissen sondern müssen einem jeden, der gegen Gottes Rathschlüsse pocht, mit dem Apostel antworten. „O Mensch, wer bist du, der mit Gott rechten will? Kann auch etwas, das gemacht

ist, zu dem, der es machte, sagen: Warum machtest du mich so? Oder hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, aus demselben Stück zu machen ein Gefäß zu Ehren, aber ein anderes zu Unehren?"

Will ich denn hiermit gänzlich die Freyheit des Menschen geleugnet haben? Nein, keinesweges. Aber gewiß ist während unsers irdischen gegenwärtigen Daseyns unsere Freyheit verborgen in Gott, so daß kein Sterblicher so weise wird, daß er es vermag zu entwickeln, wie wir schwache Wesen, unter den allmächtigen Führungen der Vorsehung Gottes und aller Nothwendigkeit im Leben, noch im Stande seyn können, selbst die schwächste Aeußerung der Freyheit zu bewirken. Daher spricht auch die heilige Schrift von diesem Leben als eine Knechtschaft der Vergänglichkeit, von welcher wir erst nach dem Tode befreyt werden sollen. „Denn," sagt derselbe Apostel an einer andern Stelle, „das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar; nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung." (Röm. 8, 19 — 23.)

Und darum ermahnen uns die heiligen Schriften zu beten: „daß Christus durch den Glauben in unsern

Herzen wohnen möge, so daß wir ein neues Leben in Heiligkeit führen können, doch nicht wir, sondern Christus in uns." Ohne Gottes Gnade vermögen wir gänzlich nicht zu Gott zu kommen; Gott ist es, welcher beydes das Wollen und Vollbringen gibt, und doch sollen wir auch selbst mitwirken; mit Recht sage ich also, daß unsere Freyheit in Gott verborgen ist. Keiner grüble daher über Dinge, die er doch nicht faßt, keiner verzweifle daher, als wäre keine Kraft in seinem Innersten; sondern weil Gott uns Befehle gegeben hat, denen wir nachleben sollen, so richte jeder seinen Willen dahin, so vereinige jeder seinen Willen mit Gottes Gebot, und überlasse im Uebrigen getrost die Macht und die Ehre ihm, dem sie allein zukommen, Gott, unserm Vater. Aber Niemand bilde sich thörigterweise, der Lehre der sogenannten Vernunftreligion zufolge, ein, in Besitz eines solchen freyen Willens zu seyn, daß er durch eigene Kraft, ohne Gottes freye Gnade in Christo Jesu, die Seligkeit jenseits sich sollte erwerben können; denn so wie Gottes untrügliches Wort dieser Lehre gerade entgegen zeugt, so bestätigt die Erfahrung dasselbe; und so wie die Behauptung der Vernunftreligion von dem freyen Willen des Menschen grundfalsch ist, so ist sie deshalb höchst verderblich, und die Hauptquelle des gegenwärtigen geistlichen Hochmuths *). Der Glaube, sowie

---

*) Daß man übrigens in der Lehre von dem freyen Willen wohl unterscheiden müsse, zwischen dem natürlichen Menschen, welcher gänzlich nicht die Dinge faßt, die des Geistes Gottes sind, sondern für Thorheit sie ansieht, weil er sie nicht zu begreifen vermag, da sie

er das einzigste Mittel ist, wodurch wir uns die Gnade in Christo Jesu zueignen können, so ist er denn auch eine Gottes Gabe, welche der Mensch nicht durch eigene Kraft sich erwerben kann; aber itzt, anstatt daß das unverfälschte Christenthum die Menschen erinnert, Gott zu bitten, in ihrem Unglauben ihnen zu Hülfe zu kommen, und selbst dem Glauben die Stätte in ihren Herzen zu bereiten, so verhöhnt die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts den Glauben als blind, und meint, daß er nicht für Vernunftwesen sich schicke, welche wissen müssen, was sie glauben. Und was weis denn die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, des Glaubens zu entrathen? Im Na-

---

geistlich müssen gerichtet werden, weshalb er erst, nach dem Ausdruck der Schrift, wiedergeboren werden, d. i. den Geist, der aus Gott ist, annehmen muß, da Niemand weis, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes; und zwischen dem bereits wiedergebornen Menschen, welchen Christus frey gemacht hat, und welcher daher nicht länger unter die Sünde verkauft, sondern ein neuer Mensch geworden ist, in welchem der Geist Gottes wohnt, wenn gleich bey weitem nicht im Besitz der Vollkommenheit, die der Mensch im Stande der Unschuld hatte, ist gewiß. Da ich indeß keinesweges hier zur Absicht hatte, die vollständige Lehre des Christenthums über diese schwierige Materie darzustellen, sondern nur zu zeigen, daß die Lehre der Vernunftreligion vom freyen Willen falsch wäre, so habe ich in Obigem um nicht weitläuftiger zu werden, als es meine Absicht war, diesen Unterschied zwischen dem natürlichen und wiedergebornen Menschen unberührt gelassen.

nen der reinen Vernunft wird die Annahme ihrer Lehren gefordert; sie behauptet mit stolzer Frechheit, daß diese Lehre des Christenthums: daß Gott in einem Lichte wohnt, zu welchem Niemand kommen kann, welches kein Mensch gesehen hat oder sehen kann, weswegen er nicht weiter von den Menschen erkannt werden kann, als er allbarmherzig selbst sich ihnen geoffenbart hat, falsch sey, und daß die reine Vernunft in die Tiefen der Gottheit zu dringen, und alle Offenbarung überflüssig zu machen vermöge. Aber bey wem findet sich denn diese reine Vernunft? Widersprechen denn nicht stets diejenigen, welche ungebeten im Namen der Vernunft hervortreten, gegenseitig einander, und reißt nicht immer der Nachfolger das Lehrgebäude des Vorgängers herunter? Wenn man die Moralsystem ausnimmt, wozu die hochmüthigen Klüglinge die Grundprincipien aus den, öffentlich von ihnen verlästerten, Evangelien sammelten, wodurch eine gewisse wechselseitige Uebereinstimmung entstand, wie gänzlich einander aufhebend und widersprechend sind denn nicht die Lehrsätze der reinen Vernunft, selbst über die ersten Gegenstände der Religion. 4). Auf die Art, während Einer im Namen der reinen Vernunft fordert, daß aller Glaube an einen persönlichen, existirenden Gott verworfen werden muß, und dagegen lehrt, daß es bloß eine moralische Weltordnung gibt, welche im Grunde ein Unding ist, verkündigt dagegen ein Anderer als die einzig richtige Vernunftlehre, daß ein Gott ist, aber nicht ein solcher, der ein für allemal fertig, und eben darum ein lebloser und todter Gott wäre, wie das Christenthum ihn lehrt, sondern ein

Gott, der erst nach und nach sich entwickelt, welchen Gott wir selbst mit der ganzen Natur ausmachen.

Abermals eine andere Partey, und diese ist die größte, läßt sich damit begnügen, im Namen der reinen Vernunft willkührlich diejenigen von den dogmatischen Lehrsätzen des Christenthums auszustoßen, welche der zeitigen Aufklärung nicht behagen, und aus den Ueberbleibseln eine allgemein faßliche Vernunftreligion zusammen zu setzen; aber so wie diese Partey die größte ist, so findet man auch hier die meisten verschiedenen Modificationen, indem ein jeder nach eigenem Gutdünken verwirft und behält, und während einige ihre reine Vernunft als die allein richtige vertheidigen, setzen andere ihre christliche Sanftmuth und Toleranz darin, daß sie es für im Grunde gleichgültig erklären, was jeder glaubt. Kann dieses Widersprechen und Schwanken in den Grundlehrsätzen ein Wissen genannt werden? Und ist nicht dieser Wirrwar der verschiedensten und seltsamsten Meinungen von dem höchsten Wesen, welchen die reine Vernunft, indem sie die Offenbarung verschmähte, hervorgebracht hat, ein redender Beweis davon, wie höchstunglücklich der Zustand der Menschen seyn würde, wenn der Allmächtige sich ihnen niemals kund gegeben, oder mit erbarmender Gnade sich ihrer angenommen hätte? Auch kann es für den eingeschränkten, endlichen Menschen kein Wissen in Rücksicht auf das uneingeschränkte, ewige Wesen, das in einem unzugänglichen Lichte wohnt, geben: nur im Glauben, welcher ein Festhalten an den Dingen ist, die man hofft, eine veste Ueberzeugung von den Dingen, welche man nicht sieht, können die Menschen in Gemeinschaft mit Gott, dem

Allerhöchsten, kommen. 5). Aber selbst dieß, durch den Glauben mit Gott in Gemeinschaft zu treten, steht nicht so in irgend eines Menschen Willkühr, daß er bloß durch einen flüchtigen Willen, oder einen unstäten Vorsatz, nach seinem freyen Entschluß selbst den Glauben sich sollte erwerben können, der vor Gott besteht, denn der Glaube ist eine Gottes Gabe, welche Gott nach seiner freyen, für uns gänzlich verborgenen und unerforschlichen Gnade den Menschen ertheilt.

Das wissen wir indeß, daß „ohne Glauben es unmöglich ist, Gott zu gefallen," daß Christus verheißen hat, daß, was wir in seinem Namen bitten, uns auch gegeben werden soll, daß, gibt kein Mensch, wenn er auch böse ist, seinem Kinde, welches um Brodt bittet, statt dessen einen Stein, unser himmlischer Vater denn weit weniger uns gute Gaben versagen wird, wenn wir darum bitten. Wie verderblich, weit verderblicher als selbst die strengste Lehre des Katholicismus, welcher, wie sehr er auch mit seinen eingebildeten guten Werken in Irrthum ist, doch den Glauben als nothwendig für unsere Seligkeit einschärft, ist nicht die stolze Lehre des achtzehnten Jahrhunderts, daß die Menschen nichts glauben sollen, außer was sie erst wissen, daß die Menschen die geistige Freyheit haben, daß sie, ohne Gottes Gnade zu bedürfen, selbst es vermögen, zu Gott zu kommen! Denn so wie überhaupt nach dem Sündenfall eines jeden Menschen Verstand verdunkelt, eines jeden Herz voll Zweifel ist, so wird noch die Verblendung des Verstandes größer, und die Zweifel des Herzens werden mannichfaltiger durch die Verhöhnung des Glaubens von Seiten der Vernunftreligion, als zieme sich

dieser nicht für aufgeklärte Wesen. O leider, nur mit zu großem Erfolg hat die Vernunftreligion die Menschen unserer Zeit gelehrt, nicht zu glauben, ohne was sie erst vollkommen begriffen hätten; denn weil man nun nicht vermochte, den Unbegreiflichen zu begreifen, so zweifelte man lieber, ob es auch einen Gott gäbe, als daß man zu dem verspotteten blinden Glauben seine Zuflucht hätte nehmen sollen; so wandelte man lieber ohne Gott durchs Leben, und verzweifelte im Tode, als daß man durch den Glauben vest an den Unsichtbaren halten wollte, als wenn man ihn sähe, und einen Führer haben durch das Labyrinth des Lebens, und einen Tröster in der angstvollen Stunde des Todes; denn weil man wissen und nicht glauben wollte, so wurde, wenn man endlich auch nur das wußte, daß man nichts wußte, der Gedanke an Gott bey so vielen gleich Null, so daß sie zwar von manchen herrlichen Dingen, welche weltliche Angelegenheiten betrafen, Rechenschaft zu geben wußten, aber gänzlich nichts von dem Einen, was Noth ist.

Doch nicht einmal zufrieden, durch ihre Lehre die Menschen vom Wege zur Seligkeit abzuleiten, hat auch die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts dadurch, daß sie höhnend und mit Geringachtung von den heiligen Sacramenten des Herrn redete, und damit sie des hohen Werths beraubte, welchen sie bisher unter den Mitgliedern des Christenthums behalten hatten, eine leider allgemein ausgebreitete Gleichgültigkeit gegen die Gnadenmittel erregt, welche Christus, unser Herr, selbst stiftete, und durch welche, als sichtbare Zeichen, eine unsichtbare Gnade uns mitgetheilt wird. Denn wahrlich, weil das

Wasser der Taufe nicht simples Wasser ist, sondern Wasser in Gottes Wort und Befehl eingeschlossen, und dadurch geheiliget, so ist, wie Luther sehr richtig bemerkte, die Taufe, obgleich sie durch die Hand eines Menschen geschieht, doch nicht eine Taufe von Menschen, sondern von Gott selbst, dem Allerhöchsten. Und weil wir im Sacrament des Abendmahls nicht bloß simples Brodt und simplen Wein genießen, sondern unsers Herrn Jesu Christi eigenen theuren Leib und Blut in, mit und unter dem Brodt und Wein, woran wir nicht zweifeln können, da der Herr selbst, als er seine letzte Abendmahlzeit mit seinen Jüngern hielt, das Brodt nahm, es brach, und mit großem Ernst und mit Bedachtsamkeit, wie Luther gleichfalls richtig bemerkt hat, unter seinen Jüngern mit den deutlichen, einfältigen Worten es austheilte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird," und gleichfalls den Becher nahm, den seinen Jüngern gab, und sprach: „Nehmet, trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden;" welche klare, einfache Worte, gesprochen von dieser Handlung von dem, der besser als irgend ein Mensch, wer es auch sey, wußte, was er sagte, dem Herrn Jesus Christus selbst, und welcher in der so ernsten Stunde, ehe er in seine Leiden und seinen Tod ging, zeugte, als die betrübten Jünger, welche, obgleich schwache Menschen, zu dem wichtigen Werke auserwählt waren, seine Lehre auszubreiten, gerade so sehr der Gnade Gottes bedurften, um zu Kraft in Glauben und That gestärkt zu werden, nicht ohne vorsetz-

lichen bösen Willen auf andere Weise erklärt werden können, als der einfache allgemeine Sinn der Worte es gibt: so ist es auch in Wahrheit so, daß wir im Abendmahl die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi genießen. Alles dessen ungeachtet mochte diese wichtige, dem Christenthum eigenthümliche Lehre, nach der Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts, nicht länger verkündigt werden; denn erstlich stritt sie gegen den angenommenen Vernunftsatz, daß Gott sich niemals geoffenbart hätte, und daß Christus also nur ein bloßer Mensch wäre; demnächst verwundete sie den Hochmuth des Jahrhunderts, welcher sich dünkte, keiner Gnadenmittel zu bedürfen, da man mit Vernunft und Freyheit, sammt einer Natur ohne Verderben, begabt wäre. Man trug daher kein Bedenken die Sacramente „für eine scholastische Erfindung, bloß um die Augen zu blenden, ohne sie zu erleuchten," und für „Dinge, welche auf der einen Seite nicht verstanden werden könnten, und auf der andern Seite von keinem Nutzen wären," zu erklären*). Ja die reine Vernunft ging sogar soweit, daß sie gerade heraus die Gegegenwart des Leibes und Blutes Christi in und unter dem Brodt und Wein im Abendmahl für ganz unmöglich erklärte. Welch ein bitterer Spott des aufgeklärten Jahrhunderts gegen Gott, den Allerhöchsten! Denn dieselbe reine Vernunft, welche Gott Allmacht beylegt, dieselbe reine Vernunft fesselt Gottes Allmacht innerhalb ihrer armseligen, schwachen, eingeschränkten Begriffe; mit dem Munde lehrt die

---

*) Siehe Tannabichs Kritik über ältere und neuere Lehre der christlichen Kirche.

Vernunftreligion, daß man sagen solle: Gott ist allmächtig, und kann thun, was er will, aber im Herzen soll man die Weisheit bewahren, daß Gott nicht allmächtig ist, und nichts anderes thun kann, als was mit des Menschen reiner Vernunft übereinstimmt. Aber der Gott, an welchen das unverfälschte Christenthum uns zu glauben gebiethet, ist ein in Wahrheit allmächtiger Gott, für den nichts unmöglich ist, auch das nicht, was uns das unbegreiflichste ist; ist ein lebendiger, wirksamer Gott, welcher allenthalben wirkt und gegenwärtig ist, auch wo kein Sacrament uns mit ihm verbindet; und sollte es denn nicht so seyn, daß, wenn wir das Abendmahl genießen, der Herr da zugegen ist mit seiner allmächtigen Kraft, er so uns seinen Leib und Blut mittheilt, zu unserer Stärkung und Beseligung, weil wir mit unsern Sinnen nichts anders als Brodt und Wein wahrnehmen? O ja gewiß, du mein Herr und mein Erlöser, du bist nicht bloß ein Gott in der Ferne, sondern auch ein Gott in der Nähe; so wie du allenthalben bist in deinem gränzenlosen Reiche, so bist du auch bey mir Einsamen in meiner stillen Kammer, ja selbst beym Sperling in der Luft, so daß dieser nicht ohne deinen Willen auf die Erde fällt, und bey der Lilie auf dem Felde, welche du königlicher schmückst als selbst Salomo in aller seiner Pracht geschmückt war; und so wie du die Welt durch ein Wort aus nichts hervorbrachtest, so schaffst du ohne Aufhören, und bringst hervor, was zuvor nicht war, schaffst Futter und Nahrung für alle deine zahllosen Geschöpfe; und doch solltest du nicht, o Allmächtiger! leiblich zugegen seyn können in deinen Sacramenten, weil unsere Sinne es nicht vermögen dich zu

vernehmen, wie wir sonst vernehmen, was der Erde angehört? Herr, vergib denen, welche deiner Allmacht spotten, denn sie wissen nicht, was sie thun, aufgeblasen von Hochmuth, wegen eingebildeter Weisheit dich in deiner Weisheit nicht kennend! O wohl hat der Katholicismus auch nicht die christliche Lehre von den Sacramenten vor Verfälschung verwahrt, wohl hat er das Heilige mit dem Unheiligen vermischt, Gottes heilige Stiftungen mit menschlichen unnützen Ceremonien vermischt; aber doch hat er nicht in dem Grade die Wirkung der Gnadenmitrel zur Seligkeit des Menschen vernichtet als die Vernunftreligion des aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderts, welche durch die von ihr verbreitete Geringschätzung gegen die Sacramente nach und nach es bewirkt hat, daß immer wenigere und wenigere des Herrn Tisch suchten, und daß, da man nicht wegen des Einflusses auf die bürgerlichen Verhältnisse die Taufe unterlassen durfte, man doch gedankenlos und mit Unwillen sich ihrer, als einer beschwerlichen Ceremonie, bediente.

Und so wie nun die so hoch gepriesene Vernunftreligion dadurch, das sie Jesum Christum, Gottes Sohn und unsern Herrn, verleugnet, dadurch, daß sie den Glauben verhöhnt, welcher das einzigste Mittel ist, wodurch wir Gottes Gnade in Christo Jesu uns zueignen können, dadurch, daß sie die heiligen Sacramente verachtet, durch welche Gnadenmittel Gott zu unserer Erlösung wirkt, nothwendig ihre Anhänger immer weiter von der Seligkeit abführen muß, so schadet sie ferner noch auf eine andere Weise, indem sie den letzten schwachen Rest von Liebe gegen Gott, welche in jedes Menschen Herz brennen muß, aus-

löscht. „Und wenn ich alle Geheimnisse wüßte, und hätte alle Erkenntniß, und wenn ich allen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, aber hätte der Liebe nicht, dann wäre ich nichts," sagt der Apostel Paulus; aber von welcher Liebe gilt das so, wie von der Liebe zu Gott, welche so tief, rein und innig als Liebe auf Erden nur seyn kann, eines jeden wahren Christen ganzes Herz und Seele erfüllen muß? Gott ist die Liebe, und wir sollen ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet, ja ehe der Welt Grund gelegt wurde hat Gott uns geliebt, da erwählte er uns in seinem geheimnißvollen Rath und beschloß unsere Erlösung; und so hat er uns geliebt, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für unsere Beseligung, und damit wir die Kindschaft, Gott unsern Vater zu nennen, erlangen möchten, dahin gab. Wie das Verhältniß geliebter Kinder zu ihrem lieben Vater, so heißt das Christenthum uns, unser Verhältniß zu Gott betrachten, es heißt uns erinnern, daß wir nicht einen Geist der Knechtschaft angenommen haben, daß wir uns fürchten müßten, sondern einen kindlichen Geist der Erwählung, nach welchem wir mit aller Freymüthigkeit zu Gott uns wenden, alle unsere Sorgen auf ihn werfen, bitten, auf daß wir nehmen mögen, und mit Jesu Ergebung und Vertrauen ganz seinem weisen Willen uns übergeben sollen. Als das vorzüglichste Mittel, dieses Vertrauen, diese Freymüthigkeit und Ergebung in Gott zu bewirken, gebiethet es einem jeden Christen, fleißig im Gebet mit Gott umzugehen; und wohl gibt es auch nichts, welches lebendiger und ergreifender den durch den Tumult der Welt zerstreuten Menschen an sein höheres

Daseyn, an sein Bürgerrecht im Himmel, an den Vater, welcher so viele Wohnungen hat, wohin der Erlöser gegangen ist, ihm eine Stätte zu bereiten, erinnert, als wenn in dem stillen einsamen Gebet das ganze Herz mit allen seinen Wünschen, allem seinem Sehnen, trostvoll und mit innigem Vertrauen vor dem himmlischen Vater sich entfaltet. Wohl gibt es auch kein Mittel wodurch lebendige und tiefe Liebe zu Gott besser geweckt und genährt wird, als wenn der Mensch sich gewöhnt, täglich im Gebet mit dem Unsichtbaren, als wenn er von Angesicht zu Angesicht vor ihm stünde, sich zu unterhalten und umzugehen, wenn der Mensch lernt im Gebet den linderndsten Balsam für das zerknirschte Herz zu finden, lernt, während Freuden in frohen Tagen auf den Wegen des Lebens blühen, doch darin das höchste Maaß der Glückseligkeit zu finden, wenn er im Gebet den allgütigen Vater, welcher der Geber alles Guten ist, lobpreiset.

Aber wie soll Jemand lernen, so zu beten, wenn er nicht mit vollester Ueberzeugung des innersten Herzens glaubt, daß es einen allmächtigen, alliebenden, weisen Gott gibt, welcher mit Freyheit, und ungezwungen von der Ordnung der Natur, die Begebenheiten der Welt und der Menschen Schicksale regiert; wenn er nicht vollkommen überzeugt ist, daß Gott wirksam bey ihm zugegen ist, und seine Gebete erhört; wenn er nicht sein ganzes Vertrauen auf die trostreiche Bothschaft setzen darf, daß Gott wegen seiner vielen Uebertretungen um Jesu Christi willen nicht mit ihm rechten, sondern ihn als gerechtfertigt ansehen will; wenn er das nicht weis, so gewiß weis, als irgend etwas in der Welt, daß Gott so die Menschen geliebt

hat, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns alle dahin gab, weshalb wir auch nicht daran zweifeln können, daß Gott mit ihm uns alles schenken wird.

Und wie sehr ist diesem nicht die Lehre der Vernunftreligion entgegen! Ein Thor, lehrt sie, ist jeder, welcher glaubt, daß Gott um unserer Bitten willen uns etwas schenken sollte, da Gott nicht unmittelbar die Begebenheiten in der Welt befördert oder hindert, sondern der Natur und den Kräften der Dinge ihren Lauf läßt, und da Gott keinesweges den von Ewigkeit für die Regierung der Welt gelegten Plan stören wird, wornach er alles so geordnet hat, daß die Welt mit allem, was darin ist, sich selbst unter seiner Aufsicht erhalten kann. Gottes Vorsehung, von welcher es heißt, daß sie über uns wacht, ist daher eigentlich nichts Abgesondertes, sondern liegt in der Schöpfung, nemlich in dem Willen Gottes bey der Schöpfung, daß alles fortdauern, und in der Ordnung und nach dem Plane, wornach es hervorgebracht wurde, stets wirken sollte. Noch größerer Thor ist der, welcher glaubt, daß Gott sich irgendwann geoffenbart hat, oder glaubt, daß Christus mehr als ein rechtschaffener Mensch war; denn wozu bedürfte es einer Offenbarung, da ja die Menschen aus der reinen Vernunft alle Aufklärung über Gott erhalten können, welche sie nöthig haben; und wozu bedurfte Gott die Welt mit sich selbst zu versöhnen, da ja die Menschen nicht böse sind, sondern alle von Natur gut, und wenn sie sündigen, dieß bloß aus Unwissenheit und Irrthum thun. O! wie unmöglich ist es doch, daß die Menschen durch eine solche Lehre vorbereitet werden könnten, in Kindschaft zu

Gott zu treten, kindliches Vertrauen, Vertröstung, und Liebe zu dem von der Weltregierung getrennten Gott der Vernunftreligion fassen könnten, welcher so sehr lauter Geist und Vernunft ist, daß wir von seiner Barmherzigkeit, Liebe oder Güte nicht reden dürfen, um nicht sein geistiges Vernunftwesen mit bloß eingeschränkten menschlichen Eigenschaften zu vermischen, und zum Ersatz für den Verlust dieses trostreichen, kindlichen Vertrauens zu einem Gott, von dem wir es nicht bezweifeln, daß er in unendlichem Maaß jede Tugend besitzt, wozu er die Anlage in unsere Brust legte, gibt die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts nichts anders als den thörichten Hochmuth, welcher dem Menschen die Einbildung gibt, daß er beydes so weise und gut ist, daß er keiner Fürsorge oder Barmherzigkeit Gottes bedarf, und durch diese verderbliche Einbildung den letzten Funken der Liebe auslöscht. Ja, tief und wahr ist daher diese Bemerkung des ehrwürdigen Münster*), „daß es eine merkliche Veränderung in der allgemeinen Denkungsart ist, daß, anstatt zuvor das Forschen der Weisen und Frommen so ernstlich mit der großen Frage sich beschäftigte: Wie wird der Mensch vor Gott gerechtfertigt? so scheint es dagegen itzt, als denken die meisten weit mehr daran wie sie Gott vor dem Menschen rechtfertigen können;" denn die vormalige Demuth und die vormalige Liebe zu Gott, dem rechtfertigen, aber auch väterlichen Weltregierer, ist längst durch die wenigen abstracten und kalten Lehrsätze der Vernunftreligion von unserm Wichtigsten und Höchsten, von unserm Gott, bey den mei-

*) J. P. Münsters Predigten. Erster Band.

sten verschwunden. Der Väter fromme Sitte, den Tag mit Gebet und Danksagung zu dem Allmächtigen, welcher die Tage in seiner Hand hält, und sie uns, gut oder böse, nach seinem allweisen Willen zutheilt, anzufangen und zu endigen, ist daher in den meisten Häusern als unnütze Pedanterie längst abgeschafft; die Jugend wächst auf, sieht nicht, wie vormals, daß die Gottesverehrung ihre gewisse Zeiten hat, hört nicht, wie vormals, oft Gottes Namen mit Ehrerbietung von frommen Aeltern nennen, bemerkt, daß alles andere, was der Welt angehört, oft Gegenstand für lehrreiche Gespräche ist, findet dagegen aber keinen, welcher irgendwann es werth hält, mit ernsthaften Worten Gottes weise Regierung zu erwägen, hört selbst oft an den Städten, welche der Gottesverehrung geheiligt sind, nur eine blühende Rede von der Schönheit der Natur, oder eine genaue Entwickelung eines oder andern moralischen Gegenstandes, und geht davon, ohne dort mehr von dem Schöpfer gelernt zu haben, als zu Hause im täglichen Leben, ja empfängt oft zuletzt unter der wichtigen Vorbereitung zur freywilligen Bekräftigung des an seiner Statt von Andern abgelegten Taufgelübdes, bloß einen abgekürzten, zweifelvollen Unterricht von einem höchsten Wesen, welcher unter weitläuftigen und genauen Entwickelungen physischer, anthropologischer und moralischer Gegenstände nur wenig Aufmerksamkeit erweckt; wie sollte es denn nicht geschehen mit der Jugend, welche so, ihrem himmlischen Vater entfremdet, aufwächst, daß sie, wenn sie in die Welt tritt, wenn das von Sorgen oder Freude bewegte Herz nur Empfindung des wilden Brausens der Leidenschaften aufregt, daß sie denn es nicht vermag, das

schwere Räthsel zu lösen, wie sie Herzensruhe und Seelenfrieden unter den mancherley Schicksalen des Lebens bewahren soll? O! wenn dann die Sorgen mit zerknirschendem Gewicht die Armen niederdrücken, wenn der reinen Vernunft kalte Lehren nicht länger trösten können, wenn der geistliche Stolz nicht mehr vermag, dem verzweifelten Herzen es einzubilden, daß das freye Vernunftwesen, der Schöpfung Herr, keines gnädigen, gegenwärtigen Gottes bedarf, wie traurig ist es denn zu sehen, daß die Verzweifelnden nicht zu beten verstehen, so daß, wenn auch ein unwillkührlicher innerer Trieb sie antreibt, zum ersten Mal die Lippen mit Gebet zu Gott zu bewegen, sie doch keine Linderung dadurch finden, sondern bald abermals vom Herrn sich wenden, und ohne Trost verzweifeln. Sie verstehen nicht zu beten in den bittern Stunden der Sorgen, weil sie nicht gewohnt sind, mit Gott im Gebet umzugehen, und sie suchen nicht diese Gemeinschaft mit dem Höchsten, weil die wahre innige Liebe in ihren Herzen erkaltet ist; denn, wie wäre es möglich, daß sie Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele sollten lieben können, und doch nicht täglich ihre Gedanken richten wollten zu dem Wesen hinauf, welches sie erkennen als ihres Daseyns Urheber, als die Quelle, aus welcher alles Gute über die Erde strömt. Und weil auf die Art die wahre Quelle der Liebe in ihrem Innersten vertrocknet ist, darum ist ihre Sorge ihnen bitterer als Wermuth, und anstatt daß der Sinn unter den Prüfungen gemildert werden, und der eine Mensch in den Tagen der Sorge selbst vester an den andern geknüpft werden sollte, so wird dann das Herz bey ihnen gegen alle zarteren Gefühle abgehärtet,

und gegenseitige Bitterkeit entfernt den einen sogar weiter von dem andern.

So wie sie gegen Gott murren über die Führungen, welche ihnen nicht gefallen, das höchste Wesen einen ungerechten Herrn nennen, und trotzend fragen: Womit habe ich verdient, daß mir das geschehen sollte? und in ihren eigenen Gedanken von allen Sünden sich rein, wie neugefallener Schnee, dünken; so murren sie über jeden Fehler ihrer Mitmenschen, werfen alle Schuld auf andere, und behaupten stolz, daß bey ihnen selbst keine Uebertretung ist, daß sie keiner Vergebung bedürfen. Sie gedenken nicht der schönen Worte des Gesanges:*)

Gott hat durch seinen eignen Sohn
Uns alle retten lassen:
Nun sollten wir dem Fluch entflohn,
Uns selbst einander hassen?
Einander martern, ach, aus Neid!
Aus Habsucht, Stolz und Eitelkeit?

Du, Gott, vergibst mir jede Schuld;
Schenkst mir so viele Gaben;
Und ich, ich sollte nicht Geduld
Mit meinem Bruder haben?
Ihm nicht verzeihn, wie du vergiebst?
Und ihn nicht lieben, wie du liebst?

---

*) Statt dieser und der in der Folge vorkommenden Verse aus dänischen Gesängen, habe ich Verse ähnlichen Inhalts aus bekannten deutschen Liedern genommen, da eine, wenn auch metrische, Uebersetzung doch keine Verse eines wirklich schon vorhandenen Gesanges im Deutschen gegeben hätte. Der Uebersetzer

Und für diesen Verlust der Liebe unter den Menschen, für diese weitverbreitete Lauigkeit in der Verehrung des Höchsten, für den damit folgenden Geist des Mißmuths und der Zwietracht, sollten wir noch die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts preisen, diese unbarmherzige Räuberin der Glückseligkeit des Menschen, welche die Flamme der Liebe in den Herzen ausgelöscht, und die vormalige schöne Gemeinschaft unter dem Menschen und seinem Schöpfer, die durchs Gebet bestand, aufgehoben hat? Nein, wenn denn durchaus Eins von Zweyen seyn soll, denn doch lieber die Ave-Marien, Rosenkränze und Heiligen-Gebete des Katholicismus, wodurch zwar die Reinheit des Christenthums befleckt, und Gaukeleyen mit dem Heiligen gemischt ist, aber wobey doch noch Platz übrig gelassen ist für fromme Gottesverehrung, wobey doch die Menschen täglich erinnert werden, daß sie Lob und Preis dem Wesen schuldig sind, welches ihnen ihr zeitliches Daseyn gab, und welches einzig vermag ihnen das ewige Leben zu schenken.

Ich komme itzt zu der dritten traurigen Wirkung der Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts. Wie nemlich dieses unser zeitliches Leben überhaupt an manchen bittern Sorgen reich ist und seyn muß, so daß der Wunsch, daß Gott ihn gnädig aus diesem Jammerthal nehmen wolle, wol öfter bey jedem gläubigen Christen aufsteigen kann, so gilt das doch vornemlich von unserer Zeit, in welcher das Leben seinen hohen, wahren Gehalt verloren hat, in welcher die Menschen ein armseliges Leben, ohne Glauben und Liebe, fristen, so daß wir wol mit jenem Redner sagen mögen: Die Sonne leuchtet über unserm Jammer, und die

Nacht spiegelt sich in unsern Thränen; ja in welcher leider nur gar zu viele gänzlich hinsinken unter dem Gewicht der Wiederwärtigkeiten und jählings den Faden des Lebens abschneiden, den schaudervollen Pfad der Selbstmörder wandern. Wer wollte, wer könnte es unternehmen, die vielen Sorgen der Welt aufzuzählen; sie sind zahllos unter zahllosen veränderlichen Gestalten. Hier trauert ein Kreis, weil der Tod, dieser unbarmherzige Räuber sich in ihn gedrängt hat; das geliebte Antlitz, die holde Gestalt, worauf aller Augen so gerne weilten, ist verschwunden; die liebe, gewohnte Stimme, deren Wohlklang vorhin des Herzens Innerstes rührte, tönt nicht mehr; des Geliebten geistiges Selbst, das eigentliche schöne „Du," zu welchem sie redeten, welches ihnen antwortete, welches durch das Auge, der Sele Spiegel, so hold ihnen zulächelte, ist entwichen aus der Zahl der Lebendigen, und nur der entseelte, kalte Leib, unter vorhergegangenen Leiden seines Reizes entkleidet, fährt noch eine geringe Weile fort, ein schmerzlicher Gegenstand der Sorgfalt der Zurückgebliebenen zu seyn, bis auch dieser versenkt wird in des Grabes düstere Kammer. Und vielleicht war der, über dessen irdische Ueberreste das Grab sich schloß, sogar der Mann, der treue Gatte, dessen redlicher Fleiß bisher die zahlreiche Familie unterhalten hatte; oder die zärtliche Mutter, deren unermüdete Sorgfalt die hinterlassenen Kleinen nicht entbehren können; oder das einzige Kind trostloser Aeltern, ihr einziger Trost im Alter. Dort hingegen ist es das bittere Schicksal der Dürftigkeit, welches die Sorge hervorruft. Der Tod hat keinen fortgerissen, ihnen allen, die einander lieben, ist es vergönnt zusammen

zu leben; aber o! was nützt dieses Zusammenleben, wenn der Mangel selbst an des Lebens ersten Bedürfnissen, ohne Aussicht zur Rettung, jede Freude des Lebens zernichtet, wenn sie nur beysammen sind, damit der eine desto mehr durch den Anblick der Leiden des andern gemartert werden könne! Andern ist zwar reichliches Auskommen geschenkt, sie haben Vermögen in den Besitz der Güter dieser Welt sich zu setzen, aber müssen entweder unter den wilden Schrecknissen des Krieges oder den grauenerregenden Verheerungen der aufgeregten Natur ihre schönsten Hoffnungen hinwelken sehen, und aus trauriger Erfahrung kennen lernen, daß nur wenig auf die Reichthümer zu bauen ist, welche Motten und Rost verzehren, und wornach Diebe einbrechen und stehlen können. Wiederum andere wurden in ihren Jugendjahren auf gefährliche Proben gesetzt, und ach! bestanden nicht in den Stunden der Anfechtungen, brachen ihr vor Gott feyerlich abgelegtes Gelübde, und itzt ist endlich mit zunehmendem Alter und reiferem Verstande das Gewissen aus seinem langen Schlafe erwacht, und so tragen sie in sich einen Wurm, der nicht stirbt, ein Feuer, das nicht verlöscht. Auf diese Weise, wohin wir unsern Blick wenden, was wir nahe oder ferne auch gewahr werden, begegnen wir unzähligen veränderlichen Gestalten der Sorgen, und müssen die Worte des Gesanges als wahr bezeugen:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,
Wie nahe Tod und Grab mir ist?
Wer, wenn ich meinen Lauf vollende,
Als Du, der Du mein Richter bist?

Ach, mache Du's durch Christi Blut,
O Gott, mit meinem Ende gut!

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
Als es am frühen Morgen war.
So lang ich walle noch auf Erden,
Bin ich auch stündlich in Gefahr.
Doch mach' es nur durch Christi Blut,
O Gott, mit meinem Ende gut!

So wahr dieß indessen ist, so wahr ist es auch, daß, wenn nur ein Jeder von Herzen es vermöchte, ferner mit dem Dichter einzustimmen, wenn es weiter heißt:

Es komm' mein End' heut oder morgen:
Daß überlaß' ich, Vater, Dir.
Du wirst für meine Seele sorgen;
Ich bin bey Dir, Du bist bey mir.
Durch Deine Gnad' und Christi Blut
Machst Du's mit meinem Ende gut!

es dann auch sich finden würde, daß die mannichfaltigen Sorgen des Lebens einen großen Theil ihrer Bitterkeit verlieren würden, indem jeder, selbst der bitterste Wermuthskelch mit dem Honigseim der Hoffnung gemischt würde. Aber das ists gerade, was das Elend itziger Zeit vollendet, daß selbst die Hoffnung, diese milde Trösterin, von den meisten gewichen ist.

Denn so wie wir leugnen, daß die Freude hier auf Erden eine bleibende Heimath hat, wo die Mächte der Finsterniß und der Bosheit herrschen, wo die mannigfachen berauschenden Nectarbecher der Versuchungen locken, wo der Leidenschaften wildes Brausen,

des Herzens Frieden zerstören, wo die Tugend so oft Thränen vergießen muß, indem die Erfüllung der Pflicht bittere Schmerzen kostet, wo der Welt betrüglichе Gestalten den Erdenpilger gleich Irrwischen umgaukeln, und von dem Wege der Tugend und Seligkeit abführen: so gestehen wir es dagegen auch, daß wieder manche Freuden die Sorgen ablösen, und so wie keiner dem entgeht, mehr oder minder des Lebens Bitterkeit erfahren zu müssen, so ist auch Niemand so sehr eine Beute des Kummers, daß nicht dann und wann heiterere, freundlichere Schicksale ihm zugetheilt werden. Aber unbeständig sind alle unsere Freuden; unsere Glückseligkeit auf irgend ein irdisches Gut, sey es auch das Höchste, was das Leben darzubiethen hat, bauen, das können wir nicht, ohne dem Thoren gleich zu seyn, welcher sein Haus auf losem Sand bauete, welches der Platzregen und die Stürme bald umwarfen. Und doch ist es gerade nicht das, wornach des Menschen innere Sehnsucht strebt, nicht blos eine Glückseligkeit für morgen und übermorgen sich zu schaffen, sondern für die langen Jahre, in welche die Zeit sich entfaltet. Wie soll denn jemand, welcher weis, was die Welt bringt, wie viel schon ein Jahr einem Menschen rauben kann, diese innere Sehnsucht des Herzens stillen können, ohne daß er dahin gelangt zu lernen, mit dem heiligen Paulus zu schließen: „daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll offenbaret werden?“ ohne daß er dahin gelangt zu lernen, seine Glückseligkeit zu gründen, nicht auf das erste beste zeitliche Gut, welches das gegenwärtige Leben darzubiethen hat, sondern einzig und allein auf die Herrlichkeit der Ewig-

keit, welche nicht sich verändert, und nicht wechselt? Deshalb, weil dieß so ist, muß nothwendig das Leben öde, leer und aller wahren Freuden beraubt werden, wenn nicht die Hoffnung der Ewigkeit unsere Wege erleuchtet. Und nun, welche herrliche Aussichten in die Ewigkeit hat nicht auch Christus uns eröfnet, welche selige Hoffnung uns gegeben, die es wohl vermag, Zufriedenheit einzuführen, selbst in das sorgenvolle Herz! Wie trostreich lehrt uns das Christenthum, daß, wenn das irdische Haus unserer Stiftshütte niedergebrochen wird, wir eine Wohnung von Gott haben, ewig im Himmel, so daß wir durch den Tod nicht entkleidet, sondern bekleidet werden, nur einen irdischen Leib ablegen sollen um anzuziehen einen himmlischen, geistlichen Leib. Dann sollen wir befreyet werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes; denn nun ist unser Leben verborgen mit Christo in Gott, aber dann, wenn Christus, unser Leben, geoffenbart ist, sollen auch wir mit ihm geoffenbaret werden in Herrlichkeit. Dann kommen wir zu den vielen Wohnungen Gottes unsers Vaters, wohin Jesus gegangen ist, uns die Stätte zu bereiten, und wo des Sieges Palme, die Krone der Gerechtigkeit hingelegt ist für alle die, welche die heilige Offenbarung des Herrn lieb gehabt haben. Da sollen wir leben unter den vielen Tausenden von Engeln, unter den vollkommnen Geistern der Gerechten, bey dem Mittler des neuen Testaments Jesu Christo, unserm Herrn, von Angesicht zu Angesicht den schauen, welcher ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, Gott den Allerhöchsten, der selbst abtrocknen wird alle Thränen von unsern Wan-

gen, den Durstigen aus Gnaden aus der Quelle des Lebens geben, und alle Dinge neu machen wird; ja, durch sein allmächtiges Wort einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, wo weder Sorge, noch Geschrey, noch Schmerz mehr seyn soll, wo kein Fluch mehr seyn wird, wo der Sonne Schein nicht mehr nöthig ist, weil Gott der Herr mit seiner Herrlichkeit selbst alles erleuchtet. O du, mein Christ, der du alle diese seligen Verheißungen hast, diese unvergängliche Hoffnung der Ewigkeit, verschließe doch nicht gänzlich dein Herz für alle heitrere, erfreulichere Gefühle, da harte Schicksale deine irdische Pilgrimschaft verdüstern, erinnere dich doch, daß du nicht blos Staub und Asche bist, und laß deinen unsterblichen Geist auf des Gedankens Schwingen über das niedrige Thal des irdischen Staubes sich erheben, hinauf zu Gottes unermeßlichem Reiche, dahin, wo wir ja doch, wenn Gott es einst uns zuläßt, unsern Wanderstab abzulegen, zu kommen uns getrösten; dann wirst du gewiß auch dein ganzes Wesen erquickt und belebt fühlen, gleich dem, der, nachdem er lange in einem dumpfigen Zimmer eingeschlossen gewesen ist, wieder hinaus in Gottes freye Natur tritt. Aber leider, so viele tragen itziger Zeit den Christennamen ohne wahren Christenglauben und Christenhoffnung zu haben; und wie sollte auch des achtzehnten Jahrhunderts kalte, leere Vernunftreligion eine lebendige Hoffnung von der ewigen Seligkeit mittheilen können? Denn ist unsere Hoffnung so ganz und gar an Christum gebunden, so daß der Apostel Paulus kein Bedenken trägt, das Evangelium und unsern ganzen Glauben für vergebens zu erklären, wenn Christus nicht auferstanden ist, welche Hoffnung

hat denn die Religion zu ertheilen, die Nichts von Jesu Christo und seiner Auferstehung wissen will? Zwischen der Ewigkeit und diesem Leben liegt der Tod, eingehüllt in einem undurchdringlichen Dunkel, kann wol ein Mensch von dem reden, was jenseits des Grabes geschehen soll? O nein! hätte nicht der Herr des Todes und des Lebens selbst des Grabes Siegel gebrochen, und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht, nichts Zuverlässiges würden wir dann von dem zukünftigen Leben gewußt haben; nur leere, wenig tröstende Vermuthungen würde dann alles gewesen seyn, was wir hätten haben können.

Und bloß leere, wenig tröstende Vermuthungen sind es nur, was die reine Vernunft, welche stolz des Herrn Offenbarung unter die Füße tritt, ihren Anhängern mitzutheilen hat. So wie die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts aus lauter Aengstlichkeit, Gottes geistiges Wesen mit menschlichen Eigenschaften zu vermischen, und um recht einen Gott zu bekommen, welcher lauter Geist und Vernunft ist, auf die Art den Begriff von Gott alles Sinnlichen entkleidet, so daß derselbe zu einem abstracten Vernunftbegriff zusammenschwindet, sorgsam nach den Regeln der Logik zugeschnitten, welcher ohne Leben und Fülle ist, für den, der durch die Tiefen der Philosophie sich zu drängen vermag hinauf zu diesem non plus ultra der reinen Vernunft, und was noch schlimmer ist, gar nicht von der minder aufgeklärten Menge gefaßt werden kann, welche daher auch gänzlich den Gedanken an Gott von sich entfernt zu halten sucht: so auch, um sinnliche Begriffe von dem zukünftigen Leben zu vermeiden, ertheilt die Vernunftreligion lieber so we-

nige und leere Vermuthungen — denn anders können menschliche Schlüsse über Dinge jenseits des Grabes nicht genannt werden — als möglich, wodurch denn auch die Vorstellungen von der Beschaffenheit der Ewigkeit bey der Menge so unlustig werden, so daß man lieber jeden Gedanken an die Ewigkeit fahren läßt, vermeinend, daß der eine Vogel, den man in der Hand hat, ein sicherer Schatz ist, als die zehn Vögel in der Luft, welche wol leicht ganz entwischen können. Wie es denn recht das innerste Wesen der Vernunftreligion ist, selbstzufrieden mit seinem Eigenen, diese Welt und was ihr angehört zu erheben, so ist sie auch so wohl zufrieden mit unserer gegenwärtigen Welt, daß sie die Lehre der Bibel von einem neuen Himmel und einer neuen Erde ganz ungereimt und ungegründet findet, und für das philosophische Jahrhundert sehr würdig schließt; daß, da die Welt, ungeachtet alles Kampfes zwischen den einzelnen streitenden Kräften, doch im Ganzen so viele tausend Jahre vest bestanden hat, es so auch nicht zu befürchten ist, daß die Welt irgendwann untergehen werde. Obgleich die reine Vernunft übrigens mit unserer leiblichen Natur wohl zufrieden ist, und alles am Menschen gut findet, seine Sinne, seine Glieder, seine natürlichen Neigungen und Triebe u. s. w., so verwirft sie doch gänzlich die Lehre der Bibel von der Auferstehung des Leibes, denn wozu, sagt sie, dieser sinnliche Leib für ein geistiges Leben? So wie die Vernunftreligion eigentlich eine negative Religion ist, d. i. eine Religion, welche nicht lehrt, was die Menschen von Gott glauben sollen, sondern eine Religion, welche die Menschen lehrt, was sie von Gott nicht glauben sollen: so ist eigentlich

die Lehre derselben von der Unsterblichkeit nichts anders als ein totales Umstoßen aller seligen Verheißungen, die der Allgütige den Menschen gegeben hat, um auf ihren dunkeln Wegen ihnen zu leuchten. Die herrliche Hoffnung der Ewigkeit ihnen entrissen, das Herz voll von tiefem Sehnen, binden sich daher so manche Menschen itziger Zeit gänzlich an das Irdische, sie suchen und suchen, und finden doch keine Befriedigung, oder wenn sie für eine kurze Zeit, beräubt von den Reitzungen der Sinnlichkeit, sie gefunden zu haben glauben, wird sie doch bald durch die wechselnden Schicksale des Lebens entrissen. Was Wunder denn, daß es geschieht, wie wir leider gar zu oft sehen, daß Mißmuth und Lebensüberdruß die Unglücklichen dahin bringt, ein Ende mit Schrecken zu nehmen? Des Lebens Krone, diese drey: Glaube, Hoffnung und Liebe, hat die sogenannte Vernunftreligion den Menschen entwunden; welche Bande sollte denn das Leben noch besitzen, die Unglücklichen, welche der Sorge Jammer und Weh umbrausen, an sich zu binden? 6).

Glaube, Hofnung und Liebe, diese drey sind gerade die wahren Kennzeichen des Christenthums, und von diesen ab, nicht zu ihnen, führt die Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts, welche sich doch gerne möchte ansehen lassen als eine Vollendung des von Luther begonnenen Werks. Aber nein, Lüge soll nicht Wahrheit heißen, und diese sogenannte Vernunftreligion soll nicht nach deinem Werke den Namen tragen, Luther, du eifriger Diener Jesu Christi; du redetest Worte des ewigen Lebens, indem dein ganzer Eifer darauf hinausging, zu ihm die Menschen zu führen, welcher die einzige wahre Quelle des ewigen

Lebens ist, zu dem Herrn Christus, Gottes eingebornem Sohne; jene sogenannte Vernunftreligion dagegen redet Worte des ewigen Todes, indem all ihr Bestreben darauf hinausgeht, die Menschen von unserm Herrn Christus abzuführen, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und die Menschen zu lehren, selig zu werden ohne Gott, durch geistlichen Hochmuth. So wie der Tod der Gegensatz des Lebens ist, so ist auch die sogenannte Vernunftreligion des achtzehnten Jahrhunderts der Gegensatz von Luthers und seiner Mitreformatoren Lehre, und jene Mißgeburt einer Religion, zusammengeflickt aus Lehrsätzen, die aus Gottes wahrer Offenbarung gestohlen sind, und aus hochmüthigen menschlichen Hirngespinnsten, soll mit nichten eine Vollendung und weitere Bearbeitung der einzig wahren Gotteslehre, die in der Fülle der Zeit offenbart, und nachher durch Luther von allen menschlichen Zusätzen gereinigt wurde, heißen. Nein, ihr stolzen Verfechter der reinen Vernunft, nennt eure zusammengeflickte Religion, was ihr wollt, nur nicht Christenthum; nennt euch selbst, mit welchem Namen ihr wollt, nur nennt euch nicht Christen, nach dem Herrn, welchen ihr verleugnet und verspottet; zeigt doch die Aufrichtigkeit, nicht länger vorzugeben, daß ihr in Luthers Geist arbeitet, seinen Fußstapfen folgt, und tretet lieber öffentlich auch ihn unter die Füße; so bekriegt ihr doch nicht mehr den Schwachen und Unkundigen, so macht ihr doch nicht länger die Menschen fälschlich glauben, daß man Christenthum bey euch lernen könne. Sondert euch ab von unsern Reformationsfesten, und verkündigt es lieber frey, daß ihr Luthers Lehre, welche auf den Schriften des neuen Te-

staments gebauet war, für eine Fabellehre anseht, wor-über ihr Weisen und Klugen höhnisch lächelt, und welche nicht eines einzigen, geschweige denn der wiederholten Jubelfeste dreyer Jahrhunderte werth ist. Und ihr, meine Mitbrüder, die ihr nun so lange unter den trost-losen Lehrsätzen der sogenannten Vernunftreligion ge-seufzt habt, laßt das Jubelfest, welches wir nun frey-ern zur dankbaren Erinnerung an den großen Luther, dem Gott durch die Gnade seines heiligen Geistes Kraft gab, das Evangelium von dem Gekreuzigten vor Aller Augen hervorzuziehen, laßt dieß Jubelfest euch bewe-gen, dieses von euch gepriesenen Mannes mühevolle Arbeit zu benutzen, wiederum das so lange geringge-achtete Evangelium zur Hand zu nehmen. Erinnert euch Pauli Zuruf: „Halt im Gedächtniß Jesum Christ, welcher auferstanden ist von den Tod-ten"! O! denn auf Jesu Christo ruht ja ganz unser vester Glaube, daß wir nicht sollen verloren werden wegen unserer Sünden, sondern das ewige Leben haben; denn in Jesu Christo hat ja Gott seine Liebe zu uns ge-offenbaret, daß er so sehr uns liebte, seines eingebor-nen Sohnes nicht zu verschonen; denn an Jesum Chri-stum ist ja unsere ganze Hofnung der Unsterblichkeit gebunden, da er der Erstling der Auferstehung ist, der Erstgeborne von den Todten, der des Grabes Siegel gebrochen, und Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat. Du, wer du auch bist, der du in dem harten Kampf des Lebens steckst, mit der Verzweiflung kämpfst, der du vielleicht von Gott und Menschen so verlassen dich dünkst, daß du nicht weißt, wo du, um Trost und Hülfe zu bekommen, dich hinwenden sollst: s halt im Gedächtniß Jesum Christum, welcher auf-er-

standen ist von den Todten; er war Gottes eingebor-ner Sohn, aber er erniedrigte sich selbst, und wurde ein Mensch wie du, versucht in allen Dingen, doch ohne Sünde, und er, derselbe, ist bey Gott, ja ist selbst Gott, ein Gott der wahrlich nicht weit von einem jeden unter uns ist; gedenke an ihn, und wende dich zu ihm, bist du denn auch von den Menschen verlassen, wahrlich, du bist es denn nicht länger von Gott, son-dern du sollst es gewiß erfahren, daß er ein Herr ist, mächtig lindernden Balsam in des Herzens tiefste Wunde zu gießen. O! Alle die ihr seyd, haltet Jesum Christum im Gedächtniß, welcher auferstanden ist von den Todten; er ist Gott über Alles, gelobet in Ewig-keit, und jeder von uns, der seine herrliche Offenbarung lieb hat, ist eingeschlossen in seine Liebe, und „weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Blöße, noch Fährlichkeit, noch Schwert soll uns scheiden können von der Liebe Christi." Röm. 8, 35.

Ich habe itzt meinen Lesern der Papisten, der Re-formatoren und des achtzehnten Jahrhunderts Dar-stellungen des Christenthum vorgelegt, so wie auch ei-nige Betrachtungen über den Unterschied der Wirkun-gen, welche die sogenannte Vernunftreligion, und welche das unverfälschte Christenthum auf den geistigen Zustand der Menschen hat, angestellt: Mitchristen, würdigt nun meine Arbeit eurer ernstlichen Prüfung! Ihr traget freundlich im Gedächtniß den Mann, wel-cher vor dreyhundert Jahren litt und stritt, eifrig nur für die Ehre seines himmlischen Herrn; seine Lehre habe ich hier gestrebt euch vorzulegen, urtheilt nun selbst, ob die sogenannte Vernunftreligion eine Voll-

endung seines begonnenen Werks genannt werden muß, oder ob sie nicht dem Lutherthum sogar mehr entgegengesetzt ist, als selbst der Katholicismus, welchen Luther so eifrig bestritt. Die Schriften des neuen Testaments liegen offen vor euch, in welchen das Christenthum so enthalten ist, wie es von denen, welchen es einzig zukam zu bestimmen, was Christenthum ist, von Christo selbst und den Aposteln, die er aussandte, verkündigt wurde; sprecht euer ernstliches Urtheil aus, ob nicht die Vernunftreligion gerade die eigenthümlichsten Grundlehren des Christenthums verleugnet und verwirft, und ob es denn recht vor Gott ist, daß sie dessen ungeachtet den Namen Christenthum sich erlügen will, um damit die Menge zu betrügen, obgleich sie nicht mehr Aehnlichkeit mit dem wahren Christenthum hat, als das abgezehrte Gerippe im Grabe mit dem schönen Körper voll Leben, der vorhin auf der Erde sich bewegte.

Es ist ein in Wahrheit erfreuliches und preiswürdiges Unternehmen, daß itzt rings herum in allen Ländern fromme Männer zusammentreten, um vereint kräftig für die Ausbreitung der heiligen Schrift unter allen Menschen zu sorgen; auch bey uns ist eine solche Gesellschaft entstanden, und wir können durch deren wohlthätige Wirksamkeit nicht bloß erwarten, daß die Bibel wie vorhin in Jedermanns Haus gebracht wird, sondern wir können auch bald erwarten, die Schriften des neuen Testaments noch genauer und vollkommner nach dem Grundtext übersetzt zu lesen. O daß dann auch die Schriften des neuen Testaments, der neue Bund zwischen Gott und uns Menschen vermittelst Jesu Christi, nicht länger von so manchen ungelesen bleiben

möge, sondern daß beydes Vornehme und Geringe, beydes Gelehrte und Ungelehrte, beydes Alte und Junge, lernen mögen, hierin ihre liebste Lectüre zu finden; denn, laßt uns es nicht vergessen, es ist Gott der Allerhöchste, der durch dieselben zu uns redet, und durch sein heiliges Wort, welches Leben und Kraft ist, uns beruft, so daß wir daher uns wohl hüten mögen, die heiligen Schriften, in welchen Gottes Wille geoffenbart vor uns liegt, leichtsinnig gering zu achten. Aber leider! daß so viele von denen, welche bestellte Lehrer des Volks sind, selbst die Bibel gering achten, so daß sie nicht allein nicht zu deren fleißiger Benutzung aufmuntern, sondern sogar in ihren Reden, ja in öffentlich gedruckten Büchern höhnend von den Schriften reden, welche auszubreiten und zu verkündigen, sie bey der feyerlichen Einweihung zu ihrem wichtigen Beruf, vor den Augen des allwissenden Gottes, mit einem heiligen Eide gelobten. Es ist etwas höchst Widerliches und Empörendes darin, daß so viele von den Männern, welche ihre Mitmenschen zur Ausübung der Tugend und der Pflicht anhalten, und jedem die Heiligkeit des Eides einschärfen sollten, eine ihrem heiligen Eid gänzlich entgegengesetzte Lehre verkündigen, und eben dadurch selbst als solche sich zeigen, welche den vor Gott feyerlich abgelegten Eid gering achten. Es heißt im Priestereid*): „Ich gelobe,

---

*) „Promitto, me summa diligentia allaboraturum, ut doctrina coelestis comprehensa scriptis Propheticis et Apostolicis et libris Ecclesiarum Danicarum Symbolicis, auditoribus fideliter instilletur“ etc.

„Serio ac sancte voveo, quod non tantum velim

daß ich mit größtem Fleiß mich dahin bestreben will, daß die himmlische Lehre, wie sie in den prophetischen und apostolischen Schriften, und in den symbolischen Büchern der Dänischen Kirche enthalten ist, den Zuhörern treu vorgetragen werde," und ferner: „Ich gelobe ernstlich und heilig, daß ich nicht allein die Lehre, welche gegen Gottes Wort streitet, fliehen und verabscheuen will, sondern daß ich selbst lieber mein Blut will vergießen lassen, diese Lehre zu bekämpfen, als falschen und fanatischen Lehrsätzen meinen Beyfall zu schenken."

Wie nun die reine Vernunft es verantworten kann, nach einem solchen solchen heiligen Eide, nicht treulich die Lehren, welche die Bibel und die symbolischen Schriften enthalten, zu verkündigen, sondern dagegen diese Schriften als veraltet gänzlich bey Seite zu legen, und anstatt dessen die widersprechenden, zweifelvollen, selbsterssonnenen Lehren der Philosophie zu verkündigen, sehe ich nicht ein; aber das ist mir klar, daß es so nicht seyn muß, daß eins von beyden statt finden muß, nehmlich, daß entweder der Eid nicht muß abgelegt werden, oder daß, wenn abgelegt er ist, die beeidigte Lehre denn auch unverfälscht verkündigt werden muß. Wie es daher sicherlich ein sehr schöner Zug der väterlichen Regierung Dänemarks ist, daß sie es so wichtig gefunden hat, daß das christliche Glaubensbekenntniß, welches Doctor Luther durch die Reforma-

---

fugere et detestari doctrinam verbo Divino adversam, sed etiam velim eandem pro virili impugnare sanguinem potius fusurus, quam dogmata falsa ad fanatica approbaturas."

tion aufbrachte, niemals vergessen werde, so daß sie in Anleitung des dießjährigen Jubelfestes eine genaue Abschrift der Augsburgischen Confession, so wie sie ursprünglich übergeben wurde, hat drucken lassen, wovon ein Exemplar für jedes Pastorat angeschafft werden soll; so wäre es doch vielleicht, um den beabsichtigten Zweck wirklich zu erreichen, ein noch wirksameres Mittel, eine noch herrlichere Erinnerung an Luthers Wohlthat, wenn ein Königlicher Befehl an sämmtliche Bischöfe und Superintendenten des Landes erginge, daß sie genau darüber wachen sollten, daß die Prediger in den ihnen anvertrauten Stiftern das Christenthum übereinstimmend mit dem abgelegten Glaubensbekenntniß verkündigten; und wenn es ferner einem der theologischen Professoren auferlegt würde, stets über die symbolischen Bücher unserer Kirche Vorlesungen zu halten, und beym theologischen Examen genau die Kenntniß der Candidaten in den Schriften zu prüfen, deren Lehren sorgfältig zu verbreiten sie beym Antritt des Lehramts sich verpflichten sollen. Es war ja doch unbezweifelt der ernstliche Wille der Apostel, als sie die ersten christlichen Gemeinen gründeten, daß alle christlichen Gemeinen ausmachen sollten: „Einen Leib und Einen Geist, wie sie alle berufen sind zu Einer Hoffnung, und wie da ist Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, welcher ist über alle, und bey allen, und in allen;“ o muß denn nicht immer so viel möglich darüber gehalten werden, daß das Christenthum in Einem Geist in den verschiedenen Gemeinen verkündigt wird, da sie doch Einen Leib ausmachen, indem sie Eine Hoffnung und Einen Herrn haben. Damit fiele

denn auch die ungegründete Rüge gegen den Protestantismus weg, daß er durch seine Veränderlichkeit in Dogmen zum Indifferentismus führen würde, wenn es nicht länger jedem erlaubt wäre, seinen Gott, und sein nach eigener Willkühr zusammengesetztes sogenanntes Christenthum zu verkündigen, sondern jeder angehalten würde, den Gott und das Christenthum zu verkündigen, von welchem die Schriften des neuen Testaments zeugen. Die Religion, welche sowohl die zeitliche als ewige Seligkeit des Menschen bereitet, ist doch wahrlich ein zu wichtiger Gegenstand, um einem jeden Prediger überlassen zu werden, willkührlich, nach bester Einsicht, dieselbe auszubreiten und zu verkündigen *); die Moralität des Volks hängt von dessen religiösem Glauben ab: das hat zum Guten das Christenthum, welches so viele Nationen aus unmenschlichen Barbaren zu gesitteten Menschen umgebildet hat; das hat zum Bösen der in dem achtzehnten Jahrhundert aufgekommene Atheismus gezeigt, welcher als er am frechsten in Frankreich sich äußerte,

---

*) Auch ist das nach den bestehenden Landesgesetzen in unserm Vaterlande ganz und gar nicht der Fall; diese verbiethen sehr bestimmt ein solches willkührliches Verfahren der Prediger, und halten dieselben an, ihrem Religionseide getreu, der Bibel und den symbolischen Büchern unserer Kirche gemäß zu lehren. Siehe die hierher gehörenden Landesgesetze in einem getreuen Auszug zusammengestellt in der gehaltvollen kleinen Schrift von Behrens: Was ist von Harms 95 Thesen zu halten? Verglichen auch das Hierhergehörende in desselben Verfassers Schrift: Ueber Staatsverwaltung.
Anmerk. des Uebersetzers.

dort eine Sammlung von Abschaum ausbrütete, dessen verübte Missethaten an Grausamkeit nicht hinter den Unthaten früherer Barbaren zurückstehen. Außerdem ist es unmöglich, daß die Kirche, die einer so großen Menge von Dienern bedarf, immer sollte umhin können, von den minder guten Menschen in ihre Gemeinschaft aufzunehmen: geringer wird denn der Schade, wenn doch nicht mit dem unchristlichen Leben auch unchristliche Lehre verbunden wird. Endlich beruht das Christenthum auf einer Offenbarung von Gott, geschehen, nicht zu verschiedenen Zeiten, sondern nur Einmal in der Fülle der Zeit durch Jesum Christum unsern Herrn; unmöglich kann diese daher in verschiedenem Geiste reden, auch thut sie das nicht, sondern, obgleich aus verschiedenen Schriften bestehend, wird doch in diesen allen mit lebendigen, eingreifenden, klaren Worten, dieselbe frohe Bothschaft verkündigt, dieselben Lehren, dieselben Ermahnungen ertheilt. Und der Protestantismus ist so weit entfernt, seine Anhänger von dieser Einigkeit im Glauben abführen zu wollen, daß es gerade die ist, wornach er strebt, indem er nichts von den menschlichen Zusätzen der Päpste und Kirchenversammlungen wissen will, sondern einzig seine Lehre auf die Schriften des neuen Testaments baut. Aber so wie es zum innersten Wesen des Protestantismus gehört, die Herrschaft des Papstes zu verwerfen, und an Jesu Christi Evangelium sich zu halten, eben so gehört es auch zu dessen innerstem Wesen, gleichfalls die stolze Herrschaft der Philosophie, aller menschlichen Vernunft, zu verwerfen, und nur an Gottes Wort im neuen Bunde, durch Jesum Christum, sich zu halten. Was nützt es uns doch, daß Luther uns von der unchristlichen Herrschaft

des Papstes befreyte, wenn unser Glauben dem Machtspruch eines jeden unchristlichen Menschen unterworfen seyn soll, welcher Hochmuth genug hat, sich einzubilden, weiser und verständiger als unser Herr Christus zu seyn, und der daher es wagt, Gottes Wort zu verhöhnen und zu verwerfen, und uns vorzuschreiben, was wir nun glauben sollen? Das achtzehnte Jahrhundert hat zwar mit vielem Hohn herabgesehen auf die Theologen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, und sie beschuldigt, daß sie, anstatt Luthers angefangenes Werk fortzusetzen, nur mit theologischen Spitzfindigkeiten sich beschäftigten, indem sie gar zu frühzeitig die Reformation als vollendet ansahen: aber müssen wir auch eingestehen, daß die theologischen Streitigkeiten in diesen Jahrhunderten nur wenig zur klaren Erkenntniß der Wahrheit führten, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß der Schade welchen die vollkommnere Entwickelung des Christenthums durch dieses Stillestehen erlitten hat, dem Zurückgehen nicht an die Seite gesetzt werden kann, welches unter den philosophischen Streitigkeiten und verkehrten Ansichten des achtzehnten Jahrhunderts mit demselben statt gefunden hat. Drey hundert Jahre sind vergangen seitdem Luther dem Menschengeschlecht das Christenthum in seiner Reinheit, gereinigt von den papistischen Zusätzen, überantwortete, und zugleich die christliche Freyheit wiederherstellte, welche nach seiner eignen Erklärung in Freyheit von allem Zwang menschlicher Zusätze zur Lehre der Kirche besteht, so daß kein Mensch Macht hat, außerhalb des Gebots des göttlichen Worts das Gewissen mit neuen Lehren und Ceremonien zu beschweren. Und noch stehen

wir da, ohne das Christenthum in so langen Zeiten sonderlich weiter gebracht zu haben, weil die christliche Freyheit unter der stolzen Philosophie des achtzehnten Jahrhundert in unchristliche Frechheit ausartete, wodurch der Zustand des Christenthums noch schlimmer wurde, als vormals unter dem Papstthum, da es doch vorher nur von dem Einen Papst, auf dem Stuhl des heiligen Petrus, verfälscht wurde, aber itzt eine unzählige Schaar von philosophischen Päpsten, welche die zahllosen abgesonderten Hochsitze der reinen Vernunft bekleiden, auf einmal hervorkam, die auf kategorische Imperativen und intellectuelle Anschauungen sich stützten, mit nicht geringerer Gewalt als der Römische Papst auf die mit der Kirche vereinte Inspiration *).

Weil nun diese Reformatoren des achtzehnten Jahrhunderts die sichere Norm, wornach Luther reformirte, nemlich Gottes geoffenbartes Wort in den Schriften des neuen Testaments, verließen, und theils auch verwarfen, und anstatt deren die reine Vernunft zur Richtschnur wählten, welche in eines Jeden Gehirn ihre besondere Form hatte, so folgte nothwendig hieraus, daß sie nicht bloß vernichteten, was Luther vorgearbeitet hatte, indem sie, ganz in Widerspruch mit seinem Geiste, die Vernunft des Menschen zur Hauptquelle des Christenthums machten, sondern daß

---

*) Verglichen Köthe's Zeitschrift I. S. 405. so wie auch über das verkehrte Verhalten mancher Theologen und Religionslehrer, und die verderbliche Wirkung desselben: Ueber den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höhern Stände. Von Brandes. Hannover 1810. Zus. des Uebers.

auch ein solche Verwirrung und Zerrüttung in den Grundbegriffen und Lehren des Christenthums bewirkt wurde, daß es itzt für die Theologie nothwendig ist, fast bis zu demselben Punct, wo Luther stand, zurückzugehen, und von da aus aufs neue das Werk zu beginnen. Ein Glück für das Christenthum war es, daß diese vielen philosophischen Reformatoren einander nicht besser verstanden, als sie thaten; sonst würden sie ihr Werk viel weiter gebracht haben; aber so wie es ein wahrer babylonischer Thurm von menschlicher Vernunft war, von welchem sie in Muße Gott, den Allerhöchsten, recht überschauen und Stück für Stück sein ganzes Wesen philosophisch untersuchen könnten, was sie erbauen wollten, so strafte Gott sie auch mit einer wahren babylonischen Sprachverwirrung, indem verschiedene philosophische Schulen sich erhoben, von welcher jede in ihrer besondern Sprache redete, und die desfalls in ewige Mißverständnisse unter einander geriethen, wodurch die Vollendung des Gebäudes verhindert wurde.

Zurück zu gehen zur ersten Zeit der Reformation ist die Theologie genöthigt, um erst einen reinen und vesten Grund zu gewinnen, ehe sie weiter baut; wahrlich, eine harte Demüthigung für das auf seine eingebildete Weisheit stolze Zeitalter, welche auch verursachen wird, daß der Fortgang nur langsam, und unter schweren Kämpfen sich wird entwickeln können! Denn wie neulich ein solcher eingebildeter Weise sich und andern damit getröstet hat, das die Cultur itzt eine solche Stärke erlangt hätte, daß es denen, welche die Aufklärung dreyer Jahrhunderte zurück drängen wollen, nicht würde gelingen können, dieß auszurichten, so können wir

nicht daran zweifeln, daß diese philosophischen Päpste aus aller Macht dafür streiten werden, daß sie ihr altes Recht, den Gemeinen die menschlichen Lehren ihrer eigenen Vernunft als wahre göttliche Weisheit zu verkaufen, behalten.

Doch trösten wir uns damit, daß die Wahrheit dessen ungeachtet obsiegen werde, daß, was langsam unter Kampf und Streit gähren muß, auch zum öftern eine desto größere Vollkommenheit erlangt. Wir bekennen mit dem dritten Glaubensartikel, daß wir glauben an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, und bekennen ja damit, daß wir glauben, daß Jesus Christus, sitzend zur rechten Hand des ewigen Vaters, wie er vormals seinen heiligen Geist über die Jünger ausgoß, so auch noch fortfährt, gute Gaben zu geben, und wunderbar das Predigtamt seiner Kirche zu erhalten, ja selbst kräftig mitzuwirken zur Umkehr der Menschen zu Gott, so daß beständig zu ewigen Zeiten eine christliche Kirche bleiben wird. Der Geist, welcher daher, Gott sey gelobt! im itzigen Zeitalter zur Ausbreitung des wahren Christenthums, zur Verkündigung der Gottheit Jesu Christi wirkt, ist ein mächtigerer Geist, als daß der entgegengesetzte, alles Christenthum vernichtende, und Jesu Christi Gottheit leugnende philosophische Geist, demselben wird widerstehen können, wenn er auch noch so frech lärmt und stolziert. Ja wir dürfen gewiß hoffen, daß gute Zeiten für die Kirche Christi eintreten werden, in welchen wir wol deutlichere Erkenntniß von mehrern Aussprüchen der Schrift erhalten werden, wie unsere Zeit sie sicher vor Luthers Zeitalter woraus haben kann, in welchen wol auch die Weisen und Klugen

lernen werden, daß die thörigte Predigt vom Kreuz, welche den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war, tiefere und weisere Lehren enthält, als die mit ihrer Weisheit prahlenden philosophischen Systeme, ja in welchen man es wohl lernen wird, daß es eine Philosophie gibt, welche nicht übergöttlich den Allerhöchsten vollkommen ergründen will, sondern welche demüthig ihre Grundlage aus untrüglicher Offenbarung holt, und welche die wahre Philosophie ist, die nicht mit falschen Lichtstrahlen schimmert, sondern als Dienerin der Religion daran arbeitet, das wahre Licht die mannichfaltigen Dunkelheiten der Welt erleuchten zu lassen.*)

Voll dieser frohen Hofnung habe auch ich, während das dritte Jubiläum der Reformation rings in den Ländern freudig und festlich gefeyert wird, gewagt, zu diesem wahren Fest mit den heiligen Betglocken der Kirche zu läuten, habe auch ich gewagt, einige schwache Worte zu reden, zur Verherrlichung meines Herrn und Erlösers Jesu Christi. O! denn

---

*) „Allerdings wird es dahin kommen, wenn die Men„schen weiser werden, daß Vernunft und „Christenthum nicht mehr einander entge„gen gesetzt werden; aber dann wird nicht das „Christenthum zu wirken aufhören, sondern der „Stolz der Vernunft, auf daß der Glaube herr„sche in der Demuth, in der Hofnung und in der „Liebe.“ So Tittmann: Ueber das Verhältniß des Christenthums zur Entwickelung des Menschengeschlechts. Leipzig 1817. §. 73. Zusatz des Uebers.

in dem Namen Jesu Christi soll ja jedes Knie derer, die im Himmel, und derer, die auf Erden sind, sich beugen, und jede Zunge soll bekennen, daß Jesus Christus ein Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Und zwar ist es nicht mein heiliger Beruf geworden, die theure Lehre Jesu Christi unter dem Volke zu verkündigen; o, aber doch bin ich ein Christ, und meine mit dem redlichen Luther,*) „daß alle Christen in Wahrheit geistlichen Standes sind," und daß es für jeden Christen sich wohl schickt, zur Ehre seines himmlischen Herrn zu reden. Aber du, o Jesus Christus, mein Erlöser, mein Seligmacher, du, der du allwissend bist, und es weißt, daß ich nicht geheuchelte Worte von dir und deiner seligmachenden Lehre rede, du, der du allmächtig und ein Herr über alles bist, segne du selbst mein Unternehmen, dann werden meine todten, schwachen Worte Leben und Kraft werden. Wir beten täglich: Zu uns komme dein Reich: ja, laß es kommen zu uns, dein Reich, in der Wirklichkeit, das Reich Jesu Christi! laß es den weiten Erdkreis beglücken, welcher itzt unter dem Fluch deiner Strafurtheile seufzt, welche die große Bosheit der Menschen heimgesucht haben; gedenke deiner großen Verheißung, daß du bey uns seyn willst alle Tage bis an der Welt Ende: ja! sey bey uns, und laß dein Licht scheinen in alle Herzen, bis zur Verklärung der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in deinem Antlitz!

---

*) Siehe Luthers Ermahnung an den christlichen Adel deutscher Nation.

Anmerkungen und Zusätze des Uebersetzers.

1.

Zu Seite 7.

Eben so spricht der Dr. Kleuker, dieser wackere Zeuge und Streiter für die Erhaltung des wahren, unverfälschten Christenthums, am Ende der Vorrede seiner neulich herausgegebenen Schrift: Ueber das Ja und Nein der biblisch-christlichen und der reinen Vernunft-Theologie: „In menschlichen und natürlichen Dingen mag Alles, soweit „menschliche Geisteskraft reicht, ergründet und nach „Nothdurft auch besprochen werden: in Sachen des „Göttlichen aber findet sich so Manches, was nicht „sowohl ergründet, als geglaubt seyn will, und nur „soweit es recht geglaubt wird, dem Glaubenden Segen bringt.“ — Und wie unzählig viele andre christlich erleuchtete Männer, alter und neuer Zeit, haben sich auf gleiche Weise über das, was die menschliche Ver-

nunft vermag, und über die Gränzen, auf welche sie beschränkt ist, erklärt! Wie namentlich Luther hierüber dachte, und wie unerschütterlich diese Ueberzeugung bey ihm stand, ist bekannt genug. „Ich glaube, daß ich „nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum „Christum, meinen Herrn, glauben, oder zu ihm kom„men kann.“ Und ähnliche Aeußerungen, die das Unvermögen der menschlichen Vernunft, göttliche Dinge aus sich zu erzeugen, zu begreifen und zu beurtheilen, bezeugen, finden sich unzählige in seinen Schriften. So z. B. heißt es in seiner Auslegung des 3ten Cap. an die Gal. (siehe seine Werke, Wittenb. Ausg. 1567. 1 Th. Bl. 123.) „Für die Vernunft sind „alle Artikel unsers Christlichen Glaubens, so uns „Gott durch sein Wort eröffnet hat, straks unmöglich.“ „Sie dünkt es,“ heißt es dort ferner, „ungereimt, „unmöglich, daß Christus uns seinen Leib und Blut „im Abendmahl zu essen und zu trinken soll geben; „item, daß die Taufe soll ein Bad der Wiedergeburt „und Erneuerung des heiligen Geistes seyn; daß die „Todten am jüngsten Tage sollen wieder auferstehen; „daß Christus Gottes Sohn“ u. w. s. — — — — „Daher nennt St. Paulus das Evangelium von dem „gekreutzigten Christo ein Wort vom Kreutz und eine „thörigte Predigt, welche die Juden für ein Aergerniß, die Heiden aber für eine Thorheit hielten. „Darum ists unmöglich, daß die Vernunft verstehen

„und für gewiß halten soll, daß der höchste und größte „Gottesdienst sey, daß man Gottes Wort höre und „glaube, es laute (nemlich nach der menschlichen „Vernunft Bedünken) gleich so närrisch, ungereimt, „unmöglich ꝛc. als es immer kann. Sondern was „sie für sich selbst erwählet, aus guter Mei„nung und Andacht thut, das meinet sie, soll „ihm Gott wohlgefallen lassen. Höret sie „aber, daß Gott anders redet, denn daß sie es ver„stehet und ihr gefällt, hält sie sein Wort für eitel „Ketzerey und Teufelslehre. Denn sie läßt sich „bedünken, weil sie es nicht verstehet, sey „es unrecht." — — — Von allen gläubigen Men„schen, „die mit dem Abraham in das Dunkel und verbor„gene Finsterniß des Glaubens eingehen," behauptet er ebendaselbst, daß sie es erkennen, die Vernunft verstehe nichts von Gottes Sachen; und darum zu derselben sprechen: „Mache mir nicht viel Possen mit dei„nem Wiederbellen, sondern halte dein Maul und „schweig. Unterstehe dich nicht über Gottes Wort „Richterin zu seyn, sondern setze dich, höre, was dir „dasselbige sage, und glaube ihm." — Nicht anders erklärt sich auch aus dem Glauben über den Glauben Krummacher in seinen schönen Paragraphen zu der heiligen Geschichte, (Berl. 1818.) — „Hier steht der „Verstand stille. Also geziemt es ihm, und so lege er „denn auch seinen Finger auf den Mund und schweige."

p. 134. „Heiliger Gott," ruft er aus, nach Betrachtung der schweren Prüfung, welche über Abrahams Glauben durch die „Aufopferung dessen, an „welchen alle Segensverheißungen geknüpft waren, „seines einzigen Sohnes," verhängt war, p. 184. „welche Einfalt und Größe des Glaubens, der Demuth, des Gehorsams! Wer kann klügelnd und „zwergelnd zu diesem Altar auf Morijahs Höhe treten, „wo die Weisheit den Gerechten unsträflich vor Gott „fand und erhielt, und ihn vest seyn ließ wider das „väterliche Herz gegen den Sohn (Buch der Weish. „10, 5.). — Abraham hieß die Stätte: Gott sie„het, — dem entspricht: Der Menschglaube!"

Verglichen auch über diese Materie, außerdem, was in dem vorliegende Werkchen weiter darüber verhandelt wird, den 18ten Artik. der Augsb. Conf., so wie die Apologie derselben im 8ten Art., und in der form. conc. den 2ten Artikel. Ob aber diese Aeußerungen der Bibel, d. i. dem göttlichen Urtheil, widersprechen? „Der natürliche" (nicht wiedergeborene, unbekehrte) „Mensch vernimmt nichts vom „Geiste Gottes" ꝛc. 1 Cor. 2, 14—16. und Vers 9. 10. Cap. 12, 3. Matth. 16, 17. Eph. 1, 17—20. 1 Tim. 6, 16. Joh. 1, 18. u. a. St.

2.

Zu Seite 15.

Es ist ein sonderbares Vorgeben das Vorgeben von der Perfectibilität, und also Veränderlichkeit, des Christenthums. Jeder Zusatz zu demselben, und sey es auch, wenn es möglich wäre, ein verbessernder, gibt demselben etwas, das ihm nicht angehört, so wie jede Entfernung einer ihm eigenthümlichen Lehre, demselben raubt, was sein ist. Das Christenthum ist ja ein in sich vollendetes und abgeschlossenes Ganze, das, wie jede andere Lehre, durch jede Veränderung aufhört das wahre, ursprüngliche im N. T. enthaltene Christenthum zu seyn. — Und eben so verhält es sich mit dem Protestantismus. Er besteht nicht in einem Protestiren gegen Auctorität überhaupt, menschliche und göttliche, sondern nur in einem Protestiren gegen alle menschliche Auctorität in Sachen des Christenthums, mit gebührender Unterwerfung, ohne Vorbehalt, unter die göttliche Auctorität, oder die in der Bibel enthaltene göttliche Belehrung. Also hat der Protestantismus einen durchaus vesten und sichern Grund, und eine genau bezeichnete Gränze: er protestirt sowohl gegen die Philosopheme der Neuern, wodurch sie die christliche Religion verbessern wollen, als gegen die päpstlichen Veränderungen des Christenthums. — Die bekannte Beschuldigung, daß ein solcher ächter Protestant Menschenwort anhange, indem

er an die symbolischen Bücher seiner Kirche hält, ist grundlos und nichtig, weil er diesen nicht als Werken Luthers oder Melanchthons ein entscheidendes Gewicht in Glaubenssachen beylegt, sondern darum ihrem Inhalte beystimmt, theils weil derselbe mit der Bibel übereinstimmt, aus dieser hervorgegangen ist, und theils weil er nicht anders ein Mitglied dieser bestimmten Kirche seyn kann, als in so ferne er zu ihren Bekenntnißschriften sich bekennt, der christliche Glaube der Kirche, wie ihn diese Bekenntnißschriften lehren, auch der Seinige ist. Erst dann, wenn er sich überzeugt hätte, daß diese Schriften etwas anderes, als was die heilige Schrift lehrt, etwas diesem widersprechendes, lehrten, würden sie für ihn bloß menschliche Auctoritäten werden; aber alsdann, und damit eben, hätte er sich denn auch factisch von dieser Kirche getrennt, und sein äußeres Bekenntniß zu derselben ermangelte der innern Wahrheit. So lange er wirklich und in der That bey derselben verharrt, enthalten ihm auch ihre Bekenntnißschriften nicht Menschenwort, sondern eine getreue Darstellung der wahrhaft göttlichen Lehre, die in der Bibel enthalten ist; und so gilt ihm also als ächten Protestanten nicht menschliches, sondern göttliches Ansehen. Siehe hierüber auch Callisens herrliche „Wahrheit in Liebe." S. 83 — 86. — Ganz anders verhält es sich aber mit dem, was in neuerer Zeit von Manchen Protestantismus genannt ist, was

aber im geraden Gegensatz zu diesem wahren Wesen des Protestantismus steht; hier ist freylich nichts sicheres, nichts vestes, und unser Verfasser mag denselben, so wie das was er hervorbringt, wohl mit Recht ein veränderliches Chämäleon nennen, da dieser sogenannte Protestantismus nicht in der Bibel eine göttliche Auctorität anerkennt, der sich unbedingt der Mensch unterwerfen muß. Man sehe die treffende Schilderung desselben in der herrlichen Zeitschrift von Köthe, z. B. daselbst I. p. 15 ꝛc. — — „Darum scheint uns auch „der ächte Protestantismus, der als demüthiger Glaube „an das Wort Gottes, und als Widerstand gegen „Menschengewalt in dem, worauf Heil und Seligkeit „beruht, heilig gehalten werden soll, durch diese neue „Weisheit nur zu sehr verdunkelt und gefährdet. Die „da wollen, daß wir ihrer Erklärung glauben, um „ihretwillen; mögen doch nicht für thöricht halten, „daß wir der Schrift glauben, um Gottes willen! ꝛc.

3.

Zu Seite 75.

„Es ist ein sonderbarer Haß gegen das biblische „Christenthum, und besonders gegen die Hoheit Jesu. „Dessen wollen sie los seyn, und dagegen soll ihre Vernunft den Thron besteigen. Weil aber die Vernunft„religion sehr leicht in ihrer Blöße zu zeigen ist, ins-

„besondere daran, weil im ganzen philosophischen Al:
„terthum sich nirgend eine natürliche Religion in ei:
„ner nur etwas reinen Gestalt zeiget; so muß So:
„crates, der sich wirklich vor andern gut auszeichnet,
„das einzige und immerwährende Stichblatt seyn. Im:
„mer heißt's, da sieht man, was die Vernunft ver:
„mag! da erscheint die reine natürliche Religion in
„ihrem rechten Glanz, ohne allen Aberglauben, die
„muß man einschärfen, u. s. w. Jesus soll nichts an:
„ders gelehret haben, als Socrates sein Vorgänger,
„und um jenen zu erniedrigen, muß dieser ihm ganz
„dicht an die Seite rücken. Und um dazu Schein zu
„haben, wird alles vom Socrates, bis ins Lächerliche
„weit, und aller historischen Wahrheit entgegen, aufs
„geputzt und hoch erhoben. Gewiß, dieser Mann,
„so viel er auch auf seine Weisheit hielte, war doch nicht
„so stolz, daß er nicht von höheren Wesen, von seinem
„Genius, oder von Göttern, die er um Rath fragte,
„hätte Belehrung annehmen wollen. Was würde
„nun dieser Socrates von manchen Leuten sagen, die
„das jetzige so helle Licht von Gott und seinen Wegen
„so schnöde verachten, und zur Beschönigung sich hin:
„ter seinen Namen so unbefugt verstecken? Gewiß, er
„würde diese seine Panegyristen mit Verachtung anse:
„hen. Und er kann künftig noch einmal ihr Richter seyn,
„in Aehnlichkeit mit dem, was Matth. 12, 42. ge:
„sagt ist. — Man hat sich sogar nicht geschämt, der

„ganzen Geschichte zuwider, vorzugeben, Socrates „sey um der natürlichen Religion willen, zu ihrer Be„stätigung gestorben." — Köppen: Die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit. S. 86. — Dem Uebersetzer ist es nicht anders gegangen als dem ehrwürdigen Köppen; er hat in Xenophons Memorabilien, wie beym Plato, einen ganz andern Socrates gefunden, als wie manche Lobredner desselben ihn erdichteten und darstellten. Bey aller seiner Achtung von demselben kann er, dem Zeugniß der Geschichte gemäß, dessen Schwächen und Fehler mancherley Art nicht verkennen, und findet eine wahre Versündigung, sowohl gegen Socrates als gegen den Göttlichen, mit welchem man ihn kühn ungefähr auf gleiche Stufe hat stellen wollen, in mancher zwischen beyden gezogenen Parallele. Hätte Socrates den Göttlichen gekannt, den man durch eine solche Vergleichung in die gemeine Menschheit herabzuziehen strebt, gewiß jener würde, — zu seiner Ehre hofft er das von ihm — vor demselben die Knie gebeugt haben, wie der Uebersetzer und alle sich dazu gedrungen fühlen, die wirklich zusehen, was die Evangelisten und Apostel von ihm erzählen, diesen Bericht unbefangen auf- und annehmen, wie er da von denselben gegeben wird, und ihre Schriften wenigstens mit der Ehrlichkeit und aufrichtigen Lernbegierde, wie ein anderes Buch lesen, d. i. ohne nach vorgefaßter Meinung deuteln und drehen zu wollen, und durch An-

wendung mißdeutender Auslegungskünste etwas anderes sie sagen zu lassen, als was sie wirklich sagen. Möge doch bald das so verderbliche und verkehrende Hineinlegen in die heilige Schrift, was sich gottlob gemindert hat, gänzlich aufhören und wieder ein heilbringendes, das Christenthum unter denen, die sich Christen nennen, förderndes wirkliches Auslegen derselben agllemein Platz ergreifen! Welch ein ganz anderes Ansehen gewinnt dann Jesus; in welchem himmlischen Lichte zeigen sich uns dann überhaupt die göttlichen Gegenstände der Offenbarung!

Während des Abdrucks der vorliegenden Bogen erhält der Uebersetzer des frommen J. J. Heß „Kern der Lehre vom Reiche Gottes. Nach Anleituug des biblischen Geschichtinhalts. Zürich 1819." — ein Buch, in welchem, wie in dem frühern desselben Verfassers: „Vom Reiche Gottes ꝛc." so manches ihm so ganz aus der Sele geschrieben ist, und auf welches er die Aufmerksamkeit derer zu richten, welchen es um eine der Bibel entnommene Ansicht göttlicher Angelegenheiten mit den Menschen, um eine wahrhaft christliche Ueberzeugung, zu thun ist, sich gedrungen fühlt. Namentlich erklärt sich auch Heß hier in der Vorrede, S. XIX. folg. über seine Art mit der Bibel umzugehen, um nicht sie zu meistern und zu belehren, sondern vielmehr um zu erfahren, was sie wirklich lehre, das, und nicht sein Selbstersonnenes darzulegen,

also in Wahrheit sie auszulegen, wie es einzig richtig zu seyn, und allgemeinen Beyfall zu verdienen scheint. Man sieht denn auch, welche Resultate ein solches Verfahren gibt, gerade entgegensetzt denjenigen, welche die Einlegungskunst gebiert. Auf die Weise nemlich behält die göttliche Belehrung und Veranstaltung, als solche, ihr Ansehen, wir behalten eine Offenbarung im wirklich biblischen Sinne; so bleibt die Weißagung stehen, als bestimmte Weißagung mit ihrer Erfüllung; Jesus bleibt in seiner Würde, und sein Verdienst um die Menschheit wird nicht willkührlich geschmählert, und auf einzelne Theile desselben, mit Verleugnung der Hauptsache, beschränkt; seine Wunderthaten, und die übrigen wunderthätigen göttlichen Einwirkungen, von welchen uns vom 1sten Buch Moses her erzählt wird, bleiben das, wofür sie gegeben werden; und weder Glaubens- noch Sittenlehren sind, so wie sie keiner verderblichen Trennung unter sich bloß gestellt sind, einer willkührlichen, den Neigungen des Einzelnen entsprechenden, Auswahl unterworfen. — Möge doch ein solches Verfahren allgemeine Nachfolge finden, wie es vielen Vorgang, besonders unter den ältern Theologen, gehabt hat, und so, wer Ausleger heißen will, auch wirklich es seyn! Der Geist, dem Heß „seinen Standpunkt verdankt“ S. XXIII. und welcher in allen wah-

ren Auslegern der Bibel, älterer und neuerer Zeit, sich wirksam bewies, wird auch ferner jeden in alle Wahrheit leiten, der seiner Leitung sich überlassen will.

4.

Zu Seite 90.

Welcher Beobachter der Litteratur, der nur gesunde Augen und Ohren hat, und dessen Verstand noch eines unbefangenen und richtigen Urtheils fähig ist, vermag das hier Gesagte zu leugnen? Und doch soll die Vernunft „das Absolute," „das Unveränderliche," sollen ihre Resultate „das einzig Bleibende," und dergl. m. seyn! Kann eine Behauptung in sich widersinniger seyn, und mehr der Erfahrung widersprechen? Welche religiöse Wahrheit gibt es, über welche nicht die eine sich selbst überlassene Vernunft dieß, die andere etwas anderes, und oft das gerade Entgegengesetzte gelehrt, und mit Gründen, die wenigstens der individuellen Vernunft gnügten, behauptet hat? — „Die Naturalisten," sagt Leß in seinem Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, 1768. S. 46 folg. „sind gewohnt einen seltsamen Begriff von der „gesunden Vernunft in ihren Schriften zum Grunde „zu legen. Ein jeder dieser Schriftsteller hält die „Einfälle seines Verstandes für die Orakel der gesunden Vernunft. Und weil nun nichts unbe-

„ständiger und widersprechender ist, als die Einfälle „der freygeisterischen Vernünft: so hält nicht selten „der Eine das für Unsinn, was der Andere für einen „ungezweifelten Grundsatz der unbetrieg„lichen Vernunft erkläret." — „Sie nehmen bey „Beurtheilung des Christenthums Grundsätze an, wel„che sie selbst in jedem andern Fall für unvernünftig „erklären würden." 2c. — Aber es ist nicht die Ver„nunft des einen oder andern Individuums, der man, wenn sie gleich für sich dieselbe in Anspruch nimmt, Untrüglichkeit einräumen will, sondern es ist die all„gemeine Menschenvernunft, welcher diese zukommt. Da diese aber nirgends für sich bestehend existirt, so kann sie auch nicht als unveränderlich und untrüglich sich zeigen, oder nachgewiesen werden, sie kann nicht als Lehrerin auftreten, und es ist im Grunde jener Ausdruck in dieser Beziehung nichts als ein leerer Schall. So erklärt sich auch Snethlage in seiner gehaltvollen Schrift: Ueber einige Hindernisse, welche den Erfolg der Erziehung —— aufhalten, die im Auszuge in Köthes Zeitschrift I. p. 299 folg. enthalten ist, gegen Jacobi S. 313: ——— „Er „(Jacobi) scheint doch ganz die Quelle zu verkennen, „aus welcher er jene reineren und besseren Begriffe „von Gott und göttlichen Dingen geschöpft hat. Wäre „er nämlich unter den Griechen oder Römern, oder „unter den Eskimoern oder Feuerländern geboren wor-

„den, so würde ihm seine Vernunft gewiß etwas ganz „anderes von Gott und göttlichen Dingen offenbaret „haben. Eine absolute und für alle Menschen „gültige Vernunft hat er doch wol nicht; „und wenn nun andere Erdensöhne, die doch auch „Vernunft zu haben glauben, seine Offenbarungen „von Gott und göttlichen Dingen nicht in dem Um„fange und mit der Gewißheit, die zu ihrem Frieden „dient, in sich entdecken; soll man sie denn aus der „Classe vernünftiger Geschöpfe ausschließen?" — — Die Lehren der Offenbarung „haben so wenig in der „Vernunft ihren ersten Ursprung, als der Keim im „Saamenkorn seinen Ursprung in dem Acker hat, in „welchem er sich entwickelt."

5.

Zu Seite 92.

Daß die religiösen Ueberzeugungen nicht auf einem eigentlichen Wissen, sondern auf Glauben beruhen, hat Eschenmayer in seiner Religionsphilosophie dargethan. „Das Wissen gibt uns kein Heiliges, „aber der Glaube. Das Wissen gibt uns keine Offenba„rung, aber der Glaube." Das. I. p. 163. „Das „Wissen entfernt uns von Sabäismus u. s. w.," aber „ohne uns die wahre Religion zu geben, die nur im „Glauben lebendig wird. Wozu alle die Prachtsy„steme des Wissens jetzt noch, wo eine christliche Lehre

„so rein, so einfach und herzlich zu uns spricht? Eine „Lehre, welche das Reich der Gnade, der Liebe, und „der Versöhnung uns öfnet, und in welcher die ein„fachste Erkenntniß und die reinste Moral mit dem „ächten Mystizismus sich verbindet? Ich möchte sa„gen: Gehet in die Unschuld und Einfalt der christli„chen Lehre zurück, wo allein jene ächte Christentu„genden Wurzel fassen und keimen, und mit heiliger „Scheue im Herzen bewahrt werden. Werdet wieder „Kinder des Glaubens. — Des. p. 174. — — „Eine positive Erkenntniß von der Natur Gottes, nicht „einmal von seiner Existenz, können wir nie von dem „Rationalismus erhalten." — — Des. p. 430. Siehe hierüber auch das herrliche Werk von Köppen: Die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit.. 1797. Hier gibt z. B. das von ihm vorher Vorgetragene p. 77 das Resultat: 1) „Auch die Kantische Philosophie „bestätigt es, daß die Vernunft nicht im Stande ist, „über Religion im eigentlichen Verstande was bestimm„tes und sicheres festzusetzen. — 2) Es bestätigt sich, „daß, je mehr die Vernunft in Speculatio„nen hineingeht, sie desto mehr von eigent„licher Religion abführet, oder höchstens nur „den Namen davon beybehält. 3) Es zeiget sich, „daß, wenn man mit der bloßen Vernunft über Gott „und Religion etwas festsetzen will, das sich vor den „Speculationen der heidnischen Philosophen auszeich„

„net, dieses nicht geschehen könne, ohne die „Aussprüche der Bibel zu benutzen, die aber „alsdann, zu Gunsten der angenommenen Ideenver„bindung, eine unnatürliche, zwangvolle Deutung lei„den müssen.“ Und auf ähnliche Weise erklärt sich Kleuker an mehreren Stellen in der schon angeführten Schrift: Ueber das Ja und Nein ꝛc. sowohl, als in dem gründlichen Werk: Ueber die neue Alt. Bibelausgabe ꝛc. Siehe in diesem letztern Z. B. die Abhandlung Seite 123 und folg. Auch sey es mir noch vergönnt, auf die treffliche Darstellung des Unzureichenden des Räsonnements über Selenunsterblichkeit in Krummachers Paragraphen, §. 71 und 72. zu verweisen. Nur das Christenthum gibt Sicherheit, auch in Ansehung dieser Lehre; nur der lebendige Glaube an Jesum einen vesten Halt.

6.

Zu Seite 114.

Ich kann eine mit dem hier Gesagten so ganz zusammentreffende Stelle aus Bogue's Versuch über das göttliche Ansehen des neuen Testaments, — einem Buch, auf welches ich gern die Aufmerksamkeit dessen, der es noch nicht kennt, und dem es um christliche Wahrheit zu thun ist, zu lenken wünschte, — dem Leser nicht vorenthalten. Sie steht das. S. 243 — 247. „Man kann mit Recht sagen, daß es dem Deisten nur

„zu oft darum zu thun war, den Glauben an das „Evangelium aus den Herzen auszurotten; und hat „er diese Absicht erreicht, so war er ganz unbekümmert „darum, andere Wahrheiten dafür zu geben. Gleich „als ob nun Alles geschehen wäre, wurde der Mensch „ohne leitende Grundsätze sich selbst überlassen. Ein „solches Verfahren verdient in der That den schärfsten „Tadel; und man kann mit Recht sagen, daß ein „solcher Eiferer nicht Liebe zur Wahrheit und mensch„lichen Glückseligkeit, sondern nur Haß gegen das „Christenthum zu pflanzen sucht. Aber gesetzt, ein „Deiste sey geneigt, sein ganzes System mitzutheilen: „was giebt er uns in demselben, was die Stelle des „Evangeliums vertreten könnte? Welche Versiche„rung kannst du mir verschaffen, Deiste, daß Gott „dem Menschen gnädig seyn will? Verehre ich Ihn „(als Christ), so suche ich „einen Zutritt durch Chri„stum in einem Geist zum Vater.“ Aber wie kannst „du sagen, wie ich Gott verehren soll? Welche be„sondere Anweisung kannst du mir geben; welche Ge„wißheit mir verschaffen, daß meine Verehrung Ihm „wohlfällig seyn werde? — Das neue Testament be„lehrt mich, daß ich, durch Vermittlung Jesu Christi, „eine Versöhnung mit Gott, den ich beleidigt habe, „hoffen dürfe: aber diese Lehre gilt nichts in deinen „Augen. Wie werde ich denn Vergebung meiner „Sünden erlangen, und in die Freundschaft Gottes

„wieder aufgenommen werden? Sage es mir, Deiste,
„denn diese Sache ist zur Beruhigung meines Herzens
„von der größten Wichtigkeit.“ „Thue Buße, und
„bessere dein Leben: so wird dir Gott vergeben, und
„dein Freund seyn.“ — Aber wie kann ich mich auf
„deine Behauptungen verlassen? Wie oft, wie lan-
„ge, und für welche Sünden wird die Buße zureichen?
„Ich bin es mir bewußt, daß jede gute That, die ich
„verrichte, mit Unvollkommenheiten begleitet ist:
„welche Gewißheit kannst du mir geben, daß sie den-
„noch Gott angenehm seyn werde? Ich finde so viele
„Tröstungen in den Aussichten und Hoffnungen auf
„einen seligen Zustand, womit das Evangelium die
„Schüler Jesu ermuntert, und den sie nach diesem
„Leben erwarten dürfen. Aber du hältst ja das Evan-
„gelium für Betrug, und möchtest gerne alle meine
„Hoffnungen abschneiden. Was kannst du mir dafür
„geben? Auch du sprichst von einem zukünftigen Zu-
„stande: aber wer hat ihn jemals gesehen? Niemand
„ist, nach deinem Glauben, jemals vom Himmel
„herabgekommen, um ihn zu offenbaren. Alles be-
„ruht auf der Vernunft des Menschen. Aber kann
„ein Mensch bloß mit seiner Vernunft mir sagen, worin
„diese Seligkeit bestehe, wie lange sie dauere, und ob
„sie nicht wieder verloren werden könne? Das Evan-
„gelium verschafft mir Ergebung und Trost unter den
„Leiden des gegenwärtigen Lebens, aus der Betrach-

„tung: „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum „Besten dienen müssen; und daß unsere Trübsale, „die leicht sind, eine unaussprechlich große, ewig „dauernde, und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit „schaffen.“ Dieses alles muß ich verwerfen, wenn „ich dir folge. Aber welche Tröstungen kannst du mir „dafür geben? Alles, was du sagst, sind keine Aus„sprüche Gottes, ich muß mich dabey blos auf mensch„liche Behauptungen und Vernunftgründe verlassen. „Aber kann das zureichend zu meiner Beruhigung „seyn? —

„In allen diesen Punkten giebst du, Deiste, mir „nichts als Muthmaßungen, oder einen niedern Grad „von Wahrscheinlichkeit. Es kann seyn; es „kann aber auch nicht seyn. Etwas Gewisses „und Zuverlässiges kannst du mir nicht verschaffen. „Reicht diese Unterstützung hin? Ist sie genug, um „die Hoffnung zu beleben, und das Leben zu leiten? „Ist dieß Alles, um was der Christ sein Evangelium „daran geben soll, das „eine Leuchte seines Fußes „und ein Licht auf seinen Wegen ist?“ Eine Reli„gionslehre, die er mit Recht für gewiß halten kann, „soll er also an eine andere umtauschen, die, nach „dem eignen Anschlag des Deisten, nicht mehr als „ein bloßes Vielleicht ist.“ — — —

„„Eine göttliche Offenbarung ist unnütz,“ sagt der „Deiste, „die Vernunft lehrt den Menschen alle nö-

„thigen Wahrheiten.“ Um dieß zu beweisen, beruft „er sich auf das Gebäude der natürlichen Religion, „das er aufgeschlagen hat. Aber sollte man nicht „mit gutem Grund eure Behauptung leugnen, und „euch den Vorwurf machen können, daß ihr euer Sy„stem aus der heiligen Schrift entwendet habt? Ihr „Inhalt faßt im Allgemeinen die Grundsätze der soge„nannten natürlichen Religion in sich. Nun fragt „es sich aber: „Woher wurde der Deiste mit diesen „Grundsätzen bekannt? Stammen sie aus seiner „Vernunft, oder von Christo her?“ Daß die Ver„nunft die Quelle derselben nicht sey, beweist die Ge„schichte der Menschheit auf eine Weise, die nicht leicht „zu widerlegen seyn wird.

„Die alten Philosophen Griechenlands und Roms „waren die ausgezeichnetsten Köpfe; sie brachten ihr „Leben mit gelehrten Nachforschungen zu; häufig „widmeten sie ihre Aufmerksamkeit den wichtigsten „Gegenständen, und schrieben viele Bücher. Man „weise mir aber einmal ihr System der natürlichen „Religion vor. Hie und da findet man einen guten „Gedanken, der aber mit vielen Blättern voll grober „Irrthümer umgeben ist; jeder Diamant liegt unter „Bergen von Schutt begraben. — — — Auch in „neuern Zeiten sind die Heiden nicht viel glücklicher „gewesen. Indostan ist ein sehr civilisirtes Land, „und seine Fortschritte in nützlichen Künsten werden

„allgemein anerkannt. Die Braminen werden sehr „gerühmt wegen ihrer Gelehrsamkeit, und der ver„borgenen Weisheit, die in ihren heiligen Büchern „sich finden soll. Noch größer ist der Ruhm der Chi„nesen, den sie für ihre Fortschritte in Wissenschaften „sowohl als in Künsten, und wegen ihrer ausgezeich„net klugen Einrichtungen davon tragen; auch haben „sie ihre Philosophen und Priester gehabt. Diese „beyden Länder befinden sich schon so lange in einem „Zustande von Kultur, daß sie die Entdeckungen der „ältern und neuern Zeiten in sich vereinigen. Bey „ihnen dürfen wir uns gewiß nach dem reinsten Sy„stem der natürlichen Religion umsehen. Statt „dessen herrscht in beyden Ländern die gröbste Abgöt„terey: Die Gelehrten unterstützen dieselbe durch „ihren Einfluß; und sie sowohl als die Unwissenden „sind Sclaven des niedrigsten und elendesten Aber„glaubens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tryde, Frederik Christian

Was hat am meisten dem Christenthum geschadet, das Papstthum oder die sogenannte Aufklärung des 18. Jahrhunderts

Kiel 1819

Polem. 2737
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776923-6